

Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.

Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de .

Das PDF wurde erstellt am: 15.11.2024, 13:51 Uhr.

Carl Gildemeister

Eddelplattdütsch

3. Band

Schwerin i. Meckl.: Hubert Gertzobe, [1930]

<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1895236037>

Band (Druck) Freier  Zugang 

OCR-Volltext

Edelplattdeutsch

von KARL GILDEMEISTER

in Vor-Wendorf bei Wismar i. Mekl.

3. Band.

Edelplattdeutsch
von Karl Gildemeister
in Vor-Wendorf bei Wismar i. Meckl.

3. Band.

Herren

Justizoberinspектор Eduard Keuscher
in Schwerin gewidmet von seinen
Einsährig - Freiwilligen Kameraden
vom gewesenen 2. Füsilier-Bataillon
in Wismar aus Dankbarkeit für seine
Tätigkeit für sie.

Alle Rechte vorbehalten.

Zu beziehen durch den Verlag von Hubert Gerhobe,
Schwerin i. Meckl.

[1930]



Inhalt

I. Vorwort zu „Eddelplattdeutsch“ als Schriftsprache	Seite 3
II. Kriegsgedichte in edelplattdeutscher Schriftsprache	Seite 29
III. Geburtsdag, ein spaßiges Vertelles .	Seite 126

Liebe Leser!

Der Druckfehlerteufel hat auch uns einige böse Streiche gespielt. Beachten Sie bitte die nachstehenden Berichtigungen:

Es muß heißen:

Es muß heißen:	
auf Seite 49 in der	7. Zeile von unten: „di“ statt „die“,
49	leßten Zeile: „di“ statt „die“
56	2. vollen Strophe: „bäter“ statt „beter“,
83	8. Zeile von oben: „bäter“ statt „bäder“,
107	2. Strophe: „hei“ statt „heit“
107	5. Zeile von unten: „wil“ statt „weil“,
116	10. Zeile von oben: „schuß“ u n kampbereit“,
121	2. vollen Strophe: „Tau“ statt „Tar“
123	vorleßten Zeile der 2. vollen Strophe: „S a f a n i t e r“ statt „Samariter“,
127	vorleßten Zeile des Gedichts „Bläuming“
	„ümmer“ statt „ümer“
151	„Eddelplattdütsch“ Band II kostet nicht 60 S. sondern 1.50 RM,
151	„Krieg“ kostet nicht 2.— RM, sondern 3.— RM.
Für freundliche Rücksichtnahme danken	

Für freundliche Rücksichtnahme danken

Verfasser und Verlag
von „Eddelplattdütsch“, Band III.

Vörwurt:

„Eddelplattdütsch?“ Wat is dat? —
För de Hochdütschen ein Platt,
Hochdütschortig formt un regelt,
Dat nich dörch de Welt henschregelt
As ein dunen Stamermann,
Dei ferrätnes Tüg heft an,
Görgelt tungenlahm bi 't Snacken,
As ob Poggen klanglos quacken:
Ne! Dat Plattdütsch sin Figur
Kann ok jüst so smuck un stur
As dat Hochdütsch sick benehmen,
Wenn sin Schriwers sick bequemen,
Dat ok hübsch un nett tau kleden,
As sei dat bi 't Hochdütsch deden.

Freuer wir de hochdütsch' Sprak
Ok sonn' unbedachte Sak.
Doch vereeddelt sünd ehr Tön,
Würt un Säch kultürlich schön.
Jede wilde Urnatur
Ward vereeddelt dörch Kultur.

„Eddelplattdütsch“ soll bi 't Läsen
Hochdütsch rech i verständlich wäsen.

Hiermit ist kurz das gesagt, was das „Eddelplattdütsch“ bedeuten und bezeichnen soll. Jedoch lässt sich über den Vers:

„Jede wilde Urnatur
Ward vereeddelt dörch Kultur“

mancherlei sagen. J. B. wild ist nicht zähm. Ein wildes Pferdefohlen¹⁾ wird erst gezähmt und brauchbar als Arbeitspferd

1) Ich halte Pferde fohlen anstatt -füllen für richtiger. Die hochdeutsche Sprache ist eine kultivierte aus der nieder- oder plattdeutschen. Es heißt in der plattdeutschen Sprache „Fahlen“, desgleichen „befahlen“ hochdeutsch „befohlen“ „Sahlen“ hochdeutsch „Sohlen“, „halen“ hochdeutsch „holen“; dagegen: het „süll“ hochdeutsch: Er „söll“; Dör „süll“ hochdeutsch Tür „söhle“ = Türschwelle. Man kann über das orthographische Verhältnis der plattdeutschen Wörter zu den hochdeutschen ein dickes Buch schreiben; so verschieden sind die dialektisch plattdeutschen.

zu wirtschaftlichem Nutzen oder zur Kunstreiterei durch die Anbändigung, Einübung oder Dressur, die soviel wie Kultur bedeuten kann.

Die Natur ist die Beschaffenheit und das Wesen eines Weltdinges, und die Kultur ist die Verbesserung oder Veredelung desselben wie z. B. im Vergleich der wilden Rose zur Edelrose oder des Kannibalen, — eines heidnisch wilden Menschenfleischessers —, zu einem christlich edelgesitteten Menschen.

Unsere Erde als Wandelstern oder Planet, auf der wir Menschen leben, soll in ihrer Urvorstellung oder im Daseinsanfang auch so ähnlich wild und unkultiviert gewesen sein, selbstverständlich kein Fohlen oder kein Menschenfresser. Sie soll zuerst eine äußerlich gefrorene oder überreiste Wolke gewesen sein, inwendig voll leichter Fluglust oder Gas, das sie durch den unendlichen Allwelt Raum oder das Universum schweben und von wilden Weltstürmen durch andere beeiste Wolken und Frostluftschichten jagen ließ, wodurch sie infolge ihrer Anprallung, Umkollerung und Abstoßung ihrer Eiskanten eine kugelartige Gestalt bekam. Ein alter Schäfer Aulrich, der bei meinem Vater im Dienst war, hat mir solches einmal erzählt, wodurch und wie die Erde entstanden ist. Ich muß aber dem Leser vor meiner Nacherzählung Näheres über Aulrichs Wesen und Sprachart mitteilen.

Als ich noch ein Knabe war,²⁾ mußte auch ich ihm manchmal sein Mittagessen in's Feld bringen, wo er die Schafe fressen ließ und mit seinem Hund mit Namen „Blitz un Dunner“ hüpfte. Ich tat es gern, weil er ein vielerfahrener, guter Mensch war mit einer besonderen Lebensweisheit, der klug erzählen konnte. Er las gern Geschichtenbücher, die er sich von unserm Dorflehrer entlieh.

Ich mußte solange bei ihm bleiben, bis er und sein Hund sich gesättigt hatten, um nachher das Eßgeschirr zurück nach Hause zu nehmen.

Wenn Aulrich zu dem Hund „Blitz!“ sagte, dann schnellte dieser wie ein Blitz zu den Schafen hin und brachte sie in Ordnung. Rief er darauf: „Quine!“, dann kam er zurück, legte sich bei ihm nieder und guckte ihn verständlich an.

Während seines Essens machte Aulrich mich auf manches in der Natur um und über uns aufmerksam und erklärte mir dessen Eigentümlichkeiten nach seiner Begutachtung, oder er erzählte mir Geschichten, die er selbst teilweise zurecht gedacht oder gedichtet hatte.

Er sprach noch das alte Plattdeutsch, das ein Hochdeutscher, der die plattdeutsche Sprache nicht gut versteht, noch weniger als das jetzige Mund- oder Schnacke plattdeutsch ver-

2) Ich bin jetzt 72 Jahre alt.

stehen würde, ein lippen- und jungenfaules, z. B. nicht „Dunner“ sondern „Duine“ (Donner); so auch „Tuine“ statt „Tunner“ (Zunder). Aulrich benützte noch Zunder, Feuerstahl und Stein zum Anbrennen seines Pfeifensabaks.

Mancher plattdeutscher Schriftsteller bevorzugt die ältere Sprechart vor einer verständlicheren „kultivierten“ und will diese „Kultur“ an ihr nicht gelten lassen. Es mag berechtigt sein. Aber die neuere, verbesserte oder „veredelte“ plattdeutsche Sprache, wie ich sie benannt habe, ist einem hochdeutschen Leser verständlicher, der das Plattdeutsch nur wenig kennt. Und daraufhin zeigt mein vorstehendes Gedicht, und das soll mein „Eddel-plattdeutsch“ bezeichnen, versuchsweise.

Aulrich sprach viele schwache Silben gar nicht aus, laufete einige Buchstaben oft nur an, (geschieht es in der jetzigen plattdeutschen Sprache doch oft ähnlich so z. B. lop'n = lopen, in 'e Stuw = in de Stuw, lat'n S 'n lop'n = lat'en Sei em lopen), sprach in kurzen, oft unvollständigen Einzelsätzen und meist alle Stimm- oder Selbstlaute oder Vokale mit langer Betonung, ja oft „u“ mit einem „i“-Endlaut, z. B. nicht „Hund“, sondern „Huind“, „Dunner“ = „Duine“ und z. B. nicht „Ja“, sondern „Ja-u“ und nicht „Ob“, sondern „O-uh“. In seinem Gespräch schreibe ich deshalb, wie er und damals die alten Dorfplattdeutschen sprachen, deshalb, um dem Leser einen Beweis von der alten plattdeutschen Sprache zu geben, wie unvollkommen und mangelhaft sie früher in ihren Ausdrücken war, trotzdem sie auch voller „Lebensweisheiten“ wie die jetzige war. Allerdings war die Aulrichsche eine besondere, die als Lesestoff dem Leser zuerst unangenehm sein mag, aber Aulrich sprach nicht „sub rosa“, sondern wie er es meinte und manchmal rücksichtslos derb.

Wenn er genug gegessen hatte, gab er einen großen Rest seines Essens seinem Hund, strich sich mit der flachen Hand kreuzartig als Zeichen des Segnens über seinen langen, rauhen Mundbart, in dem noch Speisereste waren und sagte: „Hää! Hää! Säg 'n Mahltit! Ok 'säg 'n Sch..!“ (Verdauung.)

Ich fragte ihn, als ich dies zuerst von ihm hörte: „Du Aulrich! Wen meinst Du mit gesägente Mahltit? Den Hund ok?“

Vor jeder seiner Antwort stöhnte er stets zweimal den Frage laut: „Hää?“ aus, also auch hier: „Hää? Hää? Uins Beeid 'n, 'n Huind sin Mahltit uun^{a)} Sch.. ok. Uins' Mahltit is t' Een‘ (zu Ende). Gott säg 'n f! All 's hett 'n Eeen'. Blot 'e Wurst (Wurst) zweei (zwei). Höw' (Höwer) miin Smök'n hett, Döw'l hal, mängmal val Een's (Enden). Jü, denn 's 'e T'back üüm' (ümmen) fuucht uun glüöst üüm' uit (aus) in 'e Pip. Soans narrt s' mi denn as 'e Kaff

a) Auch „uin“ sagte er oft statt „uun“ (und), so auch uins, uit (aus), auch Wurst; aber immer sagte er „uin“ statt „ünner“ oder „unnen“ (unten).

'e Muus (Maus). Löw' leiw heww 'ck s'lick'st (likerst = frozdem). Ich deenk: Vergäw'n uun vergess'n!"

Ich fragte ihn, als er Mettwurst gegessen und ein Stück davon seinem Hund gegeben hatte: "Du, Aulrich! Du seggst ümmer, daß de Wurst zwei Ends hett. Hüf hett sei doch vier Ends hatt. Zwei Ends hest du äten un zwei de Hund ok?"

„Hää? Hää? Kläukling! So klauk in 'n Däözh as sig in 'e Bein! 'T weie' (war) kein ganz' Wust. Blot Stück'n. Löw' mi in Stück wäst (ward = wird) nahst achte' de'n Busch werre (wedder = wieder) 'n Wust, 'n Hukdalwust (Verdauungsprodukt). Löw' bannig ve'eeinet (verändert). Zü, denn wäst s' doa (dor = dort) Unkruit (Unkraut), Neffl'saure (sauder = Nesselzucker) föe (für) groß' Fark'n (Ferkel) uun Pölk. Deei wäst'n denn Swiin. Soans wäst 'e Wust werre' 'n Swiin. Swiin werre Wust. Nahst Hukdalwust. Nahst Neffl'skruuit. Nahst Pölk. Nahst werre' Swiin. Soans dreeigt (dreht) Wust, Unkruit uun Swiin sich üüm' ruind-üüm as 'e Ir'kug'l (Erdkugel).""

Ich fragte ihn: "Wat wir uns' Irdkugel un uns' ganze Welt fauirst?"

„Hää? Hää? Ja — u! O — uh! Dat v'feel (verfell = erzähle) 'ck di mor'n (morgen). Nu gah f' Huus. D' Kääöksch (Köchin) möt Af'lschirr (Eßgeschirr) awwasch'n.""

Als ich ihm zum nächsten Mittag das Essen bringen wollte, bat ich meinen Vater um etwas Tabak für Aulrich, weil er keinen trocknen hatte. Mein Vater lachte, gab mir etwas und sagte: "Aulrich sin Tabak is ümmer sucht, wil hei den meisten drögen ißt verprimit un nahst den primfen mang drögen versmökt. hei glöwt, dat sonne Utnezung ein duuwelten schönen Genuß is. Löwrigens kannst du em noch ein Zigarr mitnehmen. Ich heww em gissern ein verspraken."

Ich ging freudig zu Aulrich. Ebenso freudig kam mir der Hund "Blitz" entgegen gesprungen; denn Aulrich hatte zu ihm gesagt: "Blitz! Doa küümt Af'n!"

Sogleich beim Essen fragte ich Aulrich nach dem Ursprung der Erde, des Himmels und der Welt.

Er aß süßsaurer Mengkost aus Backbirnen und Klößen, zeigte mir auf seinem Löffel einen Kloß und sagte: "Hää? Hää? So seig e' Ir' (Erde) ok uit (aus). Weie' ok sonn Klump, Löw' bannig groot uun kein Af'n. Weeilt uun Him'l heww'n kein' Anfang. Sie sind von Ewigkeit her un werd'n ewig sein! In 'n Him'l wo hnt unser Herre Gott, der Schöpfer aller Dinge un allens Läwens! Du weeit's doch, d' ganz' Weeilt is voll Luft. Hog bab'n in 'e Luft is 'e Him'l, d' Häw'n. Deeip uin' (unten) in 'e Luft is 'e Hööll (Hölle). Bab'n bi 'n Him'l is üüm' (ümmer) Sünnschüin uun warm. Uin' bi 'e Hööll is 'e Luft üüm' düste' as 'e Nacht uun bannig koost. Dorüüm wäst (ward = wird) in 'e Hööll üüm' inbött. Süs

frei't (friert) d' Satan mit sijn Düwels doa. De Füe' qualm tüht (zieht) uit 'e Hööll dörch Schöfsteins nah 'e uin'lst Luft rin unn makt d' Luft doa swatt (swart = schwartz), ok Dak unn Wuulk'n (Wolken) doa. D' Wuulk'n doa süünd butwatts (äußerlich) froen (gefroren) unn bin' (innerlich) vull Lust as in 'e Seipblaas. Soans kääön' s' swäw'n (schweben).

Vöe (vor) vël, vël' dus'n (tausend) Joa' (Jahren) hart (hatte) mal 'n Eeng'l (Engel) in'n Him'l süngt (gesündigt). Hei wüe' (wurde) doaföe (dafür) straft unn 'n Geeift (ein Geist), son' Dat (Art) Speuk unn in 'e Wuulk sparrt, unn dei sül (sollte) em nah 'e Hööll dal bring'n. Doa sül 'e (hei = er) ok 'n Düw'l waff'n (warden = werden). In 'e kol' Frostluft bi 'e Hööll rüüm (herum) freue' (ftor) 'e Wuulk butwatts ok tau Jis. Uun d' Geeift doain freue' ok bannig. D' dus' Storm doa jeug 'e Wuulk dörch d' anne'n froen Wuulk'n unn stöe (stieß) ehr kantig. Dat dräöhn' 'n Geeift bannig in 'n Däöök. Hei birüe' (bereute) sijn Süün' (Sünde) unn beeid (bat) Gott üüm Ve'gäwung. Ve'gäw'n deeit uins' Herr Gott all's, wenn Geine' t' birüe' (bereut). Uit Barmung wüe' d' Wuulk in 'e Jr' (Erde) ve'wannl't. Woans t' scheih'n (geschehen) is, ve'teelt Moses uins in 'e Bib'l: Un Gott sprach: „Es werde Licht!“

Uins' Herrgott leeit 'e Wuulk uit 'e swatt' unn düste' Luft hog swäw'n in de e i Luft, wo Süünschiin is, unn wo wi nu wäf'n daun. Uun soans meeint Moses mit: „Es werde Licht!“ Uun as 'e Süün d' Wuulk dunn b'schiin'n dehr, seeig (sah) s' bannig kantig unn slackig unn kulisig uit von all t' Rüümstöf'n mang 'e annen Frostwuulk'n.

D' Süünschiin mäuk 'e Kant'n eeift (erst, zuerst) drög. Deei (die) wei'n (waren) jo vull Qualmslack. Deei süünd nu uins' Barg'n up 'e Jr'. Dat smöölf' (geschmolzene) Jis fleuit (sloß) as Ware' (Wäfer, a l t plattdeutsch auch Ware = Wasser) in 'e Kul'n. Deei süünd nu uins' Diks, Sees unn Meers. Wat 're (dor) mang liggt, süünd nu uins' Wisch'n (Wiesen) unn Acke'. Moses seggt: „Die war'n wüst un leer!“ Doa leeit uins' Herrgott eeift Mus (Moos) unn Gras wass'n. Dorut wüe' Kruit (wurde Kraut). Dorut Blaum'n, Büsch unn Böm.

Un Gott sprach: „Die Erde bring' hervor lebendige Tierel!“ Deei wei'n (waren) eeift Blattlüüs, Wörm unn Grashüppes up 'e Jr'. Uun in 'e Maat (Modde) Püridks unn Maricks (Regenwürmer). Uin' in t' Ware' Flutsches (Quallen), Swemmlüüs, Wörmkräwt, Awditschen (Eidechsen), Säwers (Käfer) unn Stäkklings. D' Väög'l wei'n eeift lüt' Fleig'n. Uit alle lüt'n Deirts (Tiere) wüen (wurden) nahst alle grof'n Deirts: Müs, Haf'n, Reh, Käuh, Pier, Löw'n, El'sanf'n, Slang'n, Wallfisch un alle grof'n Kreaturen!

Un Gott sprach: „Laßt uns Mensch'n mach'n!“ D' Geeist in 'e Ir' wüe (wurde) 'e eeist' Minsch; d' Eeng'l as Geist in dis' Wuulkir' (Wolkerde). Hei weie doa noch insparrt unno noch nich „erlöset“ von sijn Straf föe (für) sijn Sünnig'n. Von dis' n Eeng'l ore' (oder) Geeist stamm'n alle Minsch'n aw. „Adam“ sät (säd = sagte) uins Herrgott tau em. Adam heeit Minsch. Löw' wenn man von 'n Minsch'n segg'n deeit: In de ein (dem) deeit noch d' ol' Adam läw'n, denn meint man mit Adam den bö'sn Geeist.

Un Gott sprach: „Es is nich gut, daß der Mensch allein sei; ich will ihm eine Gehülfin mach'n!“ Deei wüe' dunn „Eva“ näumt (genannt). Miin Huind „Blix un Duine“ sijn Maute' (Mudder = Mutter) heft ok Eva heeit'n unno weie ok bannig evaesch niglich (neugierig) unno frigig.“

Ich fragte: „„Du Aulrich! Worüm heft Adam sin Fru Eva heiten un nich nah Adam „Madam“? Eva is doch ein Mäken-namen un Madam ein Frunamen? „Madam“ paßt bäter tau „Adam“.„ „Hää? Hää? Eva harr dunn noch goakein Klere (Kleider) an as nu alle Madamms. Seei (Sie) weie noch goakein Madamm, weie mit Adam noch nich v'stigt (verheiratet), weie bloi sin Gehülfin.“

„Du Aulrich! Worüm heft du di kein Eva frigt?“

„Hää? Hää? Dat v'feel (erzähle) 'ck di mal, wenn diin Dääök doafau eeist riip (reif) is. „Hää? Hää? Wi sünd nu noch bi Adam. Alle Düw'l's sünd ok bö's Eeng'l's wäst, as Adam eeist wäst is. Uins Herrgott heft 'e Hööll för eht as 'n Straßfängnis. Sei sääll'n doa in Finsternis un Zähn'klappn un Angst un Reue wieder ein gutes Gewissen kriegen“, segg't d' Bib'l, „dann kommen sie als gottsfürchtige, gute Seelen wieder in den Himm'l!“ D' eeist'n Minsch'n kün'n noch nich snack'n as wi nu. Sei kün'n blot uislud'n (auslaufen):

Wuine'n (wundern) dehr 'n sick mit 'n Uislut: „Ai!“ Freug'n (freuen) mit: „Ei!“ ore' „Ei!“ Frag'n mit „Ji!“ Bidu'n (bedauern) mit „O!“ Stääh'n (stöhnen) mit „Aö!“ Grug'n (graugeln, fürchten) mit: „U!“ Bi 't Draug'n (drohen) mit „Eu!“ Bi 't Prügel'n mit: „Au!“

As s' noch goanich snack'n kün'n, dunn mäuk'n s' sick ve'gneugt (vergnügtes) G'sicht tau mit Lach'n, ore' bö's G'sicht mit Draug'n unno steik'n ehr Tuung (Zunge) uit unno stöe'n (stiezen) sick mit Flüst' unno Fäut (Fäusten und Füßen) ore' dehr'n sick ehr'n M——— wi's'n (Hintersten zeigen).

Mähling wü'en (wurden) uit e Uisluts Wüe' (Wörter). Un doruit dann d' klauk' Sprak. Uins plattdütsch' Sprak is woll d' eeist wäst. Seei's noch bannig kräöplig. Seei läst (liest) sick völ lege' (schlechter) as 'e hochdütsch'. 'T plattdütsch' Läswack (Lesewerk) is mängmal as polsch' Pog'nquack'n (polnisches Frösche-

quaken), so as in din Märk'nbauk von Haas unn Boß unn Swiinägl" (Stachelschwein).

Ich fragte: „Du Aulrich! Woans snacken woll de Engels in 'n Himmel un de Düwels in de Höll?“

„Hää? Hää? Ich will man eeist 'n Priim an 'e Kuhs stäk'n.“

Er nahm die Zigarre meines Vaters, schnitt ein Stück von ihr ab und steckte es in seinen Mund. Ich rief: „Du Aulrich! De Zigarre hast du doch smöken!“

„Hää? Hää? Ja — u! Nahst in 'e Pip. Eeist priim ich s, un nahst smöök ich s mang drög'n T'back. Soans duwwelt' Smack unn Burf'l (Vorteil). Hää? Hää? D' Eng'lsprak? Ja — u! Ok woll plattdütsch. D' Bib'lspak weie jo ok eeist so unn dunn hochdütsch. Hää? Hää? Unn 'e Düw'lspak is woll swiinsch. Alle Düw'l's sünd doch swiinsch' Äös.“ —

Wenn die Aulrichschen Meinungen auch nur vermutlich oder, wissenschaftlich ausgedrückt, philosophisch-hypothetisch sind, so kann man ihm darin recht geben, daß die plattdeutsche Sprache als Schriftsprache von manchem Schriftsteller stilesartig und leichtfertig wie „polnisch' Pog'nquack'n“ gebraucht wird durch das Abkürzen der Wörter und die schulregellose Orthographie und Grammatik und unvollständige Satzbildung, ähnlich so wie die Aulrichsche Schnackensprache. Sie wird dadurch manchem hochdeutschen Leser unverständlich und erwirkt in ihm eine verdrießliche Abneigung zum Weiterlesen. Das meinte Aulrich mit seinem „polnischen Fröschequaken“. Würden die Silben der Wörter ganz ausgeschrieben und der hochdeutschen Regelung ähnlich sein und die Erzählung in gute Sähe gebracht sein, so würde diese Abneigung abgemindert und eine solche Schriftsprache beliebter werden.

Alte Leser, die von Jugend an zwischen alten, plattdeutschen Landleuten, also nicht Stadtleuten, gelebt haben, werden sich der alten plattdeutschen, Aulrichschen Schnackensprache vielleicht noch erinnern. Die jüngeren finden sie dort schon seltener. Aulrich und auch seine Altersgenossen sprachen manche Wörter noch ganz anders aus, die schriftsprachlich gar nicht so recht wiederzugeben sind bezüglich ihrer auslaufenden Urwüchsigkeit, z. B. „söe“ = für (für) und auch „vöe“ = vör = vor nicht sö-e, sondern ö und e verschmolzen mit sehr schwachem a = Auslaut. Der Altplattdeutsche sprach oft statt r ein jungenfaules, schwaches a im Endlaut, z. B. doa = dor = da oder dort, äöwe (a) oder kurz äöw' = äower = aber und über.

Bei allen Kultursprachen gibt es eine verbesserte Mundsprache, eine solche Schriftsprache und eine verbildlichte Schönheits- oder Phantasiesprache.

Die hochdeutsche Mundsprache wird von einem gebildeten Menschen gleich gut bedachtlos wie seine Schriftsprache behandelt.

An der Sprache erkennt man den Reifegrad der guten Geistesbildung.

Nicht die Schulbildung allein verhilft dazu, sondern auch die Selbstnachbildung im späteren Leben, ähnlich, wie die Gesinnung der Gesinnung und des Gemüts oder des Charakters veredelter wird durch Selbsthilfe, wie bei Geistlichen, Freimaurern und Offizieren.

Die Schulbildung ist nur die Grundlage zu solchem verbesserten Aufbau und der verschöneren Ausschmückung bei der Phantasiesprache. Diese aber artet oft durch Unbedachtheit aus zu einer Quassel- oder Quatschsprache.

Die plattdeutsche Mundsprache gefällt zwar in ihrer knappen, drolligen Urwüchsigkeit, in ihrer Originalität, aber die plattdeutsche Schriftsprache bedarf wie alle Kultursprachen auch einer geregelten Schulbildung. Sie wird leider von manchem plattdeutschen Schriftsteller nur als drollige und dummerige Sprache behandelt, gleich einer nacktfähigen, pudelhaarigen und ungewaschenen Gänsehütedirne, die ebenso wie ihre Gänse schnattert.

Fritz Reuter, Felix Stillsried und ähnliche Dichter bewiesen und würdigten mit ihrer Schriftsprache die Bildungsfähigkeit der plattdeutschen gleichwertig der hochdeutschen als Spracheschwester und kleideten sie dieser ähnlich regelrecht hübsch ein, zwar nicht so phantastisch verführerisch kniekurzrockig und zottelzappelig bubi-kopfhaarig, sondern keusch und sittlich gefällig, wodurch sie viele Liebhaber gewann. Ob der Neid oder die Eifersucht der hochdeutschen Schwester eine vernichtende Bemäkelung von ihren eignen, literarischen Liebhabern wegen der gleichen und gefälligen Einkleidung nebenbuhlerisch erwirkten, oder ob mancher plattdeutscher Schriftsteller mit solchem naturfrischen, quicklebendigen Ascheputtel nur tändelt, um es nur in seutiger Berauschtigkeit abzuküssen und dann nach gehabtem, wonnigen Genuss es lieblos nicht mehr zu betreuen, genug, so mancher sogar geistig hervorragender Schriftgelehrter verurteilt ihre Ausschmückung verächtlich als eine unwürdige, nicht „hoffähige“ Gesellschaftsdame infolge seiner päpstlichen Gelehrsamkeitsunfehlbarkeit und verweist die plattdeutsche Schriftsprache als ein einfältiges, geistig verarmtes Ascheputtel im verlöcherken Alltagskleide an den aschesäubigen Feuerherd mit dem heißen, backenaufdunsenden und augenräbenden Qualm der Kachlöpfe zurück. Solcher Päpstlichunfehlbarer meint, daß ihre Eigentümlichkeit oder ihr Idiom infolge solcher Erhebung oder Verbesserung unnatürlich wird.

Er mag bezüglich ihrer Geringschätzung Recht haben, wenn er nur die nackte Urwüchsigkeit an ihr betrachtet. Ob aber die hochdeutsche, entkleidete schöner ist? Nein, auch nur eine schöne Natürlichkeit, die mit der Ausschmückung oder Kultivierung verschönert ist! Und in ähnlicher Weise kann auch die plattdeutsche Schriftsprache verschönert werden. Aus mancher Bauerntochter

ist schon eine ganz bevorzugte, gebildete, städtische Hausfrau geworden, wie gleichfalls aus manchem Bauernsohn ein ganz geistreicher Wissenschaftler wurde.

Ich habe deshalb vorher die Aulrichsche Schnacksprache gewählt, um zu beweisen, wie unschön und lippen- und zungenfaul solche unver verbesserte und unbedachtsame Aschenputtelsprache ist.

Ich gebe zu meiner Rechtfertigung noch einige Beweise: z. B. fragt ein Plattdeutscher einen Hochdeutschen, der seinen Hund haut oder prügelt: „Wtüm haust 'n?“

Der Hochdeutsche, dem dies Plattdeutsche nicht gut verständlich ist, denkt: Haust 'n? Hausten heißt hochdeutsch doch Husten und antwortet: „Ich habe keinen Husten.“

Der Plattdeutsche lacht und sagt: „Ich heww seggt: Wtüm haust du em?“

„Ja,““ erwidert der Hochdeutsche, „das kann ich verstehen: Warum haust du ihn? Weshalb sprichst du jedes Wort nicht richtig und deutsch aus?““

Desgleichen: „Lett 'e s' feih'n?“

Der Hochdeutsche fragt: „Was meinst du mit Stein?““

Der Plattdeutsche lacht und sagt: „Ich fräug: Lett hei sei feihen?“ (hochdeutsch: Läßt er sie ziehen?)

Desgleichen: „T 's 'n Marick“ (Regenwurm).

Der Hochdeutsche: „Ihr sagt zum Regenwurm Marik (Marie)?““

Marick ist auch ein unbedacht sam und zungenfaul ausgesprochenes Wort. Es heißt plattdeutsch eigentlich: „Madling“ oder „Madding“, hochdeutsch Moddling oder Moddeding, ein Ding oder Wurm, der in der Modde oder der feuchten Erde lebt, deshalb Mad-ding, aus dem „Marick“ entstand. Doppel- „d“ wird im Plattdeutschen oft wie „r“ ausgesprochen, z. B. wedder = wieder, Bedd = Bett; stammwörtlich verständlicher ist jedoch die Schreibart mit „d“. Desgleichen: „Schitereih“ oder „Schitereig“. Ich fragte als Knabe den Schäfer Aulrich einmal: „Wtüm benäumt (nennst) man den Fischreiber „Schitereih“?“ Er sagte: „Häö? Häö? Hei schitt (scheißt) doch üm' lang r e e i g i g uit.““ „Schitereih“ mag wol⁴⁾ eine Wort- oder Silbenverdrehung von „Fischreiber“ sein. Desgleichen: „Quano“ statt hochdeutsch „Guano“ als Kunstdünger und „Arepizwäter“ = Aqua destillata, destilliertes Wasser in der Apostheke.

Die Benennung „Kätelbeuter“ oder „Kettelbeuter“ für Schmetterling kennt wol kein jüngerer Plattdeutscher mehr? Mein Vater meinte, daß der Name die Ausbeutung der Blumenkelche oder Blumenk e f f e l (Kätel) bedeute; Aulrich dagegen, daß der Schmetterling die Blume zuerst kitzelt (kettelt) und dann ausbeutet

⁴⁾ wol = vielleicht; dagegen „wohl“ = gut.

(plattdeutsch „utbüt—et“). Deshalb heißt er auch „Kettelbütter“. Wer in meiner Jungszeit „Schmetterling“ sagte, der wurde belacht mit den Worten: „Du büsst woll ut de Stadt!“

So gibt es in der plattdeutschen Mundsprache viele unbedachte, verkürzte und verdrehte und dadurch unverständliche Wörter und Sätze, z. B. was bedeutet: „Lik' st makst 'Summs?“ Aber sie sind nicht nur in der mecklenburgischen Mundart, sondern auch in anderen Volksdialektken, z. B. in der bayerischen: „J' hab' ab' a' was z' sagu“ = „Ich habe aber auch etwas zu sagen“. Das ist auch Jungenfaulheit und lautet auch schwer verständlich wie ein „Froschgequak“. So auch in der westfälischen: „Dän“ = Dirne, „seh d“ = sagst du, „ssi' wi“ = sind wir, „kaf“ = kannst; aber auch in der holsteinischen und hamburgischen trotz ihrer manchmal schon hochdeutschwörtlichen Verpaarung.

Wenn diese altväterlich (patriarchalisch) angeborenen oder „wildrosig“ wachsenden (vegetierenden) Jungenfaulheiten in der dialektischen Mundsprache erlaubt sein mögen, so doch nicht in der erzählenden oder prosatischen Schriftsprache, mit Ausnahme der darin enthaltenen, drolligen Zwiegespräche (Dialoge).

Die plattdeutsche Schriftsprache sollte so richtig behandelt werden wie die hochdeutsche: Alle Silben und Wörter richtig und ganz ausgeschrieben, also nicht abgekürzt oder apostrophiert wie ein Hund, dem der Schwanz und die Ohren abgeschnitten sind, infolgedessen er einem drolligen Affen ähnlicher wird oder dem summeligen Kniekleid und weiblich unnatürlich „Bubikopf“, der nächstmodisch ein kurzgeschorener Zuchthäuslerkopf werden kann. Also nicht „n Hund“, sondern den oder einen Hund, nicht „stah'n“, sondern „stahen“, nicht „ded 'e“, sondern „ded hei“ (tat er).

Auch die Abwandlung (Konjugation) der Zeitwörter (Verba) in der Mehrzahl (Plural) muß richtig geregelt sein, wie z. B. wi stahen und nicht wi stahst; nicht ji stahen, sondern ji stahst; nicht sei stahst, sondern sei stahen. Die alt plattdeutsche Mundsprache konjugierte sehr wenig (jungenfaul!), sondern sagte nur „wi stahst, ji stahst, sei stahst“; so auch alle Zeitwörter mit dem Endlaut „t“ (Plural).

Auch eine vollständige Satzbildung (möglichst zuerst Subjekt und dann Objekt), eine gute Satzverbindung und gute, sparsame Säze-einschiebung (keine bandwurmartigen oder verwickelten (labyrinthischen) verbessern die Schriftsprache.

Auch verschönernde Wörter und Vergleichsausdrücke, wie die hochdeutsche sie hat, können gebraucht werden. Sie müssen aber plattdeutsch echt oder -ähnlich und verständlich bleiben.

Alle Fremdwörter muß die plattdeutsche soviel wie möglich vermeiden, weil sie sonst der neuesten Damenmode ähneln und spaßhaft und komikerartig wird.

Durch solche Behandlung wird die plattdeutsche Schriftsprache verbessert und „veredelt“ wie die wilde Rose zur Edelrose und dem hochdeutschen Leser verständlicher und beliebter. Sie wird mehr Leser gewinnen, und die Klage über die missfällige Unverständlichkeit wird geringer werden.

Mancher plattdeutscher Schriftsteller hat in unbedachtsamer Weise in seinen Schriftwerken hierausbezüglich gesündigt, will seine Unbedachtsamkeit nicht anerkennen und ist deshalb ein Gegner zu solcher Verbesserung. Mir ist es auch so ergangen. Ich will deswegen kein Richter sein, damit auch ich nicht gerichtet werde, sondern nur ein „Versuchender“, ein Verhüter der bedenklichen Schwindsucht der plattdeutschen Sprache.

Es ist zu verzeihen, wenn man die Schriftsprache nicht von der Mundsprache trennen will und beide nicht gelten lassen will als zwei verschiedene Sprachen. Sie sind aber doch verschieden. Die gemeine Mundsprache ist wie das Klimpern auf dem Klavier, dagegen die gute Schriftsprache wie eine anheimelnde Melodie.

Die mecklenburgische Mundsprache hat für sich schon vielsache Verschiedenheiten auf dem Lande in verschiedenen Ortschaften; je weiter von einer Stadt entfernt, je andersartiger, ja zungenfauler ist sie. Z. B. sagt man in Wendorf „meiht“ = hochdeutsch „mäht“, auf der Insel Poel „maiht“ und ganz entfernt im Binnenlande „meeiht“; so verschieden auch „kem“, „keinn“, „keum“ oder „köim“ = hochdeutsch „kam“. Friß Reuter sagte pommerisch oder noch ganz alk mecklenburgisch „kamm“, auch „was“ statt wir = war. Aulrich sagte schon „weie—r“, sprach aber das „r“ zungenfaul nicht aus.

Mancher plattdeutscher Schriftsteller, der in der Stadt geboren und erzogen oder ein Sohn eines Gelehrten ist, in dessen Familie hauptsächlich hochdeutsch gesprochen wurde, benutzt zu seinem Schrifttum die unvollkommene, gemeine „Jochen“- und „Fiken“-Mundsprache, glaubt, dadurch eine kenntnisreiche Meisterschaft zu beweisen und wühlt, bildlich gesagt, oft darin wie das Schwein im Dreck. Dadurch erleidet sie nur eine verächtliche (triviale) Erniedrigung, und wird sie nicht verherrlicht.

Eine plattdeutsche Schriftsprache soll ebenso gut geregelt und „studiert“ sein wie die hochdeutsche. Sie soll nicht dummwichtig und föpelhaft durch Dreck und Steinschutt watschen und stolpern, sondern anständig auf ebenem Fußsteig einhergehen, auch einen schwungvollen, deutschen Walzer tanzen und keine ekelerregende Neger- oder Jazzschieberei, wie jetzt die kniekurzkleiderischen Mädchen sich schamlos darin entwürdigen.

Es heißt zwar: Dem Reinen ist alles rein! Aber die Reinheit hat fülllich auch ihre Grenzen für gute, deutsche Mädchen. Und ein solches Mädchen ist unsere plattdeutsche Schriftsprache auch, ohne prozige Gemeinheiten und Zoten!

Sie darf aber andererseits nicht ausarbeiten zu einer unverständlicheren Bild- oder Phantasie sprache, an der die hochdeutsche schon manchmal krankt, — zum Quatsch: Zum Quatsch in den Geschäftsbriefen, in den gerichtlichen, schriftlichen Berichten (Protokollen), Zeitungskündigungen und -berichten und besonders in den Romanschilderungen, die zwar bildhübsch sind und den Lesestoff bunter und blendend oder kaleidoskopisch auffärbten, aber den Begriff unnötig anstrengen und oft sinnlos sind. Sie sind aber im Roman oftmals nötig, um seinem Lesestoff geistig einen geschmackvolleren, blendenden und verblüffenden Gedankenreiz zu verleihen (Quatsch?). Zum Beispiel:

— — — Theodor und Erika hatten die herzschmerzen-gebärende⁵) Zeit allein in seiner qualschwangeren⁶) Junggesellenstube mit gegenseitigen Vorwürfen⁷) vertrieben.⁸) Schweigen trat⁹) ein. Langsam flog¹⁰) die allmähliche (?) Dämmerung mit leisen Fittichen¹¹) hinterher und knüpfte¹²) ihre gleichen, sehnsüchtigen¹³) Gedanken an ihre verzweifelte¹⁴) Gegenwart und früher liebenvoll berauschte¹⁵) Vergangenheit.

Diese Gedanken brücke fing an zu schwanken.¹⁶)

Erika ließ ihre Augen¹⁷) taumelnd zu Boden sinken,¹⁸⁾ während ihr lauschendes¹⁹) Herz sich sehnig²⁰) zu ihm hinneigte²¹⁾ und bang emporlauerte.²²⁾

Theodor schenkte²³⁾ ihr keinen versöhnenden Liebeslaut. Vorbereitete und bewaffnete²⁴⁾ Gedanken durchflogen²⁵⁾ seinen Kopf.

Erika schlug²⁶⁾ ihre fränge gebadeten Blicke²⁷⁾ zu ihm hoch, zu seiner, jedes Mädchenherz bezaubernden,²⁸⁾ äußerlich wunderschönen Gestalt in vornehmer Pose und innerlich felsenfester Beherrschung gleich einer trojanischen, kriegsheldischen Achillesverkörperung, die sie mit ängstlichen Atemzügen vertagöferte,²⁹⁾ wobei ihre schmachenden Blicke sich tief in seine unverzeihlichen, zornsprühenden, stahlhart³⁰⁾ Energieaugen bohrten³¹⁾ und ihr die liebesgrämlichen Worte ent schlüpften: „Mein heißgeliebter Theo! Lieber The!“

Brüderliches Schweigen umklammerte noch immer Theodor und legte sich auf die wachsende Dämmerung der

5) Ohne Hebammme? 6) Erkennbar? 7) Mit Knobelswürfeln oder Knüppel oder Steinwürfen? 8) Mit Stöcken oder Fäusten? Wie beim Viehtrieben? 9) Mit Füßen oder auf Stielzen? 10) Wie ein Vogel? 11) Erstichtlich? 12) Mit Fingern? 13) und 14) Erstichtlich? 15) Besoffene? 16) Welcher Handwerker hatte sie gebaut? 17) Erstichtlich? 18) Unbeschädigt? 19) hatte das Herz Ohren zum Lauschen? 20) 21) und 22) Erstichtlich? 23) Im Paket oder nicht verpackt? 24) Kriegsbereite Schußwaffen? 25) Wie Vögel? 26) Mit der Faust? 27) Waren die Tränen gebadet oder die Blicke im Badezimmer oder wo? 28) War Theodor ein Zauberkünstler? 29) Wie war diese Vergötterung gestaltet? 30) Erstichtlich? 31) Wie Bohrer? Alle weit gedruckten Wörter in dieser Romanerzählung sind gleichfalls fraglich und quatschig.

nach kaltem Norden hin vorgeschobenen, trübsalgeweihten Junggesellenstube, die durch diese trübselige Dämmerung und nördliche Vorschubung auch ein betrübtes Aussehen und ein darin unheimliches Verweilen bekam in Bezug auf ihre sonnenarme Lage ihrer südlich gelegenen, abendrötlichen Stubenschwester gegenüber, als deren Bevorzugung zu solcher stießschwesterlichen Behandlung. Aber am betrübtesten von den hier herrschenden Trübsalen war Eriks Anstalt.

Dieses Theodorsche Schweigen brüefte verzweifelt schwer auf Eriks Denken und Fühlen, ja auf ihren herzerwärmenden Gedanken wie eine unermüdliche Henne auf ihrer zahlreichen Eierschwangerschaft. Und dieses brütende Schweigen erzeugte in Eriks Herz ein banges Gefühl, schwebend zwischen fagender Hoffnung und nächtlicher Furcht oder düsterer Zukunft in bildlicher Gestalt einer morschen Brücke, die aber jählings zertrümmerf wurde, als Theodor zornenibrannf ausrief: „Hebe dich weg von mir mit deiner vermosteten Untreue, und fliege deinem verschobenen Verführer wieder kopflos in die Arme! Dort ist jetzt dein Liebesasyl!“

Sie fiel auf ihre kurzkleiderigen Knie, deren blendende Blöße sich vordrängte und Theodor wimperzuckend in die Augen stach, aber der er mit geharnischter Abscheu nur einen vernichtenden Blick zuwarf und ihn dann achselzuckend in der Stubendämmerung höhnisch räusperrig verschwinden ließ mit befehlerischem Ton: „Spare deine Versuchung! Deine Komödie! Sie ist voll List! Voll Lug und Trug! Voll Leichdörner! Sie hinkt!“

Erika schob mit abwehrenden Handflächen seine Schelktworte ihm zurück und faltete dann flehentlich ihre flatternden Finger zu ihm empor wie zu einem qualübersättigten Gebet, wobei über ihre durch Angst und Qual peinlich gezuckten Wangen trostlose Tränen ließen wie betrübte Heinzelmännchen über ein waidwund geschossenes Glück, das mit erlahmenden Flügeln und angstausströmenden Augen dem unerbittlichen Todeskampf entgegenstarrt, und das in diesem, gleich einem Bilde eines tiefen, schauerlichen Abgrundes der ewigen Vernichtung, jämmerlich unrettbar in nichts verwandelt werden soll, oder gleich einer Vision betreffs eines gierigen, hungergequälten Raubtieres, das mit zähnefletschendem, zungebeifersten, feurig anatmenden Rachen alles warmblütige Leben kalt schnauzig zerfleischt und verschlingt. In ähnlicher, tragischer und nervenanpeifender Verzweiflung, die ihr Blut wie reiende Sturzbachwogen in ihr Herz aus ihrem gemarterten Hirn dermaßen zurückdrängte, daß die Pulsschläge darin trommelwirbelig pochten, aber auch wieder durch

stauende Angsttrümmer ihre Tägigkeit zum nichtstunden Streiken brachten, sieß Erika nochmals kläglich die Worte einer verschwindenden Hoffnungsvergebung aus sich heraus: „Mein geliebter Theo! Mein The!“ Dabei ließ sie ihre zu ihm aufgeschlagenen, abgeharmten Blicke zu Boden sinken und knickte darüber zusammen wie ein federlahmes Taschenmesser.

Theodor rief mit zornigem Fußtritt: „Verstelle dich nicht, du personifizierte Ohnmachtshochlerin! Verschwinde und verwandele dich hier schleunigst in nichts und jammere nicht immer: „Mein The! Ich bin für dich kein Tee! Auch keine Schokolade! Kein Likör! Kein Kaffee! Kein Honig! Sondern jetzt nur ährender, sehr bitterer Senf, den ich dir jetzt statt Sirup auf das Brot schmiere mit meinem gutmeinenden Rat und Schlusspruch: Erika! Erika! Gehe nach Amerika mit deinem abgelutschten Kuhheld! Nach Amerika, dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten! Dort mag es möglich sein, daß du wieder einen vernünftigen Verstand ergaftest! Erika! Erika! Ja, nach Amerika! Das reimt sich zu deiner verliebten Verdreh’rika, wie du eine solche bist! Sonst verduftet als Liebeleiverführerin aus Europa nach Borneo! Dort mache Geschäfte mit Bornierten! Denn auch du bist verrückt, mein Kind!“

Diese zornsprühenden und hohngepfefferten, erschreckenden Worte rissen in Erika's blutübergullem Angstherzen den Staudamm jählings nieder. Das Blut konnte infolgedessen frei zurückströmen im Kreislauf zum bisherigen blutarmen Hirn und dort wieder den verschmachteten Verstand gleich einem Phönix aus seiner Asche hervorzaubern. Dieser hervorgezauberte Phönix war Erika selbst: Sie schnellte wie eine zusammengedrückte und dann losgelassene Spiralfeder hoch, streckte ihren rechten Arm mit der geballten Faust und dem dolchartigen Zeigefinger energisch nach Theodor aus und rief wutentbrannt: „Du sagst: Auf Amerika reimt sich Erika! Ich sage dir: auf Borneo reimt sich Theo! Und auch: O weh! Oh! Ja, o weh! Oh! O weh! Oh!“ Furienwütig schlug sie mit krallenden Fäusten und krahenenden Fingern auf ihn los und verschwand eiligst. Theodor war dermaßen verblüfft, daß er nur dadurch wieder zur Besinnung kam, indem er brennende Schmerzen auf seinen beiden Backen und seiner blutenden Nase fühlte. Aber die Schmerzen wurden von seiner tröstlichen Beruhigung aufgewogen bezüglich Erika: Fort ist sie! Hoffentlich kommt sie nicht wieder! —

Hierzu noch ein Beispiel von einer auch gebildet sein wollenden Schnacksprache:

Ein Mädchen, das sonst nur plattdeutsch sprach und in der Dorfschule das Hochdeutsch sehr beschränkt gelernt hatte, und das acht Tage bei seinen Verwandten in Berlin zum Besuch gewesen

war, half meinem Kuhhirten beim Melken der Kühle, die auf dem Kleeacker getüdert waren (mit langen Ketten an Eisenbolzen befestigt).

Der Kuhbolle (nicht Bulle, s. B. Rolle = plattdeutsch Rull, Scholle (Fisch) = Schull, toll = dull, voll = voll; also ist Bolle richtig hochdeutsch wie Wolle = plattdeutsch Wull) hatte den Kuhhirten oder sogenannten „Schweizer“ beim Weiterfüdern gestoßen, als vorher sein Hund plötzlich gebellt hatte, wodurch der Bolle erschrocken war.

Das Mädchen, das in Berlin nur hochdeutsch gesprochen, also dort das „Hochschnacken“ gelernt hatte, sagte zum „Schweizer“, der ein Hochdeutscher war: „Ich hab' gesehn, daß der Bull Ihnen bei's Bissauzeudern (Weiterfüdern) vor die Mag (Magen) gestoßen hat. Er hat sich verföhrt, als der Hund gebläkt hat. Sie haben woll Weih tag' (Schmerzen) in die Mag gekriggt. Verpusten Sie sich man erst bischen (bischen). Ich will die Küh' schon für Ihnen biszauzeudern.“

Das Wort „Ihnen“ statt „Sei“ wird oft in der plattdeutschen Sprache gebraucht, wenn der Sprecher damit seine hochdeutsche Bildung kund tun will, desgleichen das Wort „schon“ statt plattdeutsch „all“, s. B.: „Ich seig (sah) Ihnen schon“ statt: „Ich seig Sei all“.

Die Bild- und Phantasie- oder die ausgeartete Quatschsprache ist eine oft unverständliche und mühsam begreifliche in der hochdeutschen und wird erfreulicherweise in der plattdeutschen wenig gebraucht. S. B. sagt der Lehrer zum Schüler beim Lesen nach einer Pause (Ruhezeit): „Fahre jetzt mit dem Lesen fort!“ — Fortfahren? Man fährt doch mit einem Fuhrwerk fort! Was würde ein plattdeutscher Schüler sich dabei denken, wenn der Leser zu ihm plattdeutsch sagen würde: „Führ du nu mit dat Läsen fort!“ Richtig würde er verstehen: „Läs nu wider!“

Desgleichen: „Wohlfahrtsamt.“ — Auf einem Amt steht selten ein Fuhrwerk bereit zu einer wohigen Fahrt. Besser wäre: „Wohltätigkeitsamt.“ Desgleichen: „Handelskammer“, „Kammermusik“, „Hofschmied“ u. a.

Desgleichen: „Wirf ein Auge auf die Schularbeiten deines Bruders, damit sie gut werden!“ — Hätte er zwei Brüder, und er sollte auf jede ihrer Schularbeiten ein Auge werfen, dann könnte er nachher nicht mehr sehen, weil er seine zwei Augen weggeworfen hätte.

Desgleichen: „Leg mehr Gewicht auf dein Ehrgefühl.“ Das Ehrgefühl ist keine Schale an einer Geschäftswage.

Desgleichen in der Zeitungsanzeige: „Ich verkaufe laufend (allzeitlich) Kartoffeln (oder Waren).“ — Dieser andauernd laufende Verkäufer muß einmal lungenkrank werden.

Desgleichen: „Ausgeschlossen“ statt Verneinen oder kurz: „Nein, niemals!“

Desgleichen: „Vorbeigeschossen“ statt „sich geirrt haben“.

Desgleichen: „Schließlich“ statt „endlich“, „durchschnittlich“ statt „mittlich“, in der Mitte. Schließlich? Mit dem Schlüssel oder die Tür schließen? Durchschnittlich? Mit dem Messer schneiden?

Desgleichen: Ein „blinder Passagier“, ein Mitreisender, der seine Reise nicht bezahlt hat, aber nicht blind ist, wie der Amerikaner Terhune mit dem Luftschiff Zeppelin es auch nicht war.

Desgleichen alle Verkürzungen wie „Hapag“, „Sipo“, „Schupo“ und noch viele andere. Dagegen ist „Popo“ (Poder, wöl blendend, aber nicht bildschön) verständlicher, auch „Papa“ und „Mama“.

Desgleichen in Erzählungen, wie mein vorheriges Beispiel es schon ähnlich bewiesen hat: „Er schlug den Weg nach der Stadt ein.“ Man schlägt einen Nagel ein, aber keinen Weg. — „Sein Auge fiel auf das weiße Rennpferd, sog sich daran fest und blieb daran hängen.“ Das Pferd wird also mit seinem Auge fortgelaufen sein. — „Er kam auf den Hund“ statt „er wurde arm“.

Alle diese bildlichen Ausdrücke verschönern zwar eine Gedankenbildung, aber solche schriftstellerischen, phantastischen Erläuterungen oder Darstellungen verbessern oder „veredeln“ die Schriftsprache nicht, sondern „erzeugen eine blendende Unklarheit und verblüffende Verwirrenheit im Begriffsvermögen“. (Quatsch?) Hierzu gehören auch die Jägersprache, Seemannssprache, Börsenhandelssprache, Studentensprache und Gelehrtensprache. Diese füttet den Leser oft mit einer schriftstellerischen Gedanken kost, die schwer zu verdauen ist. (Quatsch?) Man entschuldigt solche fahrlässige Aufmachung als besondere geistreiche, hochdradig gelehrt Eigentümlichkeit eines zerstreuten Professors (fahrlässig, Aufmachung und zerstreut: Quatsch?), aber wäre sie so einfach und verständlich wie die Kanzelrede (?) eines Kirchenpredigers, so brauchte man solche schriftliche Darbietung nicht zweimal zu lesen, um sie richtig zu verstehen. Auch die Gerichtsprotokoll- und Juristensprache besleichtigt sich oft solcher Unverständlichkeit; die lehrt manchmal abschrecklich.

Deutsche und fremdsprachliche Silbenpaarungen erzeugen auch keine reinblütigen Nachkommlinge als Wörter und veredeln sie nicht, z. B. kusschieren, mengelieren, handtieren. Reindeutsch dagegen ist „schmieren“, „verlieren“ u. a.

(u. a. = „und andere“ ist auch rätselhaft wie z. B. = zum Beispiel, m. E. = meines Erachtens, u. s. w. = und so weiter).

Hierbei mag die Frage berechtigt sein: Weshalb werden solche Wörter und alle eingedeutschten, fremdsprachlichen Zeitwörter in ihren Endsilben mit „i—e“ geschrieben, z. B. gratulieren, interessieren, auch Krieg, Sieg, Friede und ähnliche und nicht ohne „e“? Das alleinige „i“ würde genügen. Kri-eg, Si-eg, vi-el und ähnliche sind zweisilbig.

„E“ soll ein Dehnungszeichen sein? Nein, eine wertlose Buchstabenverschwendung zu „i“. Ein Dehnungszeichen ist der Millauter oder Konsonant „h“, z. B. in „ihn“. Weshalb sonst auch nicht statt „ihn“ = „ien“? „ie“, richtig ausgesprochen, lauft doch wie in der Endsilbe von „Lin i e = „i—e“. Richtig ausgesprochen müßte hiernach „Krieg“ und ähnliche „Kri—eg“ lauten, wie in der Mehrzahl (Plural) von der Linie (= Linien). Dagegen spricht man in „Melodie“ „ie“ wie „i“ aus, aber man schreibt „melodi-fsch“ und nicht melodi-e-fsch? Es scheint, daß die hochdeutsche Sprache auch launig sein kann, z. B. spricht sie im „ABC“ (Alphabet) das „E“ wie „Zeh“ aus, schreibt aber für „R“ oft „E“ wie in „Carl“, ausgesprochen „Karl“, so auch „Ch“ ähnlich dem „O“-Auslaut, und auch „ch“ ausgesprochen wie doppeltes „k“, desgleichen launig: „Die Erlaubnis“, aber „das Erlebnis“, trotzdem die Silbe „nis“ hinter einem Verbum steht. Die Laune entschuldigt sich aber damit: Keine Regeln ohne Ausnahmen!

Soll aber der Selbstlauter (Vokal) „i“ hart, volltonig und lang lauten, so wäre seine Verdoppelung dazu geeignet wie bei anderen Selbstlautern, z. B. in Saal, See, Boot. Es ist zwar nicht nötig, weil jeder Selbstlauter so volltonig ist, daß man ihn verstehen kann, besonders in der plattdeutschen Sprache. Soll er jedoch schwachtonig lauten, so wäre eine Verdoppelung seines folgenden Millauters natürlicher, z. B. in Mann, Henne, Sinn. Weshalb schreibt man „man“, „jemand“, „manchmal“, „manches“ nicht mit Doppel-„n“? (Launig?)

Würde „e“ ein Dehnungszeichen sein, so müßte man doch auch „Saal = Sa—el“ wie in „Seele“ mit „e“ schreiben und wie auch in „Schnee“ und „Chaussee“, verdeutscht aber schon in „Schosseh“, in dem das „h“ als Dehnungszeichen gebraucht wird.

Die meisten Selbstlauter, mit „e“ hinter sich geschrieben, werden umlautig, z. B. ae = ä, oe = ö, ue = ü. Danach müßte „ie“ wie „y“ lauten und nicht „ii“. „J-e“ ist keine orthographische Verbesserung oder „Veredelung“ einer solchen starken „i“-Auslautung, sondern der Buchstabe „e“ hierbei ist ein „Kukuksei“, das dem Schreiber zum lästigen Ausbrüten gegeben wird. (Bildlicher Quatsch?): Di—e vi—ele Tinte, di—e hi—erbei verschmi—ert oder verschri—eben wird, li—eh sich sparsam profiti—eren zur Staats-

finanzenreguli—erung bei—ehentlich der verschi—edenen, si—eben Steuerabdi—enungen! (13 „e“!)

Zwar würde das Auge des Lesers sich zuerst schwer und mißbilligend an diese fragliche, orthographische Kultivierung gewöhnen, aber wir Deutschen würden dann das Geschriebene ohne „e“ auch so richtig aussprechen wie mit „e“ und nicht den Franzosen und Engländern nachahmen, die manches anders meinen und schreiben, als sie denken und sprechen, z. B. geschrieben: Bureau, doch ausgesprochen: Büro. How do you do? geschrieben, doch ausgesprochen: Hau du ju du, verdeutscht: Wie befinden Sie sich?

Ich habe diese Aussprache mit deutschen Buchstaben geschrieben und nicht mit lateinischen, weil wir Deutschen eine besonders schöne Handschrift haben, auf die wir stolz sein müssen wie auf unser edles Deutschtum. Die deutschen Buchstaben sind eingereicht wie die aufrechten, standfesten, straffen, deutschen Paradesoldaten und marschieren mit strammem Schritt und kräftigem Tritt; dagegen die lateinischen Buchstaben: Karussell-Schaukelpferde und Rollschuhläufer ohne Stehfestigkeit! Wer seiner deutschen Handschrift nicht treu ist, dessen Treue zum Deutschtum ist auch schaukelig und nicht stehfest. An der Handschrift erkennt man den Charakter des Schreibers. Ein knorriger, arbeitsstiftiger Bauer ist besser als ein „lateinischer“! Es gibt unzählige Vereine in Deutschland; ein „deutscher Handschrift-Verein“ ist deutschnäßig.

Ich will aber mit „i-e“ kein Verbesserer der hochdeutschen Schriftsprache sein, sondern nur eine Anregung zur plattdeutschen geben bezüglich meines „Eddelplattdeutsch“. So z. B. schreibe ich die meisten „i“-lautenden plattdeutschen Wörter ohne „e“: Tit, Flit, wid, min, frigen u. a., auch nicht den plattdeutschen, eigenständlichen Umlaut „ä“ mit „e“ = „æ“, sondern wie „ä“ mit „ö“ zusammen als Ein klang, gleich „ää“ diphthongartig lautend. „æ“ wäre hierbei dem „ie“ ähnlich und „e“ könnte zu „ä“ auch als ein Dehnungszeichen gelten und müßte dann wie „ää“ ausgesprochen werden, z. B. äewer = ääwer. In „ää“ klingt aber der Buchstabe „ö“ sch w a ch heraus, die in verschiedenen hochdeutschen, stammgleichen Wörtern stark mit „ö“, z. B. „dröhnen, stöhnen, Söhne, Böden“ u. a. Plattdeutsch mit „ä“ und „ö“ zusammen lauten gleich „dräöhnen, stäöhnen, Säähns, Bääns“. Also ist nach meiner Meinung „ää“ richtiger. Habe ich „vorbeigeschossen“ oder mich geirrt, so mag hierbei Fritz Reuters Trost gelten: Wer dat nich mag, dei mag dat woll nich mäggen! (m ö gen, auch hierin ist der Umlaut „ö“). Er schreibt allerdings „æ“, das gar keinen „ö“-Inlaut hat.

Ich werde in den nachfolgenden Kriegsgedichten die hochdeutsche Schreibart mit „ie“ in den Wörtern „Krieg“, „Sieg“, und „Feind“ (Feind) in diesem „Eddelplattdeutsch“ III gebrauchen. Das alleinige „i“ in diesen Wörtern würde vielleicht beim Lesen eine un-

angenehme Störung des Auges²²⁾) und Ablenkung zum orthographischen Vergleichen und Nachdenken verursachen in diesen Kriegsgedichten, die teilweise doch ein weihelicheres Andächtigen und ein innigeres Mitfühlen im Leser erwecken sollen als die prosaisch berichtenden oder erzählenden Schriften. Gedichte sollen „Edelrosen mit himmlischem Duft“ im Garten des Schrifttums sein! Die meinigen wol nicht, aber ihre Form und Farbe als Silbenmaß und Reim werden hoffentlich „rosig“ gut sein.

Ich schreibe sonst alle Auslauter (Vokale) in der plattdeutschen Sprache, wie sie mecklenburgisch ausgesprochen werden, z. B. Fräden statt Freden (Frieden), so auch Läwen, Sägen, wäsen, genäsen u. a.

Hochdeutsche Wörter mit „b“ zwischen zwei Auslaufern oder als Endbuchstaben werden mecklenburgisch meist mit oder wie „w“ ausgesprochen, z. B. Leben = Läwen, geben = gäwen, haben = hewwen, Lob = Loww, Laub = Low. Ausnahme hierbei sind: Abend, Geburt, lebendig, ebenso, öbberst (oberst). Man sagt nicht: „Gi b em dat“, sondern: „Gi w w em dat“, oder: „Ich h e b b nicks“, sondern: „Ich h e w w nicks“, oder „L ä b woll“, sondern: „L ä w woll, glücklich, b e l e i w t“. Wer mit „b“ schreibt, der müßte „beleiwt“ (beliebt) auch mit „b“ schreiben, z. B. Hei is ein beleibten (!) Mensch.

Anstatt b e leiwt wird oft b i leiwt gesagt, auch bei anderen Wörtern mit „be“, z. B. „Hei b i dankt, b i denkt sich, B i griff, B i fehl. Ich möchte „bi“ als eine entgleiste U n bedacht samkeit entschuldigen. Das eigentliche Wort „bi“ heißt hochdeutsch „bei“, auf dem in einem mehrsilbigen Wort der Hauptton liegt. In der Konjugation wird es getrennt ausgesprochen, z. B. b i stahen = b e i stehen, helfen: „St a h du mi b i“; dagegen: „Bliw dor b e stahen“, nicht b i stahen; „b e stah du din Examen mit L o w w“ (Lob), nicht b i stah du, auch nicht statt mit Loww „l a w e n d = lobend“.

Die plattdeutsche Sprache hat kein Partizippräsenzis wie „lobend, fliegend, laufend“, also nicht den Infinitiv mit Schluss-„d“ und auch kein gleiches Adjektiv. Als Adjektiv wird das benutzte Wort auch mit der Infinitivsform gebraucht, z. B.: Hei heft de f l e i g e n oder l o p e n Gicht = Er hat die f l i e g e n d e oder l a u f e n d e Gicht (Rheuma), die bald hier, bald dort im Körper reizt und schmerzt. Plattdeutsch sch r i f t sprachlich richtiger ist: He heft de f l e i g e n e Gicht, wie ähnlich der Seemann vom „Achter“ (Hinter-) Segelwind sagt: Nahstah' n e n Wind = nachstehender Wind, der von hinterer Steuerseite in das Segel kommt.

Die meisten Adjektive werden in der plattdeutschen Sprache gekürzt (apostrophiert) ausgesprochen, z. B. ein g a u d ' P i r d, 'ne

²²⁾ Augen und Ohren sind die Eingangstüren zum Verstand und Herzen.

gau d' Fru. Ich schreibe, mit Ausnahme im etwaigen Versmaß (Rhythmus) im Gedicht, ein gau d e s Vird, e i n gau d e Fru, nicht n e gau de Fru.

Im Nominativ hinter einem unbestimmten Artikel endet das Eigenschaftswort (Adjektiv) vor einem männlichen Geschlechtswort stets mit „n“ und nicht mit „r“, z. B. e i n belei w e n Minsch und nicht ein belei w e r Minsch; so auch ein gau d e n Jung; aber auch m i n leiw e n Jung und nicht min, din, sin, ehr leiw e r Jung.

Das weibliche „ein“ verwandele ich in der Schriftsprache nicht in „n e“, z. B. e i n Fru und nicht „n e Fru, so auch nicht „döw're“, sondern döwer d e oder d e i; nicht seggt 'e, sondern seggt hei; seggt s' = seggt sei ist verständlicher.

Auch das „s“ im Genitiv als Verbindungszeichen zwischen zwei Hauptwörtern als Deklinationsform hat die plattdeutsche Sprache selten, manchmal dafür „sch“ wie: Sünndagschfüg, Alltagschkoft, Smädschmarik,²²⁾ also nicht wie in der hochdeutschen: Glücksspiel, Liebesgeschenk, Kriegsgedichte, sondern: Glückspill, Leiwgeschenk, Krieggedichte und gar nicht: Des Man n e s Hund, sondern d e n Mann sin Hund. Jedoch sagt man: Abends, morgens, vergäwens, nardens (nirgends), lawenswirt (lobenswert), Wirtshus, aber Gasthaus, das, richtig hochdeutsch dekliniert, Gast e s haus heißen müßte; auch Landslüd, aber Landlüd; u n d a u ch 'sabends, 'smorgens, sogar 'snachts.

Sollte es wol richtiger sein, wenn der Endbuchstabe „t“ in einem Wort, z. B. in Tid (Zeit), Maut (Mut), gaut gebraucht würde, weil er scharf ausgesprochen wird, und nicht „d“: Tid, Maud (jedoch in Maud = Mode schwach), gaud u. a.? Allerdings werden „Tiden“, „gauden“ mit „d“ ausgesprochen wie Jagd, Dod, Leid (Lied), Leed (Leid, Kummer).

Das Wort „oder“ schreibe ich auch mit „d“, sowie die Wörter: Ledder (Leder und Leiter), wedder (wieder), Spledder (Splitter) und nicht mit „r“ oder „rr“, weil die Aussprache sich dem „d“ nähert und verständlicher ist; auch nicht: Wareit statt Water (Wasser), Vater statt Vader oder Vadder (Vater), Vadding, Mudding u. a.

Das hochdeutsche „Sch“ vor einem Konsonanten lautet plattdeutsch wie „Sz“, z. B.: Schlap = Szlap, schleifen = szlipen, Schwein = Szwin. „S“ ist eine plattdeutsche Verähnlichung (Assimilierung).

Die hochdeutsche Vorsilbe „ge“ eines Wortes ist weniger plattdeutsch. Sie fehlt meistens bei allen Zeitwörtern in der „vollen endeten oder perfekten Form“ z. B. „seihen“ und nicht „g e - seihen“, lopen und nicht g e lopen, dagegen plattdeutsch ein-

²²⁾ Schmiede-Marie; Marie = Tochter oder Mädchen aus der Schmiede; auch Schaufersch-Trin, Snidersch-Fik; dagegen Schulten-Anna, Tochter Anna des Dorf schulzen.

gebürgerte Wörter wie „ge fallen“, ge scheinen, Ge sellschaft, Ge nuß, Ge schenk, Ge tow (nicht mit „b“ von „lowen“) ge sund, ge nau, ge nau sind Ausnahmen; nau ist „aultrisch“.

Das Kommazeichen (.) schreibe ich vor das Sachverbindungsworf „und“, wenn dieser „und“-Sach ein vollständiger Sach ist, z. B.: Er begiebt und pflegt die Blumen im Garten, und sie pflückt sie zur Ausschmückung ihrer Wohnstube.

Hinter das Sachzeichen KOLON oder Doppelpunkt (:) schreibe ich das erste Wort des nächstfolgenden Saches mit großem Anfangsbuchstaben, weil dieser Sach meistens den Hauptgedanken enthält, z. B.: Die Mutterliebe ist die größte: Die Mutterliebe duldet, leidet und verzeiht.

Die plattdeutschen Geschlechtswörter (Artikel) „de“, hochdeutsch „der“ oder „die“, schreibe ich ohne „i“, also nicht „dei“ wie „hei“ (er) und „sei“, aber das Beziehungsworf (Relativ) mit „i“, weil es die Bedeutung kennzeichnen soll, z. B.: De Minsch, dei blot Düsckram vertellt oder rimt, is noch kein Dichter; aber dei jenige (weil betont) Minsch, dei ..., oder: Von wecke (welcher) Ort? Von dei Ort (Art).

Der Plattdeutsche spricht oft statt des Fragewortes „wer“ den Akkusativ „wen“ aus, z. B. statt: Wer wir dat = Wen wir dat? Ich schreibe den richtigen und verständlichen Nominativ „wer“ und bin kein Freund von solchen „Originalitäten“.

So ähnlich gibt es noch verschiedene Ungleichheiten mit dem Hochdeutsch, über die man, wie schon gesagt, ein dickes Syntaxbuch schreiben kann. Meine noch anderen, vergleichenden Hinweisungen auf sie würden dem Leser nur langweilig werden. Er lernt noch manche bei seinem aushaltenden Lesen meiner Gedichte kennen in „Eddelplattdeutsch III“.

Mit diesen erwähnten, fraglichen Verbesserungen möchte ich unsere mecklenburgische Schriftsprache, aber nicht die holsteinische, hamburgische oder sonstige plattdeutsche²⁴⁾ — (ich bin ein woschechter Mecklenburger trotz meiner „eddelplattdeutschen“ Auffärbung) — der hochdeutschen ähnlicher gestalten, um sie dem hochdeutschen Leser verständlicher und beliebter zu machen, wie Fritz Reuter es getan hat, obgleich er Widersacher dabei hatte, z. B. den berühmtesten, holsteinischen Dichter Klaus Groth, Widersacher, die seine Sprachverbesserung als eine „Verhochdeutschung“ bemäkeln und die Urtümlichkeit der plattdeutschen Sprache als Pflanze ohne gärtnerische Pflege „wildrosig“ gelten lassen.

24) Diese sind in ihren Wörtern oft anders als die mecklenburgische, der die pommersche am ähnlichsten ist. Die heutige hamburgische scheint ein Gemenge (Conglomerat) von verschiedenen, plattdeutschen Sprachen zu sein infolge der verschiedenen plattdeutschsprechenden, zugewanderten Bevölkerung, die in Hamburg wohnhaft wurde wie in Milwaukee in Amerika.

Ein solcher bemerkender und sehr gelehrter Widersacher schrieb mir in wissenschaftlicher und poetischer oder bildsprachlicher Weise über mein „Eddelplattdütsch“:

Durch die Exaltierung (Erhebung, Verbesserung) des plattdeutschen Dialektes (Mund- oder Sprachart) wird seine Originalität (Urbeschaffenheit) und sein natureller (natürlicher) Nimbus (Heiligschein) schon mehr prosaniert (entwürdigt) als literarisch (gelehrsam) dekoriert (aufgeschmückt) gleich einer Festguirlande (Blumengewinde), in der man den ganzen Blumen flor (Reichtum) bewundert, aber nicht jede einzelne Blume ...

Was für ein Hochdeutsch ist dies? Doch auch ein „exaltiertes“ (verbessertes?), lateinisiertes!

Auf meine Anfrage wegen meiner Schriftspracheverbesserung auch an andere ganz gelehrte Sprachkennner erhielt ich zwar auch ähnlich verneinende Antworten, aber doch mehr bejahende. So schrieb mir der Herr Oberlehrer Hermann Wiechmann in Friedland, dessen sehr belehrendes Wissenschaftswerk: „Begründung der Forderung nach einer eigenen Sprachlehre auf plattdeutscher Grundlage“ preisgekrönt ist: Ihnen hierauf zu antworten, ist mir eine liebe Obliegenheit; weil sie mit zur Veranlassung wird, Zusammenhänge darzustellen, auf die mich Ihre geschätzten Ausführungen recht eigentlich erst brachten daß gerade plattdeutsche Gedichte nach Ihrer Forderung die Tore zur niederdeutschen Poesie am ehesten auffschließen

Ich bemerke hierzu, daß Herrn Wiechmanns preisgekröntes Wissenschaftswerk schon vor meiner Anfrage veröffentlicht war.

Ob meine fragliche Verbesserung der mecklenburgischen Schriftsprache als eine „Veredelung“ gelten kann, oder ob dies Wort hierfür das rechte ist (vielleicht wichtigzend, „etwas gesucht“, wie mir ein Pastor schrieb), also auch „exaltiert“, das will ich nicht behaupten; mein „Eddelplattdütsch“ soll nur eine mögliche Anregung zu solcher fraglichen Verbesserung geben. Aber ich habe mit meiner versuchten Verbesserung viele Anerkenner und Gleichmeiner gewonnen, die mein „Eddelplattdütsch“ als verständlicher beim Lesen loben. Und ich wünsche, daß dadurch unsere schöne, plattdeutsche Schriftsprache leserlich besser und verständlicher wird als die gewöhnliche Schnack sprache, die einer wilden Rose oder oft einem Froschgequak ähnelt. Diese Anregung und Bedenkung soll, wie schon gesagt, mein „Eddelplattdütsch“ bezothen.

Jedoch wünsche ich auch, daß eine solche fragliche „Veredelung“ keine „Verekelung“ wird, wie sie bei einem jungen, holsteinischen Dichter wurde, der öffentlich in einer literarischen Zeitung über mein „Eddelplattdütsch“ kritisierte: „Von Plattdeutsch hat der Mann (ego: Gildemeister) keine Ahnung — — — man könnte wütend werden über die sinnlos verfane Mühe“

Ich glaube aber, eine gründliche Ahnung von der mecklenburgischen Sprache zu haben und glaube auch, daß er als Holsteiner wenig Ahnung von der mecklenburgischen hat.

Mein landwirtschaftlicher Besitz in meinem Heimatort Vor-Wendorf ist schon über 500 Jahre in der Familie Gildemeister, in der nur plattdeutsch gesprochen wurde und noch wird. Und ich habe mich *lebenslang* mit großer Vorliebe für unsere zwar eichenknorrige, aber auch wiesenblumige, plattdeutsche Sprache begeistert und mich gern bekleidigt, sie als Schriftsprache dem hochdeutschen Leser geregelter und verständlicher zu gestalten, ja schon vieljährig, denn ich bin jetzt schon 72 Jahre alt.

Wenn dieser junge Kritiker sich über mein „Eddelplattdeutsch“ geärgert hat, so bedauere ich es deshalb, weil er mein Bestreben verkannt hat. Ich täusche aber nicht mit *seinem* Plattdeutsch und auch nicht mit seiner rhythmischen „Aufmachung“ seiner plattdeutschen Gedichte bezüglich der Poetik: 30 Fehler in einem seiner kleinen Gedichte? Allerlei!

Ich schicke meine Antwort in „poetischer“ Form auf seine Kritik an die betreffende Schriftleitung. Sie wurde von ihr nicht veröffentlicht zu Gunsten des Kritikers.

Trotzdem will ich ihn verzeihentlich schäzen, weil er sich noch ärgern kann. Der Mensch, der noch ein Argergefühl in sich hat, hat noch ein *Ehrgefühl*. Der Arger muß sich aber ehrlich gebildet und gött- und menschengefällig benehmen und sich fern halten von den „revolutionierenden“ Leidenschaften der Tobsucht und Roheit und der wilden, „unkultivierten“, rachegierigen Wut, die das Leidenschaftsweib des Hasses ist und von der Ur- oder Hurgroßmutter des Satans und einem ur- oder hurhöllischen Teufel erzeugt sein soll, wie der alte Schäfer Aulrich mir später einmal erzählte.

Unser bekannter und beliebter Dichter Rudolf Tarnow meint zwar in seinem Gedicht:

„Möfft di nich argern,
Is Unrecht di dan.
Haug mal up 'n Disch,
Un glik is 't vergahn!“

Aber er beweist in seinem guten Rat zugleich, daß das „auf den Tisch hauen“ schon ein Zeichen des Argers ist, der sich dadurch zwar „unkultiviert“ kundgibt, aber ein gutes, beleidigtes Gewissen von Trübsal befreit oder von rachegierigen Gedanken, ähnlicherweise wie der Sturm die Luft von ungesundem Nebel, Dunst und Regenwolken reinigt.

Genug, geärgert habe ich mich damals auch über die Kritik des jungen Dichters, aber in anständigerer und gebildeterer Weise als er.

Soviel ich weiß, haben meine „eddelplattdütschen“ Gedichte in keinem anderen Kritiker ein wutartiges Argernis erregt. Sie haben allen Lesern leidlich bis gut gefallen, also nächst schlecht alle genügenden Schulzeugnisnummern erreicht.

Diese Freude hatte ich nicht nur während des Krieges, wo sie hier bei uns in der Heimat und draußen in den Quartieren und Schützengräben im Feindesland gelesen wurden, sondern ich hatte sie auch jetzt wieder bei gewesenen Kriegern.

Herr Justizoberinspektor Eduard Keuscher in Schwerin veranlaßte als Kamerad seit vier Jahren eine jährliche Wiedersehensfeier der gewesenen Einjährig-Freiwilligen vom zweiten Füsilierbataillon in Wismar, zu denen auch ich gehöre. Bei solcher Feier trug ich einige meiner Kriegsgedichte vor. Sie gefielen meinen Kameraden so gut, daß ich aufgefordert wurde, meine sämtlichen Kriegsgedichte als gedrucktes Buch zu veröffentlichen.

Ich erfülle mit meinem „Eddelplattdütsch“, Band III, kameradschaftlich gern diesen Wunsch und widme das Buch, hoffentlich mit Zustimmung sämtlicher Kameraden auch wie ich, aus Dankbarkeit und Verehrung unserm lieben Kameraden

Herrn Justizoberinspektor Eduard Keuscher
in Schwerin.

Der Inhalt der meisten Gedichte ist ernsthaft. Diese Ernsthaftigkeit drückt, — bildlich als Gewicht gedacht, — vielleicht die eine der beiden Wageschalen des Gemüts des Lesers tiefer hernieder als die andere mit dem Gewicht „Frohsinn“. Damit ein Gleichwäge wieder hergestellt wird, füge ich den Gedichten eine kleine, spaßige Erzählung hinzu, die zugleich nochmals meinen Dank kund tun soll, für alle Glückwünsche und Geschenke zu meinem 70ten Geburtstag am 17ten Juni 1927.

Die Wageschale mit dem Gewicht „Frohsinn“ meines Gemüts hatte an diesem Tage einen „bannigen“ Niederdruck ... Halt! Genug! denkt der Leser; sonst artet dieser Vergleich mit der Gemütswage noch in eine Quatschsprache aus!

Möge meine Meinung über „Eddelplattdütsch“ kein Quatsch sein! Mögen meine Grundgedanken hierzu richtig verstanden werden bezüglich unserer lieben, uns Mecklenburgern göttlich verliehenen und angetrauten und schönen Mutter- und Heimatsprache, die leider jetzt schon von vielen plattdeutsch urwüchsigen Vätern und Müttern unter sich und mit ihren Kindern treulos, schäbig und verächtlich verlassen ist, und anstatt dieser manchmal schon eine hochdeutsche gesprochen wird, „gänsefischerig und fröschequakig“. Ich aber liebe wie mein Leben:

Uns' plattdütsche Muddersprak!

Min Muddersprak wir an min Weig:
So as ein schönen Bagelsang; —
Wenn an de Mudderboßt ik leig:
So as Musik un Klockenklang; —
Un as ein Kirchenprädigt schön,
Wenn sei mi stillen ded de Tranen; —
Un hilig irnst as Orgelson,
Wenn sei mi trurig ded vermahnen.

Dat fruge Muddermahnens bliwwt
In uns lebendig het taum Dod.
Wohen dat Schicksal uns ok driwwt,
Wi nehmen i mit dörch Glück un Not.
Un ded de Minsch ok ganz und gor
An Ihr un gauden Sinn verdarwen:
Ganz heimlich is 't mit einmal dor,
Un wenn nich ihrer, denn in 't Starwen.

Denn richt 't sick in 't Gewäten (Gewissen) hog
As wakes Kind nah lange Rauh
Un kickt di an mit leiwes Og
Un nickt die wedder fründlich tau
Un ward din Engel, dei in'n Dod
Di Bistand halt von Gott in'n Häwen.
Din Bistand is din Rü (Reue) in Not.
Dörch Rü deit Gott din Sünd vergäwen.

Doch nicht allein in 't Starwen wakt
Din Öllernsprak tru in din Seel:
As du din irste Reis heft makt
Von 't Öllernhus un donn so väl'
Sprakfrömde Minschen dor heft hürt,
Donn würd din Hart vull stilles Gruen.
Donn heft du ehr tauirst verspürt
As Heimweih nah die leiwen Trugen.

As Heimweih nah din Öllernhus,
As Heimweih nah din Mudderwurt,
As Heimweih nah din'n Baddergruß,
As Heimweih nah din'n Heimatdau,
Din Heimatsprak un Heimatdaun,
Din Jugendglück un Heimatwäsen!
Ja, in de Heimat kann blot rauh'n
Dat krank' Gemeut un dor genäsen!

Min Heimat is de plattdütsch' Sprak.
Sei heft mi lachen, weinen lihrt,
Mi führt dörch Sünnenschin un Dak
Un raupen, wenn ich wir verirrt.
Sei is min Evangelium,
Dat jeden warnt vör sin Verdarwen!
Will einft de Dod mi maken stumm,
Sall sin in plattdütsch' Sprak min Starwen! —

Pfui, wer sin Öllernsprak nich ihaft!
Wer schämsch un untru ehr verlefft,
Dei schändt sin Öllern, dei is wirt,
Dat Gott em dorför ok vergett! — —
Min Kinner wiren ehr heil tru.
Nu dot! — De Krieg! — „Uns' Wedderseihen
In'n Himmel ward“, so seggt min Fru,
„In leiwe, plattdütsch' Sprak gescheihen!“



Krieg 1914 bet 1918.

Man will von dissen Krieg nicks weisen.
Hei wir vull Mord un Trurigkeiten.
Uns' Grugel, uns' Vertwifelung
Un Hass tau em sünd noch tau jung,
Noch nich vernorwt un nich verschwunden.
Hei ded uns' Seel tau dull verwunden!

Uns' Seel? De Krieg ded von ehr riten
Ehr gauden Leiwlings as Banditen
Un mäuk¹⁾ ehr as Verbräkers dof,

1) Nicht „eu“ als Umlaut, weil der Grundsaut im Infinitiv „a“ ist
= maken, so auch fräug von frägen, dräug von drägen, hochdeutsch
traaen; dagegen scheuw von schuwen, sleut von sleiten, hochdeutsch
sleichen; verständnishalber auch andere Umlaute gleichfalls wie räup von
raupen.

Dei unschuldig sünd wäst vör Gott.
Sonn' Riten uf uns' Seel, sonn' Rowen,
Ded weih, dull weih ok unsern Glöwen!

Wi glöwten, Gott würd dat nich dulden,
Dat dis verlag'ne Krieg verschulden
Sick würd an uns mit Sündengier,
Wil uns de Fräden hilig²⁾ wir.
Wi hewwen Gott üm Fräden bädien!
Gott neihm uns likerst weg den Fräden!

"Was Gott tut," seggen Christuslihren,
"Ist wohlgetan!" Wull Gott bekirren
Als Sünders uns, wil wi sin Macht
Nich gottgefällig hadden acht?
Wenn dat wir, worüm leit verdarwen
Hei grad uns' Kriegers dörch ehr Starwen?

Sei hadden sick an Gott sin Saken
Doch ok nich mihr as wi verbraken?
Worüm müst strafen e h r de Dod?
De Bibel seggt: Durch Krieg und Not
Viel' gute Menschen sterben müssen,
Damit die schlechten sollen büßen!

Das reuige und fromme Büßen
Gewinnt erst Gottes Gnad' und Grüßen
Und nachher Gottsvergebung dann,
Wenn sie ihm bleiben zugetan.
Gott lässt die Büßerseelen erben
Den Himmel nach des Leibes Sterben."

Wer also nicks von'n Krieg will weiten,
Dei bleiw noch a h n e Rügkeiten;³⁾
Dei glöwt nich: Gott kann wedder licht
Uns schicken em as Strafgericht,
Wil dis fall mit sin böse Daten
Uns Gott sin Allmacht kennen lafen.

²⁾ heilig, auch hilg = hilgabend.

³⁾ Reuigkeiten.

Und sünd nu rüig uns' Gedanken,
Dei leiw sich üm uns' Doden ranken,
Dei uf uns' Seel de Krieg wild reit
Un uns vull Weih un Truer leit?
Ne! Dei nicks miht von'n Krieg will weisen,
Dei bleiw noch vull Gottlosigkeiten!

De meisten von uns Dütschen läwen
Noch gottlos! Wenn s' so wider sträwen,
Denn schickt Gott wedder einen Krieg,
Dei uns ward maken arm un siech,
Noch armer, as wi nu daun wäsen! —
In 't leh' Gedicht*) is dat tau läsen.

Kriegbescheid.

Ein Aulstdag is 't, heil schön, doch heit:
De Dörplüd sünd vull Flit un Sweit.
Sei meihen, binden, hocken h i e r,
Ok dor, doch mit Maschingeschirr.
Un dor? De söfste Nahwer,
Dei führen Garsten in. De Hawer
Is noch nich rip. — Wer riss zü dor?
Ein Schimmelrider! Sprung fogor!"

"Uns' Schult sin Säöhn! Wat dei woll will?
Hei jöggjt hierher!" — "Dag!" röppt hei, "st ill!"
"Blot Dag? Man wünscht doch gauden Dag!"
"Antwurf Stin Stuten mit Gelach.
"Ne!" seggt hei, "gaut nich! Krieg fall 't gäwen!
De Ruf mit uns! Ji fölt Klock säöwen
In 'n Kraug sin! Dadder seggt dat Neg (Nähere)
Juch dor! Aidschüs!" Rasch riss hei weg.

"Wat? Krieg will Frankrik?" — "Ne, de Ruf!" —
"Kikt, alle Nahwers feih'n nah Hus!"
"De Klock is föh, denn kamt! Man los!" —
"Verfluchter Ruf! Ward kein Franzos!"
"Sei güng'en sünst nah Hus mit Singen,
Nu wir ehr Sinn vull kriegsche Dingen,
Vull Sorg un Frag: Wer möt nu mi?
Ehr Hart wir wirt un rasch ehr Schrift.

*) In „Bör min Säöhn sin Bild“, Seite 117.

Klock säowen wir de Kraug vull Lüd.
Dor spräuk de Schult: „Wi kreigen hüf
Von 't Militäramt den Bescheid:
Wi säöll'n uns maken kriegsbereit!
Östreicher sünd von Serben dofmakt!
Mang Beid' heft sich ein Krieg vernottakt!
De Russen stah'n de Serben bi!
Östreicher sünd uns' Fründ'n! Ehr wi!

Ein Fründ verleit den annern nich!
Un gornich in Gefohr un Krieg!
De Russen wäöllen Krieg! Ahn' Recht!
Sei hewwen uns ok Krieg anseggt!
Wi hewwen Östreich Hülp verspraken!
Dei schaffen wi! Dei ward nich braken!
Ein Mann ein Wurt! Ein Sinn ein Seel!
Dat 's dütsche Plicht un Ihrbefehl!

Uns' Reserwisten säöllen All'
Sick morgen stellen tau den Fall,
Wer kränklich nich taum Krieg mihr dögg!
Sei ward'n von 'n Dokter sinnerköcht!
Ich fall Klock twölw juch tau em bringen!
Besorgt noch vörher all' juch Dingen!"
Sei räupen as ut einen Mund:
„Wi kämpen mit! Wi sünd gesund!""

Hei spräuk: „Min Korl is Infantrist!
Min Hans möt mit as Kavallrist!
Min Dürf will Krankenplägersch sin!
Min Jochen will bi 'n Zeppelin!
De Zeppelinischen Luftschäp (schiffe) redden
Ut alle Kriegsnot uns! Sei wehren,
Wo 't möt, den Fiend uns' summmer aw!
Sei smiten Bumben up em raw!

Noch kennt sonn' Zeppelins kein Fiend!
De Dütsch mit ehr den Krieg gewinnt!
Doch glückt 't nich in uns' Krieggefohr,
Denn sünd wi Landwehrmanns noch dor! —

So! Reserwissen! Bliw' nu nüchfern!" —
Dönn geht tau em Stin Stuten schüchfern.
Hei fröggt: "Wat wünscht din Hart, leiw' Stin?"
Sei seggt: "„Ich will bi 'n Zeppelin!""

Stin Stuten.

Stin feuwt in't Dörpholt abends lat
Up ehren Reserwist Friž Plat.
De Luft is sweul un wäder all.
Doch singt noch schön de Nachtigall.
Stin denkt: Wenn ein Gewister ward,
Denn kümmmt hei nich! — Ehr kloppt dat Hart.

Dat dunnerf dull nah gellen Bliž.
Sei denkt: O! Keim doch bald min Friž!
Hei hütt so girt de Nachtigall!
Bi 't Dunnern singt sei? Is sei mall? —
Diss singt un denkt woll ok so wat:
Stin, teuw nich mihr; sünft wardst du naft!

De Rägen kümmmt mit Stormgesüs.
Dönn flüggt de Nachtigall nah Hus.
Stin näft all dörch bi Bliž un Krach.
Sei denkt: Hei kümmt nich mihr! O! Ach!
All natt bet up min Hut! Mi früst! (friert.)
Ich hadd em girt noch hier mal küßt.

Dönn springt an ehr vörbi ein Rick (Reh),
Dönn Friž tau ehr. Sei küssen sick.
Sei süßt nah langes Küzgeswig:
"Leiw' Friž! Nu mößt Du in den Krieg!"
Sei steckt de Hand in'n Bussendauk
Un treckt herut ein Sporkafzbauk.

Sei seggt: "Dit nimm von mi as Geld.
Ein jede Bänk in Russland tellt
Di in din Geldnot Geld up ut."
Hei lacht: "„Nich ein, min leiwe Brut!
Doch nimm, kik hier, m i n Sporkafzbauk.
Dat bruk för di un mi nahst klauk.

Wenn ich in Geldnot bün in 'n Krieg,
Denn schick mi dorup Geld, doch swig.""
Sei nimmt sin Bauk. Sei küssen sick.
Sei süßt: "Dat Best is woll, ick schick
Di all' uns' Geld, denn kümmst du ut!"
Hei lacht: "Ne, ne, min seute Brut!""

Donn biddet sei: "Segg nochmal dit Wurt,
Un küß mi noch! Ich möt nu furt!"
Hei seggt dat leiw un küßt ehr girn
Un seggt: "Min leiwe, seute Dirn!
Din Küß sünd seut! So seut fall sin
Uns' Hochlit nah den Krieg, leiw' Stin!""

Awscheid.⁴⁾

All' Reserwisten wir'n gesund.
Doch vör ehr swere Scheidelstund
Würd wenig aust. Sei hadd'n tau daun
Väl Sülwstbesorgen ahne Rauh'n,
Väl Gauds un Leiws tau Allerlei,
Dat maken wull de Krieg entfwei.

Taum Bahnhofstog donn mit Musik.
Dor all' ehr Leiwen, arm un rik.
Kummando: "Abschied nehmen jeßt!"
Väl Küß in Gram. De Wurt fauleßt:
"Beheud juch Gott!" — Ja, Gott sin Nam
Würd näumt donn hilig, leiw un fram.

De Krieg lefft Minschen, arm un rik,
Sick maken an Gesinnung glik.
Hei bringt ehr Harten neger ran
Tau Gott, dei helpen fall un kann. —
Gewein. Gewink. Wegläug de Tog.
De Reserwisten singen noch:

4) Nicht *Awscheid*; gleich: Unterscheid zu Unterschied.

Mit Hart un Hand!

Mit Hart un Hand för d ü t s c h e s Land,
In dat min Läwen leiw is plank!
Min Mudder heft min Läwen hägt
Un dat behöft un wohrt un plägt,
Tau Christengäud un Gott dat führt!
Min Läwen dorüm Dütschland hürkt!

Mit Hart un Hand för 't V a d e r l a n d !
Min Vadder heft mit fasse Hand
Un irnsten Sinn mi wist un lihrt
De Arbeit, dei den Minschen ihort!
Ick süll min Plicht daun mit Geduld
Un meiden jede Schand un Schuld!

Mit Hart un Hand för 't H e i m a t l a n d ,
De Heimat, wo uns' Nohrungstand
Vull Flit mit Fru un Kind is gründt,
Dei Gott tau Alles heft as Fründ!
Wo jedes dütsche Recht ward schützt,
Wenn Jeder Jeden rechtlich nüfft!

Mit Hart un Hand u f dütsches Land,
Ut dütsche Ort un Stamm un Stand,
Heww ick uns' d ü t s c h e s W ä s e n leiw!
Wer doran ward ein Schuft un Deiw,
Den haß ick bet tum Krieg un Dod!
Ick bün ein dütschen Patriot!

Kriegbericht.

Man läßt oft an ein Johrmarktfest:
„Der grösste Z a u b r e r der Welt
Ist hier! Herein! Ihr werdet staunen
Und seine Kunst dann ausposaunen!“

De allergrößte „Zauberer“ wir
In disse Krieg uns' D ü t s c h l a n d hier:
Dat zuberte ut Sloß un Katen
Un Städte fig un väl Soldaten.

Dat zuberte in'n Ogenblick
Väl' Isenbahnentäög tauglik.
Diss' fleugen as de raschen Väögel
Mit e h r donn äöwer Land un Häögel.

Sei fleugen nah Ostpreußen rin,
Wil dor de Ruh all kriegsch ded sin,
Wo hei all wild un gierig towte
Un alle Inwahners berowte.

Hei brennte dal ehr Hus un Stall.
Hei wir ein Weutrich äöwerall. —
Bi'n Awfcheid hewwen uns' Soldaten
Un wi up Gottshülp uns verlaten.

Gott hülp uns in uns' Not un Sorg
Dörch unsfern klauken Hindenborg:
Dis leit de Röwers klauk ümsliken
Un in masurische Sümp verliken
(Leichen werden).

Gott mäuk ehr dor ein Strafgericht.
Kein strengres kennt de Weltgeschicht.
Sei sünd dor in de Sümp versunken
Un jäummerlich vull Angst verdrunken.

Wenn dor ein Wandrer abends geht,
Denn summt de Wind em in dat Uhr
Gegüns ut düstres, deipes Mur,
As wenn dor jemand kläglich sleht:
"Wi hewwen mit den Satan läwt!
O, hadden wi tau Gott doch sträwt!"

Un stöft sin Faut an einen Stein,
Is 't as ein Angstgräp nah sin Bein.
Ein jedes Ruscheln ünner 'n Schritt
Is: „Hal mi rut! O, nimm mi mit!“

In Sümp dat Waterblasenknacken
Is: „Lat mi doch nich deiper sacken!
Erbarmen! Lat mi nich verdarwen!
Hier is ein fürchterliches Starwen!“

Unheimlich ilt de Wandrer surt
Von dissen goßverdammten Urt.
Doch achter sinen raschen Gang
Vernimmt Geschri hei kläglich bang
Von Wülf, Aasgeiers, Böß un Ulen.
Sei reuken von de välen Liken
Gestank, dei in de Sümp verfulen.
Sei deden sick tau ehr hensliken.
Ok sei versinken in de Massch
Mit Angstgeschri un Flüchtenklatsch,
Wenn ehr de Mad fasthölt de Bein;
Fri kümmert von sonne Mad nich Ein. —

Woll hadden sick de Russen wehrt,
Väl Dütsche dödt un väl' verwundt.
Weck hadden, lahm verwundt, sick reddt
In Woldgebüsche un Sluchfengrund.
Wo sei woll hülplos storwen sünd.
Von disse würd nahher verkündt:
Dei Artill-, Kawall-, Infantrist
Is nah de wilde Slacht vermiszt!

Vermiſt.

Ein Wurt vull fürchterliches Bangen!
Väl banger as verwundt un dot!
Denn neihm de Fiend em nich gefangen,
Wo leid hei hülplos Starwelnot?
Is hei vull Qual verwundt vermacht?
Verwundt verfroren in de Nacht?
Sünd in em Atem un Gedanken
Verscheidt in Pin un Angst un Janken?

Vermiſt! Ein Wurt vull Höllenschrecken!
Väl schrecklicher as Meuchelmurd!
Kein Blaumenhäögel ward em decken!
Verschütt an einen öden Urt?
Versackt in fünschten See un Sump?
Bet up den lüftsten Knakenstump
Von'n Bumbenweutrich bös terräten?
As Lik in'n Wold von Rowwild fräten?

So sünd de düstern Angstgedanken,
In dei de Sehnsucht söcht verwirrt,
In dei ehr Wunsch verwirkt kranken,
Wenn sei de Hapnung ganz verliert:
Ehr Läwenlust ward starwensmatt.
Ehr Läwensinn von Qual verschatt,
Ehr Läwenfeuhlen Angstverzagen,
Ehr Läwensiechen stilles Klagen!

Denn söcht de Sehnsucht leive Stellen,
Wo ehr Vermissten heft noch läwt
Un lett sick leiw von ehr vertellen,
Woans hei dor heft läwt un sträwt.
Sin letztes Wurt wir: „Wedderseih'n!“ —
Ja, Wedderseihen tröst allein!
Un is 't nich hier in 't Irdenläwen,
Denn glücklicher bi Gott in 'n Häwen!

Wat Friz an Stine schräwen hett.

(In rechtes Hochdütsch äöwersett.)

Mein liebes Stining! Als wir waren
In Russland, haben wir erfahren,
Daz dort der Krieg ganz anders war
Als ein Manöver jedes Jahr.
Man schoss sich dorf mit Blei patronen
Gleich mausetot. Ja, mause! Mäuse
Und Ratten gibt 's dort viel! Und Läuse
Noch mehr an Russen, die da wohnen
In Stuben wie das Vieh in Ställen,
Weil Hund und Käze, Huhn und Schwein
Zu ihnen lausig sich gesellen
Und missten dann die Stuben ein.

Die Russenschnitter phantasieren
Von ihrem Winteramusieren
In ihrer Heimat, als sei dorf
Ein Paradies ein jeder Ort.
Ihr Dorfkrug ist ihr Paradies.
Und dorf versaußen sie ihr Geld,
Das ihnen sommers übrig ließ

Das Arbeiten im Rübenfeld.
Ihr Paradies ist Wokisaufen
Um dabei streitsüchtiges Raufen
Und sich die Nasen blutig schlagen.
Die Frauen sind dann zu beklagen,
Weil sie von Mann und Bräutigam
Geprügelt werden unliebsam.

Drum freue dich, daß du zum Mann hast
Nicht solchen, der dir Prügel anpaßt!

Noch schlimmer sind die Russkosaken,
Sind teufelische Raubslowaken.
Sie prügeln bis zum Verbluten
Grenzdeutsche mit verblei'ten Knuten
Und taten nicht die Kinder schonen.
Nicht Menschen sind sie: Wölfe! Raben!
Gut, Skining, daß wir dort nicht wohnen
Und wir noch keine Kinder haben!

Als die Franzosen uns dort wußten
Und dachten, daß wir Deutschen mußten
Jetzt unser ganzes Militär
In Russland haben zur Abwehr,
Und daß ihr Grenzenland jetzt sei
Von deutscher Kriegsbewachung frei,
So haben sie uns Krieg erklärt.
Die Hälfte von uns machte Kehrt,
Ich mit, und ist bei Tag und Nacht
Durch Belgien dahin gejagt.
Dort wurde uns der Weg versperrt.
Wir dachten, daß der Belgier
Frei durchließ unser Militär,
Doch haben sie auf uns geschossen
Aus Häusern. Als wir dort eindrangen,
Mit heißtem Wasser uns begossen.
Wir nahmen viele dann gefangen.
Und diese wie die Russen müssen
Als Arbeiter in Deutschland büßen.

Die Belgier sind frech und grüßen
Verführerisch die Mädchen gern
Und denken dabei an das Küssen.

Drum halte dich von ihnen fern.
Und küsse keinen Belgier.
Ich küsse nach dem Krieg dich sehr!

Erzählen will ich dir vom Küssen
Bei unsrer Marketenderin.
Sie trägt an ihren drallen Füßen
Absätze lang im Modesinn.
Ein Belgier, von uns gefangen,
Sah diese hübschen Hackenfüße.
Er bat: „Ich habe lieb' Verlangen
Auf diese Füße ein paar Küsse
Zu drücken! O! Erlauben Sie?“
Sie sagte: „Ja, Sie Küssgenie!“
Er bückte sich mit geilem Blick.
Sie stieß den Fuß ihm in's Genick!

Drum kommst zu dir ein Belgier
Und siehst nach deinen Füßen hin,
So hat er gleich nach dir Begehr
Und noch viel Schlimmeres im Sinn.
Das Beste ist, du trägst ganz kurz
Und breit jetzt deine Schuhehacken;
Je besser stößt du in den Nacken
Ihn damit dann zum Purzelsturz. —

Bewahre gut das Sparkassenbuch.
Ich kriege Löhnnung jetzt genug
Und kann davon noch Geld auffsparen.
Wir brauchen Geld in spä'ten Jahren,
Wenn wir erst viele Kinder haben,
Die speisen wollen wie die Raben.
Das Kinderhaben liegt an dir. —
Die Kindermutter soll allhier
Auf Erden sorgsam sie behüten,
Wie eine Glucke sie ausbrüten,
Dann Würmer für die Kücken scharren.
Ich meine mit dem Scharren: Sparen!
Jetzt spare gut, doch geizig nicht,
Das Sparen ist jetzt uns're Pflicht. —

Wenn mir der Krieg das Leben lässt,
Dann feiern wir ein Hochzeitsfest
Vergnügt und glücklich, aber klein.
Doch soll mein Hauptmann dabei sein.
Er ist sehr gut und oft auch heiter.
Ich bin geworden jetzt Gefreiter,
Weil wir zehn Mann gefangen haben,
Als ich sie fand versteckt im Graben.
In Frankreich fange ich noch mehr;
Denn für das Fangen bin ich sehr.
Dann werd' ich Unteroffizier.
Dann spar' ich Geld noch mehr als hier.
Dann frage ich am Halse Tressen,
Auf die der Feind gern schießt; indessen
So lang ich lebe, schieß' ich wieder.
Und schießt er mich zuletzt doch nieder,
Na, ja! Das ist Soldatenart!
Noch hat mich Gott davor bewahrt.
D'rum gräm' dich nicht, und denk' daran:
Was Gott tut, das ist wohlgetan!

Uns' Aktiwen.

Soans uns' Reserwisten wir'n
Heil patriotsch, so fröcken girt
All uns' Aktiwen vör ehr rin
In'n Krieg mit kriegerischen Sinn,
Doch nich kosaksch, ne, recht as Christen,
Wat sei in'n ganzen Krieg bewissen.

Germanen deden sei noch sin
Vull militärsche Disziplin.
Dat heit tau dütsch: De Minschen liw
Is smidigt, dei vörher wir siw,
Is starker macht för Wehr un Wäder.
De Geist ward disziplinsch ok bäder:

De Geist is de Verstand un Seel.
Verstand as Bengal is vull Fehl;
Doch as Soldat ward ut em schafft
Ein Kirl mit starke Willenkraft,
Dei nich deit in sin Meinung wanken
Un brukbor tip is tau Gedanken.

De Seel von'n dütschen Geist is gaut,
Wenn sei in em as Sünnerglauf
De Minschenplicht mit Lust dörchwarmt.
Ein Bengel bliwyt hieran verarmt,
Solang em fehlt Geseuhl un Willen.
Dat kriggt hei dörch 't Soldaten drille n.

Ein'n jeden Bengel nüzt sonn Drill:
Hei lirnt dat daun, wat hei nich will!
Vertagenheit un Eigensinn,
Dei drillt hei ruf ut em un rin
Gehursamkeit, dei nennt man Bildung.
De Drill vereddelt sin Verwildung.

De Drill is so ein gauden Twang
För'n latschen Bengel: Hei ward slank
As wilden Bömling an ein Stütt,
Dei dissen nödig is, heil nütt
In Storm un sweren Snel un Rägen
Tau rikes Awt- un Bläderdrägen.

Sonn' Frucht von'n Drill is schön un gaut
För 't Vaderland, is Leiw un Mauf
In uns' Soldaten heit un stark.
Ehr is de Krieg ein hilig' Wark,
Wenn ehr dat Vaderland tau Schanden
Wäöll'n maken röwerische Banden.

Dat woll'n uns' Fiende neidsch un tücksch,
Up unsfern Wollstand iwersüksch (eifersüchtig),
Den wi dörch Arbeit, Flit un Kraft
Uns hadden schön in Fräden schafft.
Sonn' Arbeitfräden is vull Dägen,
För Hus un Heimat: Heil und Sägen!

Hei is as schönen Sommerdag
Vull Sünnerglauf, den jeder mag,
Dei Sinn un Freud heft för Natur
Vull Bäögelsang un Blaumenflur,
Un den kein Paradies kann gäwen
Ein schöneres, bätres Heimatläwen.

Uns' Säöhns un Döchder sünd upföft
In Heimatleiw, von Gott behöft.
Un as de Fiend uns rowen wull
Den Fräden, keim in ehr de Grull,
Dei girn uns' Säöhns heft kämpen laken.
Wi wiren stolt up sonn' Soldaten.

Noch stolter, as sei in den Krieg
Gewünnen ümmer Sieg up Sieg;
Am stolfssten, as för Heimatnot
Un uns sei leiden Not un Dod!
Doch möten wi ok ihren, danken
Un helpen leiw uns' Heldenkranken!

De tapferst' Kamerad.

Du heft ein'n Kameraden,
Ein'n tapfren giwwt dat nich.
Hei helpt bi jeden Schaden
Un deit di ümmer raden
Tau jeden Schuß un Stich.

Wo Kriegkanonenunner,
Gewehr- un Säwelbliß
Dat Läwen riten runner,
Dor kämpft hei middenunner
Un meistens an de Spiß.

De Fiende rasch verdarwen,
Dat hölt hei för sin Pflicht;
Sünft heldenmäßig starwen
Mit Ihr- un Ruhmerwarwen
För dütsche Weltgeschicht.

Wer starwt in tapfres Scheiten
För 't Vaderland sin Not,
Den deit hei tru begleiten
Tau Gott sin Ewigkeiten.
Hei is un heit: De Dod!

Bataillonbefehl.

De Hauptmann spräuk ut starke Kehl:
Ein Bataillons wu n sch! Kein Befehl!
Um vier Uhr Sturm mit Handgranaten
Auf den vom Feind besetzten Graben!
Notwendig müssen wir ihn haben!
Ein schwerer Kampf für uns! — Soldaten!
Als Erster stürme ich voran!
Wer nich t will, der wegbleiben kann!
Der melde sich beim Leutnant Schmitt! —
Kein' heft sick meldt; All' woll'n sei mit.

Klock vier donn dat Signal: „Los! Los!”
As ob ein dulles Stormgeföss
Dörch Wold un Feld ded wild henjagen,
So störmten vörwärts uns' Soldaten!
De Feind heft mit Maschinen schaten!
Verwundte väle! Kein' ded klagen!
De Hauptmann föll! Hei räup noch: „Sieg!” —
„Sieg! Sieg!” heft jeder Störmer schrigt!
Sei hewwen siegt mit dütschen Maut,
Doch slaten is väl dütsches Blaut! —

De jüngst' Soldat^{b)} wir ok dormang.
Sei scheuten em ok lahm un krank:
Ein Og weg! Hand un Bein un Backen
Verwundt! Hei leig as dot mang Liken
Un kunn ut 't anner Og knapp kiken,
Sin Mund un Tung vull Blaut, knapp snacken!
De Sanitäters läden so
Donn mang Verwundte em up Stroh.
Donn keim sin Bataillonmajur.
Hei keik em an vull stille Tru'r.

Dat seig sin anner Og. Ein Ruck
Dorin vull Freud! Mit Haufgesluk
Hett seggt hei: „Herr Major, wir haben
Besiegt den Feind im Schützengraben!
Gefang'ne auch ...” — Leiw ded em straken

^{b)} Der jetzige Rechtsanwalt Wolfgang Lange in Wismar i. Medslg.

Donn sin Majur, sin Bostkrüz haken
Em an de Bost un spräuk donn lut:
Euch allen gilt für euren Mut
Dies Kreuz als Dank, herzlichst gemeint! —
Hei sweig bedreuwet un heft still weint.

Krieghyänenminsch en.

Wenn dags de Sieg gewonnen wir,
Man nachts nich kunn begrawen denn
De Doden mit Soldateniht,
Denn sleiken Röwers tau ehr hen,
Ok Minschen, doch mit Düwelseelen,
Hyänenminsch en bi eht Stehlen.

Sei rowen all's de Doden aw,
Ehr Tüg un Klocken, Ring'n un Geld.
Sei grawen Liken uf ehr Graw.
Diss' ward dat Fingerfleisch awschellt,
Wenn sick de Ring nich lett awtrecken.
Goldfähnen daun sei eht utbräken.

A k f i w e höllen dor mal Wacht,
Sei stünden nich; sei leigen blot
S ch i n d o t mang Doden in de Nacht.
Ein Röwer höll ok ehr för dot.
Bi Einen wull hei Row insacken.
Donn släug dis S ch i n d o d em in'n Nacken.

Hei ströpte em den Röwersack
Rasch äöwer 'n Kopp bet an de Fäut
Un dräug em soans Huckepack
Tau sinen Hauptmann hen. Dis scheut
Mit sin Pistaul donn dissen legen,
Verdammten Röwer in den Brägen.

Friwillige.

Uns' Fiende würden ümmer miht
An Röwermacht dörch Neid un Gier.
Friwillig ded'n up dütsche Ort
Donn väl' von uns taum Krieg sick melden.
Väl wiren Jünglings noch, ahn' Bort,
Un nah den Drill aktiwe Helden.

Sei würden bald Soldatenkirls,
Gelenkig flink as Känguruhs,
Elastisch ok as Eischumquirls
Un rasch as ut de Flint de Schuh,
Doch ok vull Löwermaut ahn' Maten,
Vull Spaß, doch irnthaft as Soldaten.

Ein Fiendband, dei sich seig verkreup,
Verfährten sei, as jeder räup:
"Hurah! Hurah! Germania!"
Tau banniges Trumpetenblasen.
Dunn läup sei weg, doch sei ehr nah
As flinke Windhund'n achter Hasen.

As Fleigers dorfau ut de Luft
Dunn hewwen Schüß up ehr dalpufft,
Dunn läup sonn' Hasenband verwirrt
Sonn' Windhund'n schrigig in den Rachen.
Diss' hewwen ehr donn apporfirt,
Gefangen nahmen; 't wir faum Lachen!

Mudderhänden. (Ein Breif.⁶⁾)

Min Säöhn! Uns' gaudes Mudding
Hett wedder hüt so flitig stricht.
Sei seggt: "Für min leiw' Puting"
Mit Freud un Truer in 't Gesicht.
As du noch lüft wirst, klüng dit Wurt
So weigingwarming, lewingseut;
Nu, dat du in den Krieg büßt furt,
So weihmäutig vull Gäud.

Heil rögig sünd ehr Händen
Bi di as lüttten Jung all wäst.
Sei leit kein Arbeit enden
Mit ehr bi di; de i wir ehr best.
Sei hewwen leiw di weigt un wohrt,
Di lopen, spälen, bäden lihrt,
Din Tranen drögt un jede Ort
Beglückung di taukihrt.

6) Plural: Breif.

Von 't Knüttten, Neihen, Packen
Sünd ehr de Händen worden meud,
Doch likerst schriftlich snacken
Leff sei ehr noch mit di in Freud.
Sei schriwen väle Siden vull,
Vertellen Leiw un Kummer di
Un schellen up den Fiend in Grull
Un stünden girn di bi.

Sei drücken nachts nah 't Bäden
För di vull Sehnsucht mi de Hand;
Doch as ob stolt sei sädien:
Uns' Jung! Hei kämpf för 't Vaderland!
Uns' Jung is dütsch. Uns' Jung is gau!
Vull fruge Heimatleiw! Vull Mauf! —
Ich drück ehr Händen, denk bi mi:
Uns' Jung heft all's von di!

Min Öllernhus.

Ich heww ein leiwes Öllernhus.
Dat mücht ich nümmen meiden.
Dor gäwen ümmer leiw den Kufz
Min Öllern mi mit leiwen Gruß,
Wenn ich beseuks de beiden.
Dor wir min Jugend kugelrund
Un jeder Dag mi leiw un bunt.

De Schaul wir donn min irste Pflicht
Mit Tafel, Griffel, Fibel.
Ich lirnte singen vagellicht
Un kennen Christ- un Weltgeschicht
Un läste girn de Bibel.
Donn würd ich hilig kuffirmirt.
Donn würd mi irnste Arbeit lihrt.

Donn äöwerall, wohen ich keim
Mit dütsche Grüß un Sinnen,
Mi girn man in de Arbeit neihm
Un girn mi geiw ein leiwes Heim
Tau leiwes Pflichtbeginnen.
Un wenn ich dor heww scheiden müßt,
Helt mi man nahst in Breiw noch grüßt.

Donn keim de Krieg. Hei räup. Ick keim,
För Dütschland mi tau stellen.
Väl' Kameradenseelen neihm
De Dod hüt in sin Seelenheim.
Ehr Gräwer daun 't vertellen.
De Wind beweihet eht mit Gesus.
Hei bringt eht lehsten Grüß nah Hus.

ICK bün up Wach nu in de Nacht
Un wak ok för min Öllern.
De Nacht verswindt. Kein Stirn miht lacht.
De Morgen gragt. Dor bliht 't un krachft?!

O ja! Kanonenböllern!
Rin in de Slach! Sei larmt un tost!
Mi dräup ein Kugel in de Vost! —

Leiw' Sanitäter! Starw ick, graw
Mi in mang dode Helden.
Vertell min Öllern: So as knaw
Wir ick ehr ümmer bläwen braw!
Denn dau ehr fröftlich melden:
Ehr bringt de Wind, dei von hier weiht,
Min' leiw' Grüß voll Dankborkeit.

Wat Stin an Frihen schräwen hett.

(Hochdütsch, in't Plattdütsch äöwersett.)

Min leiw', gauden Friß! Du schriwst,
Dat du noch so lang läwen bliwst,
Bet nah den Krieg uns' Hochftit is.
Ja, weifst du dat denn so gewiß?
Kannst du in'n Krieg nich ihrer starwen?
Wer fall din Sporkafzbauk denn arwen?
Mak leiw' erft ein Testament,
In dat ick bün as Arwin nennt.
Ick möt dat di hüt dorüm schriwen,
Wil Mudder mi deit dorfau driwen.
Sei meint, dat in den Krieg de Dod
Di rasch von mi woll nehmen kann.
Denn hadd ick nahst min gaudes Brot
Un krieg ok woll ein'n annern Mann
Mit d i n un ok min Sporkafzbauk.
Ick müßt bedenken alles klauk.

Ne, Frižing! Dat is Quasseli!
Ick leiw blot di un frig blot di,
Ok wenn 't sin fall bi Gott in'n Häwen!
Ick heww min Testament nu schräwen.
Dat legg ick in den Breif mit in:

Ich bleibe treu mit Herz und Sinn
Friž Plat. Und sollte es nicht sein,
Bekommt mein Sparkaſſbuch allein
Im Himmel dann auch mein Friž Plat,
Wenn er hier starb als Kriegssoldat.
Geschrieben von Christine Stuten.

Du dörſſt wildeſſ kein anner Brufen
In'n Himmel hewwen; ne, blot mi,
Wil ick ok dor heww leiw blot di.
Sünſt gäw ick di din Bauk nich wedder.
Nu schriw ok du mit Dint un Fedder:
Christine Stuten, meine Braut,
Wird mir im Himmel angetraut,
Wenn ich im Kriege sollte sterben.
Sie soll mein Sparkaſſbuch schon erben,
Wenn ich im Kriege starb. Friž Plat,
Der jeſt noch lebt als Kriegssoldat.

Leiw' Frižing! Nimm mi dit nich äöwel.
Ick bliw jo doch din leiwes Puting,
Als du mi nennſt, din Zuckerſtuting!
Vergiww ok Mudder ehren Dräwel.
Min leiwen Friž! Ick ded din'n Breif
Woll wenigſtens all teihmal läſen.
O, kün̄n̄ ick doch mit all' min Leiw,
Als sünſt, du weißt jo, bi di wäſen!
Ick heww mi äöwer em väl freut.
Doch äöwerlopen mi de Gräſen,
Wenn 'ck doran denk, dat man die scheut
Taunicht un dot. Ick glöw, ick bleiw
Ok dot, doch mit mi nich min Leiw!
O, wir ick doch bi 'n Zeppelin!
Denn kün̄n̄ ick in din Negd doch ſin
Un ut de Luft up d e i Banditen,
Dei up die ſcheuten, Bumben ſmiten.

Min leiwen Fritz! Wi hewwen Russen
Nu as Gefangne ok hier krägen.
De meisten is ein Bullbort wüssen
Un dickes Hor bet vör den Brägen.
Ick künn nich sonnen Russen frigen,
Ok nich, künn ich sünft Keinen kriegen.
Min leiwen Fritz! De Belgier
Sünd noch nich hier. Doch kam'n sei her
Un wull'n mi faten an de Waden,
Denn hadden sei dorbi blot Schaden.
Ick leit mi all up alle Hackens
Haufisens slagen för ehr Nackens.
Min leiwen Fritz! Nu möt ji los
Nah Frankrik hen? Is de Franzos
Denn nich in Düffschland wild rinbraken
So as in Preußen de Kosaken?
Wenn ich din Hauptmann wir, denn leit
Ick de Franzosen tau uns kamen.
Denn würden sei gefangen nahmen.
Du weifst dormit jo gaut Bescheid.
Du neihmst min Hart jo ok gefangen,
As du tauirst mi leiw hest küßt.
Dat ded vör di sick irst noch bangen.
Nu heft dat nah din Küß Verlangen,
Wil dat nu weif, wo gaut du büßt. —
Ji leggt juch einsach up de Lu'r
Un fangt ehr. Soans ward Majur
Din Hauptmann, du denn Untroßzier.
Un krigt Gefangne ji noch mihr,
Denn ward din Hauptman General,
Du wardst denn Hauptmann mit völ Geld.
Denn ward för uns heil schön de Welt,
Wenn wi uns frigen denn einmal.
Denn danzt in unsren Hochtitsaal
Mit mi din smucken General! —
Min leiwen Fritz! Ick schick ein Jack
Di in 't Paket, un in ehr Taschen
Dor findst du Smök- un Primitaback
Un ok wat Seuts von n i taum Naschen.
Dit Seuts von mi, dat sünd min Grüß,
Dei ick di schick as seute Küß

Als Haussbonbons un Schokolor!
Ok Strümp sünd in 't Paket zwei Por,
Zwei Taschendäuber, Swäwelsticken
Un Gorn taum Stoppen, Tüg taum Flicken.
Für din Verwundung legg ick bi
Scharpi un Linnen, plückt von mi,
Für' t Wundenheilen Salm un Plaster.
Dei sünd ok gaut, so seggt uns' Paster,
Für Gicht un Stukung in 't Gelenk.
Doch wil ick grad an'n Paster denk,
So föllt mi dorbi frößlich in,
Wat du mi schreiwst mit leiwen Sinn:
"Drum gräm' dich nicht und denk daran:
Was Gott tut, das ist wohlgetan!"
Min leiwen Friß! ick denk an di
Doch ümmer, dorbi frag ick mi:
Worüm is dat ok "wohlgetan",
Dat Friß nu nich bi mi sin kann
Un kann sich nich mit mi mihr drapen
In 't Dörpholt? Abends vör min Slapen,
Denn denk ick noch fauleht an di:
O, wir min leiwen Friß bi mi!
Ick dröm in 'n Slap von di ok blot:
Bald küßt du mi, bald büßt du dot.
Un in de Kirch, dor bäd ick still:
Leiw' Gott, dau dat, wat ick giren will!
Un waf ick will? Dat Gott di läwen
Un bald di mi lefft weddergäwen!"

In'n Schüttengrawen.

In'n düstern Schüttengrawen liggt
Ein Tog von mäkelbörgsch' Soldaten.
An'n Dag is hei hüt hageldicht
Beschaken mit französch' Granaten.
Kein Ein von disse heft em drapen.
De Nacht is still. De Kriegers slapen.

De Morgen gragt. Nu brennt ein Licht
An'n Grawenend bi acht Soldaten.
Ein wischt den Slap sick uf 't Gesicht

Un seggt: „Gott heft mi drömen laten
Wat Schöns.“ Ein Anner deit em fragen:
„Wat Schöns bi hungerigen Magen?“

Na, dat vertell uns doch, Friß Plat.““
Friß seggt: „Ich drömte schöne Saken:
Ich ded as Hauptmann as Soldat
Mit min leiw’ Stine Hochtit maken.
Dortau wir ok uns’ Hauptmann laden
As General un ji Kam’raden.

Wi stünden vör sonn’ Ort Büfett
Vull Win un Abendmahloblaken.
Ein Preister geiw dor mit Gebet
Von beides wat uns Kriegsoldaten.
Wi Kameraden hadden hungert
Bethet un dull nah Aten lungert.

De Preister prädigte: „Ihr habt
Genossen Gottes Bußespeise,
Die eure Seelen hat gelabt
Zur seligschönen Himmelreise.
Jetzt ziehet hin zum Himmelfrieden,
Wo euch das Schönste ist beschieden.“

Mit einmal wir uns’ Hochtitsaal
Verwandelt in ein’n schönen Gorden
Vull Blaumenpracht un Stirnsgestrahl.
Min Stine wir ein Engel worden
Mit goldigwittes Kled un jeder
Von uns in Uniform noch bäter.

Wi seiten an ein’n Blaumendisch
Vull goldnen Win un schönes Aten.
Dat wir kein Braden oder Fisch;
Dat smekte bäter as Pasteten.
Un dortau ded von firnher klingen
Musik un schönes Engelsingen.

As wi uns sättigt hadden girt,
Dönn keimen tau uns uns’ Soldaten,
Dei in den Krieg dötschafen wir’n.

Sei deden uns All' leiw ümfaten
Un neihmen uns mit sick un leisen
Uns seih'n de Himmelhertlichkeiten." —

Ein säd: "Ein schönen Drom! Ich mein,
Gott künnt uns bald sonn' Fräden gäwen."
Ein Anner: "Dat kann rasch gescheih'n,
Wenn ein Granat uns bringt sonn' Läwen.
Hürt! Hürt! De Fiend lett wedder knallen
Sin Bumben, dei bi uns dalfallen!" —

Mit einmal Bliß un Dunnerkrach!
Ein von de fiendlichen Granaten
Hadd dödt mit raschen Schicksalsslag
Friß Plat un mit em söß Soldaten.
Sin Drom würd Wahrheit: Gott hadd gäwen
In'n Himmel ehr ein bätres Läwen.

Friß Plat.

Wer wir Friß Plat? Ein Buerknecht,
Ein echten mäkelbörgschen Jung,
Vernünftig, arbeitsam, gerecht;
De Wahrheit spräuk sin plattdütsch' Tung.
Hei künnt vergneugt sin, mücht girn spaßen,
Doch künnt ok bös sin bet taum Hassen.

Sin Stin un Öllern hadden schickt
Wihnnachtpakete em in'n Krieg.
Sei wiren vull Geschenke spickt.
Dat seig sin Kamerad Kort Stieg.
Dis wir verwaist, hadd kein Verwandten
Un nich taum Schenken Brut un Tanzen.

Als Kort hadd Friß utpacken seih'n,
Dann würd sin Harf vull Leed un Weih.
Still güng hei weg un seit allein
Nu bufen frurig. Weinte hei?
Hei ded woll an sin Öllern denken,
Als sei em deden ok wat schenken.

Dat seig Friß Plat. Hei deilte in
Dönn sin Geschenke in zwei Deil
Für sich un Karl. Dönn keim herin
Sin Feldwäwel. Dei säd: "All' Heil
Tau sonn' Geschenke! Win un Schinken!"
"Herr Feldwebel kann gern mal trinken!"

Prost, Plat! — Uns' Hauptmann makt hüst drei
Von juch, ok Sei, kaum Untroff'zier." —
"Das freut mich! Ist Karl Stieg dabei?" —
"Nein, unser Hauptmann sagte mir,
Als ich ihn hatte vorgeschlagen:
Stieg ist zu still; er kann nichts sagen." —

Nahst wir Appell. Taum Untroff'zier
Befördert würden drei, nich Stieg.
De Hauptmann säd: "Ich gratulier"
Euch hierzu! Bleibt mir brav im Krieg!" —
"Herr Hauptmann! Ich hätt' gern gebeten!
Geheim!" — "Na, Plat? Dann vorgetreten!"

Friß ded't un säd: "Herr Hauptmann kann
Für mich befördern den Karl Stieg.
Er war in jedem Kampf voran!
Er ist der beste Kerl im Krieg!
Herrn Leutnant hat er auch gerettet,
Als er von Feinden war umkettet!

Ich kenne Stieg von Jugend her.
Verwaist! Verwandte hat er nicht.
Sein Leben war von Liebe leer.
Deshalb so still, doch ganz voll Pflicht!
Er hat das Eisern Kreuz. Erfreuen
Herr Hauptmann ihn für mich ohn' Neuen!"

Irnst räup de Hauptmann: "Stieg! Hierher! —
Sie werden Unteroffizier
Für Plat. Ich hoffe aber sehr,
Dass Sie als solcher weiter mir
Energiisch werden Ehre machen!"
Doch leiw ded hei Friß Plat faulachen. —

W'rum müht Friiz starwen in den Krieg?
Gott hadd sin Freud an em stets hatt.
Kein Düwel süll mit bösen Sieg
Sin gaud' Gesinnung maken matt
Dörch Fluchen, dat ehr hadd verdorwen.
All' Helden sünd so gottfram storwen!

Of in'n Schüttengrawen.

Friwillige in'n Schüttengrawen
In Frankrik. Doch Franzosen dor
Sünd j e n s i t s ok in'n Schüttengrawen
Vergneugt. Sei singen dor sogor.
Un s' fangen an nu ok tau singen
Tau dütsche Blas- un Flötentön.
Musik un dütsche Leider dringen,
Doch vull Gemeut, henäöwer schön.

Un s' singen kein Soldatenleider.
Von Leiw un Heimat singen sei.
Dann dor?! „Franzosen! Frauenkleider!
Verkleidete Spione! Zwei!“ —
De Leutnant röppt: „An die Gewehre!“
„Zwei Mädchen sind's! Die winken her
Mit Tüchern als Parlamentäre!
Sie laufen schnell! — Qui vive?) Halt! Wer?!”

Sei raupen her: „Bon jour!“⁷⁾ un lachen
Un springen tau uns rin. De Ein
Hett Win in'n Körw. Sei seggt: „Die Sachen
Soll'n für die Musikanten sein!
Wir hab'n im Marketenderwagen
Musik gehört ganz himmlisch sehr.
Da tat die Tanzlust uns sehr plagen.
Da schlichen wir uns heimlich her.“

De Leutnant kickt ehr an verwunnerf.
Sei sünd so jung un schön un smuck.
Wi All' sünd baff, as hadd dat dunnerf.
Sei nimmt ein Buttel, dringt ein'n Sluck

7) Wer seid, was wollt ihr? 8) Guten Tag.

Un giwwt den Leutnant ehr mit Lachen
Un drinkt donn alle Buttels an
Un seggt: "Nicht giftig sind die Sachen!
Jetzt bitte: Tanzmusik! Wer kann?

Wir zwei sind Marketenderköcher.
Mit Militär wir tanzen gern.
Herr Leutnant, mit uns tanzen möch' er?
Und dann nachher die andern Herr'n?
Anständig sind die deutschen Herren,
Das wissen wir, d'rüm sind wir hier.
Nichts Schlechtes sie von uns begehrn.
Jetzt bitte noble danseplaisir!"⁹⁾)

De Leutnant kann kein Wurf rufbringen.
Donn seggt hei: "Ja, Musik gemacht!
Im Walzerfakt! Für tolles Springen
Ist hier der Raum zu klein!" Hei lacht.
De Win lett uns' Muskanten spälen
Heil schön ein Walzermelodi.
De Win lett glätten ok uns' Kehlen
Noch bener tau uns' Singeri.

"
VL

De Win is gorkein Win, is saftig
Un kräftig as Likör un seut.
Uns' Leutnant danzt mit Ein wohrhaftig.
Dat Drinken makt uns danzig' Fräut.
Wi danzen ok mit krummen Rücken
Brummküselig up Lehn un Hack.
Wi möten uns bi' Danzen bücken;
Sünft kriggt uns' Kopp an'n Bäöhn ein'n Knack.

Wi daun blot Walzers mit ehr danzen.
Donn seggt de Ein: "Jetzt fort von hier!
Sonst holen uns noch Ordonnaanz!
Jetzt lieben Dank für's Tanzplässier!
Au revoir!¹⁰⁾) Mit Däukerweihen
Verswinden sei donn achter'n Barg.
Wi hewwen ehr nich wedderseihen,
Blot Ein von uns; dat würd sin Arg:

9) Edles Tanzvergnügen.

10) Auf Wiedersehen.

Wi wir'n vergneugte Elementen.
Ein hadd sick in de jüngst verleiwt.
Bi't Danzen deden sei, as kennfen
Sei sick all lang. Sei hadd sick deiw
Dörch Küß sin Leiw un em fauflüsterf:
Nachts süll hei kamen nah ein Brügg,
Dor wir sei. As dat donn hadd düßterf,
Donn sleik hei hen un keim nich frügg.

Ob hei verunglückt, ob gefangen
Hei nahmen wir? Hei bleiw vermiszt.
Nah Jöhren schreiw hei einen langen
Rübreif:¹¹⁾ Die Jüngste ließ mit List
Aus Liebe mich gefangen nehmen.
Sie wollte, daß ich leben blieb,
Weil sonst der Krieg zu ihrem Grämen
Und Unglück mich zu Tode trieb.

Ich habe deshalb nie geschrieben,
Weil ich mich schwer am Vaterland
Versündigt habe durch mein Lieben,
Das mir verführte den Verstand
Und mich verführte in die Ehe
Mit ihr aus der bewußten Tat,
Dafz sie vor Not und Tod und Wehe
Im Kriege mich bewahret hat — — —.

Stin Stuten truert.

De acht von Friß sin Kameraden
Wir in den Grawen läwen bläwen
Un heft donn den Granatenschaden
Un Friß sin'n Drom an Stine schräwen.
Sei föll ehr Mudder in den Schot
Un schrigte blot: „Min Friß is dof!”

Donn würd sei still un mücht kum snacken,
Wenn jemand ehr wull leiw beduern.
Ehr Tranen föllen up ehr Backen,

¹¹⁾ Reuebrief.

Wenn sei an Frihen dacht vull Truern.
Ok still heft sei ehr Arbeit dan
Un is tau Kirch giren sünndags gah'n.

Un hürfe sei de Orgel klingen,
Den Preifter fram mit Trost vermahnen
Un nahst de Kirchenlüd leiw singen,
Denn sünf sei mit heil lis mit Tranen
In'n dreuwen Blick un dacht dorbi:
In'n Himmel feuwt min Frih up mi!

Un nah ehr Tierabendäten,
Denn is sei in dat Dörpholt gahen.
Dor heft sei lang in Andacht säten,
Wo Frih bi ehr tauleht hadd stahen.
Dor heft sei denn ehr Saken neiht
Un dacht an Frih sin Himmelschkeit.

Denn seig sei dor de Sünn versacken
Vull gleuhning, goldig rodes Schinen.
Denn rullten Tranen up ehr Backen
Un doch ded leiw sei dortau grinen;
Sei dacht: Dat is de Himmelschin,
Wo ich einst leiw bi Frih soll sin.

Un sünden Draussels, Sprei'n, Stiglichen
Un Nachfigalls dor schöne Leider,
Denn dacht sei: Frist du dor din'n Frihen,
Denn singen Engels. Mit Gesmeider
Un Blaumen is din Kled besömt! —
Nachts heft sei leiw von Frih denn drömt.

Einst drömt ehr: Sei wir dotbläwen,
Von'n Himmel tau ehr Klocken klügen,
Sei ded hog in den Himmel swäwen,
Dor küßte Frih ehr, Engels sünden:
"Dat Glück up Ird is blot ein Schin!
Dat wohte deit in'n Himmel sin!"

Fritz Plat sin Breif hett dat beschräwen,

W'rüm Frankrik uns taum Krieg hett dräwen.
In Russland hadd'n wi Sieg up Sieg.
Dat hett uns de Franzos beneidt.
Hei mäuk mit uns donn Strit un Krieg.
Wi wiren dortau ok bereit.
Wi kennen sin Gesinnungort.
Drüm hen tau em in rasche Fohrt
Dörch dat neutrale Belgien,
De gradste Weg nah Frankrik hen.
Wi mäukn disse Fohrt vörher
Bekannt in Gäud de Belgier.
Sei äöwer wir'n Franzosenfründen,
Französch ehr Neid, ehr Sinn, ehr Sünden;
Denn as uns' Militär in Löwen
Rinkeim un dor nicks Bös ded glöwen,
Donn scheutn sei ut Finsters ruf
Up dit in Meuchelmürderwut.
Wi kreigen Krieg donn ok mit ehr.
Dat wir französch verbünd' Begeht.
Doch hewwen wi sonn' Düwelwark
Besiegt; uns' Militär wir stark.
Doch männig Ein von uns' Soldaten
Müfft dor sin Läwen tapfer laten.
Weck Heldenliken von diss' Brawen
Sünd nahst von dor bi uns begrawen.
Ehr folgten all' Inheimschen hier,
As wenn't bi'n besten Brauder wir.
In Wismer würd sonn' Heldenlik
Beirdigt mit ein Folg heil rik:

Ein Kriegerheld sin Gräwnisdag!¹²⁾

De Wismersch' Kirchenklocken klüngen
Den Truerklang mit dumpen Slag.
Mit Kränz de välen Folgers güngen
Bi Truerfahn un Klagmusik
Hier mit de Kriegerheldenlik.

¹²⁾ Dr. Georg Mathies (Zuckerfabrik) als erste heldenleiche in Wismar.

Hei stürw den Dod mit Hart un Hand
För Dütschland, för uns Alftausamen,
Dormit in't dütsche Vaderland
Kein röwerischen Fiend süll kamen
Un dütsches Land un Volk un Ruhm
Nich würd ein böses Sklawendum. —

„Legt an! Gebt Feuer!“ Hellen Knall
Dönn dreimal äöwer't Graw taum Häwen!
Un dreimal ded as Wedderhall
De Häwen freudig Antwort gäwen:
Willkamen dütschen Kriegerheld!
Din Platz is hier heil gaut bestellt!“

Krieg bet vör Paris.

Von Belgien is donn de Krieg
Nah Frankrik jagt mit unsren Sieg
Bet vör Paris. Dönn dachfen wi:
Nu wir de ganze Krieg vörbi,
Un de Franzos würd Fräden maken;
Denn leg wir'n all' sin kriegschen Saken.
Uns' Militär krieg den Bescheid
In mitledige Gädigkeit,
Paris un Frankrik nu tau schonen.
Doch ded hei uns dat leg belohnen.
Hei heft sich tücksch un rasch verbündt
Mit England, unsren falschen Fründ.
Dönn würd de Krieg alläöwerall
Up Land un See ein Bumberknall.
Nich wanken deden wi, nich wiken;
Wi störmfen vörwarts äöwer Liken!

Zwei Bräuder.

Zwei Bräuder as tapfre Soldaten
Sünd fagen mit Maut in de Slacht.
De Ein is donn furtst dor döschafen.
De Annen heft „vörwarts!“ donn tracht:

Blot „v ö r w a r t s !“ mit Scheiten, „Geladen“
Un „Bajonettiert das Gewehr“!
Dor föllen soval Kameraden!
Sin Läwen wir nicks mihr as ehr!

Doch as donn de Schlacht wir gewunnen,
Hett hei nah dat „Sammeln“ soglik
Sick up sinen Bräuder besunnen.
Hei fünn em mang Liken as Lik.

Hei heft em mit Tranen ankäken
Un leiw em donn strakt un ok küft.
Sin Kriegsinn wir still von em wäken,
Bedreuwnt heit hei weinen donn müft.

Mit Weinen heft hei em begrawen
Un bäd: „Leiwer Gott, lat gescheih'n,
Dat ich mit min Öllern den Brawen
In'n Himmel kann einst wedderseih'n!“

Hei läd up sin Graw greune Rasen.
Donn räup ut sin trurige Not
Von firnher em weg kriegsches Blasen:
Frisch vörwarts taum Sieg oder Dod! —

Wie hewwen dissen Krieg nich makt,

Uns' Fiende hewwen em versakt.
Mit glöwigen Verlat up Gott
Besiegten wi de englisch Flott:

Englische Flott sull sin nich äöwerwindlich?
Uns' Unnerseebööt versöpften ehr Schäp
Bi Skagerrak un för ümmer verswindlich!
John Bull! Respekt vör de dütschklaukan Knäp! —

De englischen Amerikaners,
Nei dachten donn von'n Krieg nich anners,
Als dat wi em gewinnen deden.
Uns' Siegen ded ehr dull verleden.
Sei mäuken donn mit uns ok Strit

Un hadden väle Helpers mit
Uf alle ehr befründte Staaten
In Osten, Westen, Süden, Norden.
Sei wullen unsren Mauf woll morden.
Doch heft uns' Mauf uns nich verlaten:

Ümmertau hewwen wi gauf uns vertheidigt,
Maufig, gerecht bet taum bläudigen Tod,
Hewwen bewohrheit uns' dütsches Gebot,
Dat uns taum Kriegmaut vör Gott heft vereidigt:
Keiner soll fiendlich uns' Dütschland verdarwen,
Dütschland un Dütschdum uns' Läwen un Starwen!

Dütschland, wo eddelschön Minschen as Bräudet
Läwen un starwen nah christliche Lihr!
Tru un Gerechtigkeit, Glöwen un Ihr
Hewwen wi Dütschen as hilige Gäuder!
Gottfürchtig drägen wi Schicksal un Plagen!
Mitledig Mitminschendod wi beklagen!

Dütschdum, dat Arbeit un Flit lefft geburen,
Urðnung un Klaukheit un Frohsinn gedih'n,
Heimat un Hübung nächst Gott hilig sin, —
Son n schönes Dütschdum heft Gott uterkuren
Tau finen Völker-Vereddlungverbreider.
Dorüm heft Dütschland so männigen Neider!

Väl' Millionen von allerlei Rassen
Süll'n nah den Satan sin'n bösen Befehl
Dütschland vernichten dörch Row un Gestehl.
Löwer wi Dütschen verspürten ehr Hassen:
Ihrer de Fiende bi uns kunnen morden,
Sünd wi bi ehr ümmer Siegers noch worden!

Bumben, Granaten, Schrapnells, Minen, Augels,
Dei in den Satan sin Höllensfabrik
Utdacht un anfardigt sünd — (taum Verglik) —
Swarmten de Fiende uns tau. Doch ahn' Grugels
Störmten un siegten dorgegen uns' Helden!
Ewigen Ruhm ward de Welt von ehr melden! —

Diſſ' Helden wiren donn nich blot
Aktiū' un reſerwifte Siegers,
Ne, L a n d w e h r m a n n s o k i n ſonn' Not
As eikenſtarke, tapſte Kriegers.
Ok d ü t ſ c h e F r u g e n s w ü r d e n donn
Sonn' Helden. Drei Bewiſ h i e r v o n :

Zuawenſohrt.

In Rußland wir't bi Winterſit:
Ein V ö r ſchicktrupp hadd all's verschafteſ
Un leig donn ahn' Patronen wiſ
Von't Bataillon, von'n Feind ümslaten.
Ein Fleiger meldte dat. — Wer wagt
Die Fahrt mit Munition?" würd fragt.

„Ich, Voß!"¹³⁾ — „Sehr gut! Ja, ja, sehr brav!
Du muſt dir deine Haut jeſt schwärzen
Und kleidſt dich um als Kriegſzauv.
Wir halſten nicht foſch' Zeug zum Scherzen.
Der Flieger muſte weiterzieh'n;
Sonſt brächte er Patronen hin.

Du fährſt durch einen groſzen Wald
In's Dorf, von ſeinem Volk verlaſſen,
Weil dort der Kampf hat toll geknallt.
Dort ſind als jeſige Inſaſſen
Die Unſtrigen. Sie ſind ohn' Kost
Und hungern bei dem ſtarkeſen Frost.

Doch wenn der Feind das Dorf bewacht
Und du mit Fuhrwerk nicht erreichen
Es kannſt, dann muſt du in der Nacht
Zu ihnem mit Patronen ſchleichen,
Um durchzukämpfen ſich sobald
Wie mögliſch hin zum ſichern Wald.

Begegneſt einem Feinde du,
Dann ſagſt du notwendiger Schoſe
Nur: „Touts amis ſont nous et vous!"¹⁴⁾

13) Jäger Friedrich Specht aus der Dichtung „Krieg".

14) Wir ſind Freunde.

Dann glaubt er, du bist ein Franzose.
Sonst sprich nur plaktfdeutsch, hochdeutsch nicht.
Dann denkt er: Ein Juav so spricht!" —

Ein Rönnert wir vör'n Wagen spannt,
Patronen wir'n in't Stroh verstäken
Un ok Gedränk un Prowiant.
Voh seif in mihere wull'ne Däken
Un jäug dörch Snel bald rin in't Holt.
Dat wir ein groten, düstern Wold.

As hei wir in de Wäg verirrf, —
Sei wiren krüz un quer, — donn sprünge
Uf't Buschholt ruf vier Wülf up't Pird.
Dat föll un beit und släug. Sei rüngten
Mit dat sick bitig hen un her.
Voh scheut ehr dot mit sin Gewehr.

Doch ok dat Pird wir dot; sin Kehl
Wir von de Hungerwülf dörchbäten.
Voh güng mit sin Gewehr un väl'
Patronen un Gedränk un Afen
Un ok ein Däk donn wider furt.
Donn hürte hei, as ob wat knurrt.

Mit einmal stünn vör em ein Bor (Bär).
Hei wir woll dörch dat väle Knallen
Upweckt un ahnte nu Gefohrt.
Hei stünn upricht, sin Arms un Krallen
Un Rachen hog taum Fang un Frat.
Voh scheut em dot. Fri wir de Strat.

Voh güng donn weg. Donn keim ein Mann.
Dei wir woll von den Wold ein Jäger.
Sei keiken sick ganz fraglich an.
Donn fräug de Jäger em: "Pan¹⁵⁾ Neger?"
"Oui! Touts amis sont nous et vous!
Ick bün Juav un mäuk: Puh! Puh!

¹⁵⁾ Herr.

Nu kumm mal mit!" Mitgüng de Ruf
Hen nah de doden Wülv un Boren.
Vofz säd: "Up jedes Beift ein Schuß!"
Donn füng de Jäger an tau torren
Un küßte Vofz de Hand un säd:
"Ah! Ah! Zouave de France a fait?"¹⁶⁾

Vofz säd: "Ah — Ah? Non,¹⁷⁾ Puh! Jedoch
Woans möt ick uſt Holt hier gahen?"
De Jäger fröck sin Schullern hog.
Dat heit soväl as: Mich verſtaben!
Vofz wiſſe vörwärts mit de Hand
Un säd: "Ick möt nu en avant!"¹⁸⁾

As Vofz em Käööm tau drinken geiw
Un ein Zigarr, in'n Arm em hakfe,
Donn nickte hei verſtändlich leiw
Un säd, verdüſcht: Em Spaß dit makte!
So güngens sei vergneugt donn furt
Mit Käöömgedrink taum nächſten Urt.

Dis Urt, dei wir dat Dörp, worin
Verlaſen wir'n ſin Kameraden.
As ſei Vofz ſeigten, würd ehr Sinn
Vergneugt tau Vofz as gauden Baden.
Von ehr kunn Ein de rußſche Sprak.
Dei mäuk den Jäger klor de Sak.

Ok säd hei em, hei ſüll ehr nu
Up Slikwäg dörch den Wold wegbringen.
Ded hei dat nich, denn würd ein Puh
Dolfscheiten em. Dat ded gelingen,
As hei em säd: Wülv, Vor, Gedränk
Un Smökelz kreig hei as Geschenk.

Sei güngens iſt taum Wagen hen
Un hewwen drunken dor un äten,
Patronen nahmen donn ſick; denn
Sei künnen woll nich ſäker wäten,
Dat doch de Fiend ehr würd gewohr
Un ſei denn keimen in Gefohr.

16) Zouave von Frankreich hat gemacht? 17) Nein. 18) Vörwärts.

De Jäger heft den Weg ehr wiss.
Sei sünd donn mit Hurah empfungen
Von ehr Kam'raden dörch de List,
Dei Vosz wir as Juav gelungen.
Vosz kreig dorför das Isern Krüz. —
Nimm, Läser, aw vör Vosz din Müß!

Gespenster.

„Freiwillig vorgetreten, wer
Den Feind will auskundschaften jetzt! —
Nicht alle! Zwei nur! — Danke seht! —
Ihr Andern half't den Wald besezt!
Ihr Beide müßt den Feind mit List
Beobachten, wie stark er ist.

Und diese List ist, daß ihr euch
Ganz weiße Mäntel überzieht,
Weil in dem Schnee und weißen Zeug
Der Russe leicht euch übersieht.
Dann schleicht und kriecht ihr an ihn ran
Und zählt, wie stark der Feind sein kann. —

Ihr And'ren! Präsenfier's Gewehr!
Als Abschiedsgruß für Beide hier! —
Ihr Beide! Tretet zu mir her!
Ihr gebt jetzt eure Hände mir
Zum Abschied von der Kompagnie!
Ich nehme ihn von euch für sie!

Der Feind besezt am Sumpf den Wald.
Den Sumpf umgeht; der ist bekannt,
Daz er in ihn versinkt ohn' Halt,
Der ihn betrifft als trügches Land.
Sein Trug ist voller Not und Tod! —
Auf Wiederseh'n! Behüt euch Gott!“

So spräuk ehr Hauptmann. — Abends lat
Verleiten Beid de Kumpani
Un sleiken dörch Gebüscht ahn' Strat

In Snel un Storm bi Ulgeschri,
Witt' Mantels an, mit Lampen furt.
Ein Wildnis wir dor jeder Urt. —

Twei Daag vergüngen bang. Sei sünd
Wegbläwen ahne Künd von sick.
Ehr Hauptmann, ehr as All' ehr Fründ,
Beduerte ehr Krieggeschick.
Hei schreiw donn in de Namenlist
Bi ehr Namens still: Vermisst! —

Diss' Twei sünd kamen nah zwei Nacht
Ist an den Fiend. Dor seigten sei
Ein Füer, doran höllen Wacht
Twei Russen in Gebüsch un Snel.
Sei sleiken sick an ehr donn ran.
De Ein von ehr kunn Russch verstah'n.

Ein Russ vertellte: Nachts Klock twölw,
Denn laten sick Gespenster seih'n.
Dags rauh'n sei in ehr Grawgewölw.
Nachts wandeln sei dörch Feld un Hain.
Un seih'n sei arme Minschen denn,
Dei smiten sei Geschenke hen. —

Ein von uns' Dütschen geiw ein'n Wink
Den annern, sleik sick tau ehr ran
Un smeiß sin Buddel Käom donn flink
Ehr vör de Fäut. Ein greip ehr an
Un mäuk den Proppen aw un sleuk.
De anner räup: „Dor is ein Speuk!“

Donn stünn ein witt' Gestalt vör ehr.
De Russen rutschten up ehr Knei
Donn ran un leisen ehr Gewehr
An'n Platz un ded'n, as bädten sei.
Rasch neihm dat Speuk de Flinten furt
Un mäuk Grimassen ahn' ein Wurt.

Donn keim dat zweite Speuk ok ran
Un geiw ehr Käom un ok Zigarr'n.
Sei neihmen all's mit Kusshand an

Un sänpen donn, as ob sei hadd'n
Woll groten Dörft. De Käöm wir stark
Un ded donn bald dorup sin Wark.

Sei würden dun. Donn güngen Beid
Mit ehr taum Hauptmann willig girn.
Dot hewwen sei in Dunigkeit
Vertellt, wo stark de Fiende wir'n,
De Hauptmann lachte tau sonn' List
Un schreiw in't Bauk donn: N i c h t v e r m i s t !

Dütsche Kriegerfrugens.

De Krieg verlangt de besten Kräft
Ut Land- un See- un Hügeschäft.
Sonn' Kräft sünd ok de Landwehrmanns,
Dei alle Nahrungsorgen twingen,
Wodörch sei Wollstand, Glück un Glanz
In't Heimatläwen däglich bringen.

Gewaltig ritt de Krieg ehr rut
Ut ehr Geschäft, von Fru un Brut,
Von Öllern, Kinner rasch ehr furt.
Donn deden d i s s ' för't Heimatläwen
De Wirtschaft in den Heimatort
Besorgen mit vereintes Sträwen.

Vereint de Nahwerlüd up't Land.
Sei hülpen sick mit Hart un Hand
Bald hier un dor, bald dit un dat
Un mäuken Lust un Dröschken fardig,
Handwarkerfrugens in de Stadt
Ehr Mannsgeschäfte, doch apardig:

Ein Bäudnersch ackerte mit Käuh,
Wildefz ehr Kinner wir'n bi't Heu.
Ein Buersch stoppte sülwst dat Kurn
Flink in ehr Piermaschin bi't Dröschken.
Twei Döchder von ein'n annern Bur'n,
Dei smeiten Gravenmad¹⁹⁾ up Bösch'en.²⁰⁾

¹⁹⁾ Grabenmodde. ²⁰⁾ Grabenböschungen, hohe Erdhügel, Ufer.

Ehr Arbeit wir gewiß nich licht.
Vull Mad un Sweit wir ehr Gesicht.
Sei hadden lange Stäwels an,
Ehr Röck bet an ehr Knei hogbunden. —
Ok flitig wiren as ehr Mann
Handwarkerfrugens för sin Kunden:

So släug ein Smilftru as ehr Mann,
Dei ok taum Krieg hadd müzt mit ran,
Haufisens up un ISEN breit
Mit blote Arms un ahn' Vermeuden.
Ehr dreiw von Bicken dal de Sweit,
Wobi de ISENfunken spreuhfen.

Ein Fischersch füng up See de Fisch.
Ein Schauftersch seit an'n Schaufterdisch
Un mäuk dor Schauh un Stäwel trecht,
Ein Snidersch Bügen, Röck un Jacken,
Ein Slachtersch Würst un Fleischgesläch,
Ein Bäckersch knäckte Deig taum Bicken.

Ein Lihrerfru ehr Mann wir ok
In'n Krieg. Sei neihm donn sinnen Stock,
Sin Bibel, Schriw-, Sang-, Räkenbauk
Un ded de Schäulers dormit libren.
Sei lirnten alles girn un klauk,
Sogor weck bet taum Kunftmiren.

Sonn' Frugens in de Heimat wir'n
Ok Kriegers för ehr Hüsing girn.
Sei deden ok ehr kriegsche Pflicht
Un schickten leiw ehr Manns noch Gauen.
Stets möt de dütsche Weltgeschicht
Sonn' Frugens ok as Helden lawen!

Sonn' Frugens möt man ok besingen
In Schaulen nah de Melodi:
„Deutschland über Alles!“ Bring
Dau ich hier einen Text mit bi:

Dütsche Kriegerfrugens.

Dütsche Kriegerfrugens wiren
Heimathelden in den Krieg,
Dachten nich an Kriegverlieren,
Glöwten an den dütschen Sieg,
Wil de Dütschen frälich²¹⁾ wiren,
Fram, gerecht un gottfürchtig,
:: Stark un mautig, all's in Ihren:
Gott verleit sonn' Dütsche nich! ::

As uns' välen Fiende massig
Kreigen doch de Löwermacht, —
Up de Dütschkultur All' haffig, —
Sünd uns' Frugens nich verzagt.
In ehr Breiw tau leiwe Gawan
Hewwen sei ehr Kriegers fröst:
:: Gott verleit kein'n dütschen Brawen!
Gott heft Christus ok erlöst! ::

Christus hadd ok väle Hassers,
Dei troh sin Belirung wir'n
Heuchlers, Schänders, Deiw, Verprassers.
Christus wull ehr leiw bekühr'n,
Wull ehr leiw mit Gott versöhnen.
Doch sei mäuken em donn dof
:: Schamlos sündig mit Verhöhnen.
Tru un gaut doch bleiw em Gott! ::

So ok sull'n ehr Kriegers ümmer
Gott vertrugen in ehr Not.
Gott verleit den Mauf'gen nümmen!
Ok dis Krieg wir Gottgebot,
Süll as Heiland ok bekühren
Jedes kriegsche Volk, un wi
:: Wir'n de Dulders; doch mit Ihren
Mäuk uns Gott einst herrlich fril ::

Dorüm sull'n sei nich verzagen,
Sorgen nich üm Heim un Hus.
In ehr Heimat wull'n ahn' Klagen
Disse Frugens ahn' Verdruß

²¹⁾ frälich, nicht fröhlich = fröhlich mit „t“.

Alles daun mit Gottvertrugen,
Alles, wat fünft ded de Mann:
:: Schaffen, handeln, ackern, bugen.
Ja, sei hewwen Alles dan! ::

Alles leiw för Manns un Kinner,
Hungert fulwst in Nohrungnot,
As de Kriegsstit öster minner
Knapp verdeilf heit Kost un Brot.
In de Heimat wir'n sei Helden
As in'n Krieg ehr Kriegers wir'n! —
:: Weltgeschicht! Dau ewig melden:
Dütsche Frugens möt man ihr'n! :: —

Doch ok anner Kriegsoldaten
Möt man Achtung gellen laten:

Garnisone Schriwsoldaten!

Läser! Höhnsch deist du woll glöwen:
Garnisone Schriwsoldaten
Sünd in'n Krieg de Heimatlöwen
In de Württ, doch nich in Dacken.

Smucke Kriegers in de Stuwen,
Angstlich vör den Schüttengrawen,
Flintenscheitenschu as Duwen,
Doch nich kampbereit as Rawen.

Morgens nah beddwarmes Slapen
Sick an warme Arbeit setten.
Is 't tau warm: Dat Finster open!
Is 't tau kolt: Rasch inbriketten!

Arbeit wenig, leiwer smüsen
Mit befründte Reklamierers,
Korden spälen, kneipen, düsen
Mit sonn' ähnliche Verkührers.

Dat Hurah am lussten gräölen,
Wenn uns' Kriegers Siege maken,
In de Heimat bummeln, näölen
Mit verschont gesunde Knaken.

Kameraden kämpfen lafen,
Sülfst mal scheiten nah de Schiwen.
Hewwen sonne Kriegsoldaten
Doch dat beste Titverdriwen. —

Schriwsoldaten seggen: Glöwen
Daut dat nich mit höhnsche Wihe!
In dat Schriwen sünd wi Löwen!
In dat Denken hell as Blihe!

Schriftlich daun wi Schriwsoldaten
Dütschland in Bereitschaft hollen
Klauk un rasch as Akrobaten,
Dei man stets möt Achtung tollen!

Dorüm ihort uns' Künstegawen
Mit juch Snackeri un Denken!
Wünscht uns nich in'n Schüttengrawen!
Wer sünd sünd woll Dütschland lenken? —

Wer uns frigt, dei's nich bedragen,
Wil wi sünd kein Inwaliden.
Wi verschaffen väl Behagen
Uns' Verfrigten alle Tiden!" —

Dütsche Mätkens meinen glöwig:
„Löst uns' Helden aw in't Kriegen,
Kamt taurügg ok heldenlöwig,
Denn ißt käönen wi juch frigen!" —

Dütsche Mätkens! Nich in Rechten
Sid ji! Achtung möt man tollen
Ehr; sei daun, wenn s' ok nich fechfen,
Dütschland in Bereitschaft hollen.

Dat's de größte Kunst bi't Kriegen.
Ahne disse würden Helden
Oft nich kamen tau ehr Siegen,
Dei von'n Löwenmaut denn melden.

Bismarck, Hindenborg un Tirpiß,
Moltke, Friedrich Reß, diss' Großen
Wir'n vull geistigen Beliehrwiß
Klauke Löwen patrioten!

Dütsche Märens! Wäölt verachten
Ji doch Weck as juch Verührers,
Denn dauf juch mal die betrachten,
Dei sick nennen:

Reklamirers.

Wenn ji hört von ehr dit Leid,
Weit ji glik von ehr Bescheid:
Reklamieren über Alles,
Über Alles in der Welt!
Gib's auf Erden etwas Malles,
So ist das ein Kriegesheld!
Wer die Heimat liebt auf Erden
Und sich selbst hat noch mehrt lieb,
Muß kein tapfrer Krieger werden,
Scheuen Schuß und Säbelhieb!

Wofür sind denn wir geboren?
Uns das Leben zu erschwer'n?
Nein, zum Schonen auserkoren!
Nicht sein Knechte, sondern Herr'n!
Freie Herren über Alles,
Was der böse Krieg uns bringt!
Mit dem Reklamiergeuld „Dalles“
Unsre Freiheit uns gelingt!

Wir sind Herren mit dem Gelde!
Drückeberger nennt man uns,
Feiglinge im Kriegesfelde!
Läßt den Neidern ihr Gegrünz!
Laßt sie krächzen wie die Raben;
Schlau doch lachen wir sie aus,
Wenn sie sind im Schüengraben,
Wir zu Haus bei Soff und Schmaus! —

Von seige Minschen is de seigst'
De reklamierfe Kriegerfeigling,
Tau Heuchelen de geneigst,
Tau Log un Drog de slimmste Heuchling;
Denn wer sin Heimatvolk belüggt,
Dei seig sin Vaderland bedrüggt.

Wer heuchelt, lüggt un so bedrüggt,
Dei ward as Minsch gemeingefährlich,
Verführt ok anner Lüd, dei dücht,
Dat sowat is verdeinstbegehrlich.
De Kriegerfeigling also kann
Verführen licht den besten Mann.

Hei wir sünft in de Frädenfit
Gesund un drift bi sin Soldaten
Un rasch un stramm in Tog un Glid
Un hadd ok ümmer drapig schaten.
Un lustig wir hei ümmer wäst
In Deinst, Quartir, up Marsch un Fest.

Em güll de ganz' Soldatendeinst
As Spaz un spälerisches Kramen.
Hei glöwte nich, dat Dütschland einst
In einen Krieg kunn würklich kamen.
Hei swür donn up sin Hülp den Eid,
Dei stets sin süll taum Krieg bereit.

Nu wir sin Antwort, wer em fräug:
Worüm hei sin Kriegkameraden
Nich hülp, ob hei nich dortau däug?
"De Arzt heft mi den Krieg verbaden." —
"Statt Arzt süllst du doch seggen Angst,
"Wil du di seig vör'n Krieg blot bangst!" —

Ich feig? Ich wir de Irst, dei sick
Von'n Arzt heft sinnerseuken laten
Von wägen Gicht in'n Kopp un Knick.
Min ganzen Liw is vull Rheumaten.
Wir ich gesund, denn mäuk kein Krieg
Mi bang un seig ..." — "Du Läögner! Swig!

Gesund büst du! Doch wat büst du?
Ein reklamirten Kriegerfeigling!
Ein Akel vör de dütsche Tru!
Ein feigen, eibbrüchigen Heuchling!
Ein Lump! Ein Schuft ahn' Scham un Schand!
Verräter an uns' Vaterland!

Verfluchtes Wurt is „reklamirt“!
Dat müht verdütscht „bedreigen“ heiten,
Sünft minschlich „ihrenlos verfiert“
Dörch feige Hinnerlistigkeiten!
„Verdüwelt“ is dat rechte Wurt
Up di, up den de Düwel lu'rt!

De Heimat is uns' Öllernland.
Dat säöllen wi as uns fülwst ihren,
As göttliches un Öllernpand!
Wer dorfor feig deit reklamiren,
Wer dat nich hägt, beschüft un iuft,
Dei is noch leger as verfiert!

All' Diere bet tau Löw un Bor
Verdeidigen ehr Heim un Jungen,
Wenn sei ehr weiten in Gefohr.
Un warden diff' von 't Heim wegzwungen,
Denn kämpen sei üm ehr in Not
Bet taum Verlähmen oder Dod!“ — —

Ein Frontbreif.

Ick krieg von minen Säöhn ein'n Breif,
As hei in Frankrik kämpen müht.
Wat hei dorin so dütschtru schreiw,
Dat heww ick in Gedanken küßt:

Germania kann sein nicht stolz
Auf Söhne, die, wie Eichenholz
Gesund und stark, mit Herz und Hand
Verraten jetzt ihr Vaterland
Durch kriegesscheues Reklamieren.
Und sollten wir den Krieg verlieren,

So haben sie daran die Schuld.
D'rum sind schon Gross und Ungeduld
Geworden zum Verdrüzzgegrunz
Bei arm en Kriegern hier bei uns,
Weil solche Reklamirerdrohnen
Mit Geldbesitzung feig sich schonen
Und heimatlich vergnüglich leben,
Wodurch sie schamlos Schande geben
Der deutschen Kriegs- und Weltgeschichte.
Sie muß einst strenge Strafgerichte
Anordnen über sie deswegen,
Mit Kriegsbezahlung sie belegen!

Die Reklamierer würden sein
Zwei kriegerische Korps allein.
Wenn diese Zwei uns helfen würden,
Dann würden jetzt die Kriegesbürden
Uns leichter werden in dem Kriege,
Und wir gewinnen alle Siege.
Ein Pfui! zu diesen Drückebergern!
Jedoch was nützt das viele Argern?
Man muß bedauern, daß es gibt
So schlechte Deutsche, unbeliebt
Als Söhne von Germania!
Wir kämpfen trotzdem mit Hurrah
Treu fort zu Deutschlands Ehr' und Ruhm!
Deutschland ist unser Heiligtum! —

Min Säöhn.

Bi Douaumont hett ein Granat
Em dödt, ein düsschechtfrau' Soldat!
Ich kann as leiben Dank em schenken
Blot dit Gedicht in min Gedenken:

Wer summer tru sin Wark hett dan,
Dei kann vör sinen Gott bestah'n!
Du, min leiw Otto,²²⁾ dedst dat gauß

²²⁾ Otto erlitt den Helden Tod durch eine Granate am 24. Oktober 1916. Sein Grab bei Fleury in Frankreich ist durch Granaten zerstört und vernichtet.

För Dütschland mit den grössten Maut.
Du kämpfst un leidst de schwerste Not
Un stürwst för uns den Heldendod.

Von väle scheut ein Frankfurör
In Löwen di von 't Rad. Du vör
Mit Kameraden in dat Hus!
Dor hewwt ji sonnen Meuchelgruß
Verdütscht ehr mit den dütschen Maut,
Obglik verrenkt wir di de Faut.

In Frankrik störst du mit din Rad
Bi düstern Näwel abends lat
Von'n Barg in fiendliche Patrull.
Du hest di wehrt echt dütsch un dull
Un kreigst dorbi de Löwermacht
Un hest doräöwer sülwst noch lacht.

In Russland keimt ji in 't Gefecht.
De Fiend sin Macht wir dor nich schlecht.
Ji kämpft as Einer gegen Vier.
Inknäult wir din Offizier.
Du sprüngst tau em un haugst em rut
Un lührst de Russen dütsche Wut.

So wirst du ümmer unverzagt,
Als di hett Küll un Hunger plagt,
Als di ded quälen Dörst un Hitt;
Du sünfst, un jeder süngh denn mit.
De Ordens, dei du krägen hest,
Sünft braw von di verdeinf ok wäst.

In'n Schüttengrawen hewwt ji wacht
Bi Küll un Rägen dag un nacht.
Dat wir gor slim, doch slimmer wir
De Bumbenhagel vuller Gier.
Dönn dräup di wehrlos ein Granat.
Du stürwst as trugen Kamerad!

Wi truern üm din'n Heldendod.
Doch weiten wi: Du büsst bi Gott!
Un rauht din Körper firn in 't Graw,

Leiw fühf din Seel von'n Himmel raw
Un bäd' dor in de Ewigkeit,
Dat Gott uns nich verlafen deit.

Sei is uns' Engel, dei uns schüzt
Un uns' Gewäten radt un nüzt
In all' Gefohr un Sorg un Not,
Bet wi mal starwen unsren Dod.
Sei macht dat Starwen uns denn licht
Un lawf bi Gott uns' Irdenplicht.

Sei führt uns in dat Paradies,
Wo sei sülwst heimisch worden is
Un wist uns alle Herrlichkeit,
Dei sei für uns dor hölf bereit
Un freut sich, dat wi himmelig
Tausamen bliwen ewiglich. —

Fishunnert Johr besfeht uns' Nam
In Wendörp ihrbor, recht un fram.
Du wirst de Arw. Bald starwt hei ut.
Doch klingen ward hei ümmer truf,
Wenn nennt ward mit ein frame Mien
Held Otto Gildemeister sin! —

Bemäklers.

In Wismer in ein Gastwirtschaft
Würd uns' Verlust in'n Krieg bemäkelt
Von Reklamirers lästerhaft.
Sei sünd donn worden bös anäkelt.
Sei sünd so näumt, as jeder spräuk
Un gegen Wahrheit sick verbreuck:

Ein Läögenlump: "Bi Douaumont
Verlöckerfen de bangen Kriegers
Dörcb Löwerlopen feig ehr Fronf,
Wodörcb ehr Fiende würden Siegers." —
"Ehr froren Glider wiren stis!
Sei stünd'n in Matsch bet an ehr Liw
Dütschtru un kampbereit tauhopen
Un dachten nich an 't Löwerlopen!" —

Ein Schänderschuft: „Un wer nich läup,
Dei kunn' t nich, wil hei wir besapen.
Un wer 't nich wir, dei leig un släup.
So deden ehr de Fiende drapen.“ —

„Hest du ein Ahnung von ehr'n Maut?
Sei müssten liggen, wil ehr Blaut
Verküllt wir in verstorr' Gelenken!
Doch wir vull Maut ehr Qual un Denken!“ —

Ein Smäherklauner: „Sei sünd froh,
Dat sei donn nahmen sünd gefangen.
Ehr Breiw von dor berichten so.“ —

„So möten s' schriwen; so verlangen
Von ehr die Fiende Läög un Twang!
Doch sehnt ehr Hart sick heimweihkrank
Nah friges, dütsches Widerringen,
Ulm bald den Krieg tau End tau bringen!“ —

Ein Lästersleif: „Sei wiren feig!“ —
Von ehr würd Hülp verlangt in Osten!
Ehr Front würd dordörch swack! Dat krieg
De Fiend donn kund dörch Fleigerposten!
Sei äöwer höllen fruge Wacht!
Donn keim de Fiend mit grote Macht
Un ded ehr Löwergaw verlangen!
So würden sei verklamt gefangen!

Du Bierdischwicht! Sonn Held ward du!
Bi Hungern, Frieren, Liden, Smachten
Bekämpfen sei den Fiend dütschtru!
Wildeß du hier deist dornah trachten,
Tau mästen dinen Wölterpääks!
Tau prassen as ein Söffelssläöks!
Di äöwer sülwst tau drückebargen!
Un Heldendaten tau verargen!

Du feigen Rheuma-Reklamist!
Din Heldendat is slaves Leigen:
Din Vaderland deist du mit List
Dörch Heuchelgauner Kunst bedreigen!

Pfui! Löß mal einen Helden aw!
Un fübst du dor ein Heldengraw
Un Murdgranaten üm di towen,
Denn kriggst du einen annern Glowen!" —

Uns' Krieger.

Dat is ein böses Wäder bufen.
De Storm maracht dörch düstre Nacht
Den Rägen an de Finserruten
Un towft an 't Husdack, dat dat kracht,
Un dörch den Schornstein mit Gehul
Un dörch de Böm, as wull hei s' bräken.
De Hofhund, Wäderhahn un Ul,
Dei schrigen bang as bi 't Verrecken.

In düstre Slapstuw slöppt de Buer.
Sin Fru behorkt dat Stormgestäohn.
Sei süßt un spreckt halwlut vull Truer:
Wo möt woll wäsen nu uns' Säöhn!
Uns' leiwen Jung in Krieg un Not!
Hei heft an uns solang nich schräwen!
O Gott! O, scheut de Fiend em dot.
O, Gott! Denn mag ich nich mehr läwen!

O! Ich verzag an minen Glowen!
Allgäudig will uns' Herrgott sin?
Un dorbi duldt hei Krieg un Rowen
Un schafft de Menschen Angst un Pin?
Heft Gott an Irdenlegs un Not,
An Sünd un Quäleri Gefallen?
An Krieg, den mürderischsten Dod
Mit meuchelrische Düwelkrallen?

O Gott! Ich twifel an den Glowen!
Gott deif kein Allermächtigst' sin!
Is machtlos gegen Krieg un Rowen!
Sonn Glow an Gott is nich mihr min!
Ich glöw, dat ein Allmächtiger,
Un mag hei ok de Satan heiten,
Gott unnerdänig heft! As Herr
Heft dis nu makt sonn' Schändlichkeiten!"

Sei weint un günst un denkt, dat Gott
Heit blot allein woll hört ehr Klagen.
Ne, ok ehr Mann; hei seggt: „„Verspott
Doch Gott nich mit din Angstverzagen!
Französche, russche, ja, noch mihr
Verfluchte Düwels deit woll gäwen,
Doch dütsche nich! Wi Dütschen hier
Daun ümmer ihrlich gottfräm läwen!

Uns' dütsches Volk is Gott sin Wark!
Un heft du doran einen Dadel?
In Sinn un Hart un Knakenmark
Is dat vull ihrgerechten Adel!
Dat sprekt wohhaftig, as dat denkt!
Dat leiw Gerechtigkeit un Fräden!
Verdammkt! Wer dat böswillig kränkt!
Den fall min Fust dat bös verleden!

Uns' Volk sin Gott is d ü t s c h e I h r !
Dat heft du unsren leiven Jungen
In müdderliche, leiwe Lihr
All an de Weig heil framing sungen.
Un seit hei nahst up dinen Schot,
Un du vertellst em Krieggeschichten,
Denn säd hei mautig: „Bün ick grot,
Denn will ick jeden Fiend vernichten!"

Ja, sonn' Gesinnung, dütsch un fri,
Ded hei von uns as Dütsche arwen.
Gott hadd em leiw un stünn em bi
In alles, wat em wull verdarwen.
Un is hei nun in Krieg un Not
Un möt de bösen Fiende slagen,
Ick weit, hei kennt sin Dütschgebot:
Dütschtru deit hei sin Läwen wagen!

Dütschtru is uns' Gesinnungborn.
O, hür den Storm dor buten towen!
So hiligidütschdull is uns' Zorn,
Wenn jemand Dütschland will berowen!

Sonn Storm möt sin, sünst würd de Welt
Von Fülnis, Dak un Spak verslacken.
Dütschzornig möt man sin as Held:
Wohen hei haugt, dor möt dat knacken!

Uns' Fiende, All', bet taum John Bull,
Dei sünd uns' Düwels nu, de bösen!
O, kunn ick ehr, ick würd ehr dull
Dat Fell tau Schusterledder lösen,
So dat sei ok mit Klaggehul
As Wäderhahn un Hofhund jaukeln
Un paugig jammern as de Ul
För all ehr fünsches, böses Gaugeln!

Ich heww doch recht, leiw Mudding? Du?!

Dütschihrlich wir bether uns' Läwen.
As du faurist würdst leiw min Fru
Un dedst mi nahst den Jung' leiw gäwen,
Donn hewwen wi ein Läwen führt,
Dat güll allein nächst Gott den Jungen.
Taum Dütschdum hewwen wi em kürt.
Un herrlich is uns dat gelungen!

Nu kämpft hei för uns' Vaderland!
Ich dan em dat för ümmer danken!
Ich weit, hei kämpft mit Hart un Hand
För Dütschland, ahne eins tau wanken!
Hei kämpft för unsren dütschen Gott,
De falschen Düwels tau besiegen,
Tau maken all' ehr Schand tau Spott!
Gott leif em gauß uns wedderkriegen!

Un is't nich hier, so is dat dor,
Wo abends still an'n leiwen Häwen
De Stirnings strahlen wunnerbor!
Dor is un giwwf' kein Trennungläwen!
Väl schöner as in disse Welt
Is dor vull Freud dat Wedderseihen!
O Gott, wenn' t fall, lat em as Held
Tau di in unsren Himmel feihen! —

Hei, lütt noch, halte mi in't Hus,
Keim ick von't Feld bi leges Wäder
Un geiw mi einen leiwen Auß
Un säd: „Hier in de Stuw is't bätter!“
Leiw' Fru, wenn wi einst storwen sünd
Un kamen vör den Himmel späder,
Denn halt uns' Jung, uns' besten Fründ,
Uns rin un seggt ok: „Hier is't bätter!“

Klag und Trost.

Min Säöhn, min All's! Min Hälzp un Freud!
Hei wir de beste Minsch as Christ!
Tau mi vull grösste Kinnergäud!
Hei is nu nah de Slacht ver mißt! —

„O! Oh! Verzag nich, Mudder Schult.
Hei kann doch ok gesangen sin?
Denn is hei gaut verwohrt. Geduld!
Denn bliwwt hei doch noch ümmer d i n!“

Gefangen? Denn is hei ein Sklaw
Un läwf in Qual un Angst un Not!
O! Leig hei leiwer denn in't Graw!
Gefangenläwen? Leiwer dot!

Wat is s o n n Läwen? Quäleri!
Blot Arbeitwang in Hiff un Frost!
Verzagen! Släg un Wutgeschri!
Un Starwen denn an Hungerkost!

Wat sünd uns' meiststen Irdendaag?
Irst Kinnerkrankheit! Angst un Not!
Denn Nahrungsorg un Arbeitplag!
Denn Öllerkrankheit! Denn de Dod!“

Donn kreig sei einen Kriegbericht:
Ihr Sohn erlitt den Heldenfod! —
Sei heft völ weint. Donn würd ehr licht.
Donn säd sei: „Gaut! Hei is bi Gott!“

Dor is hei nich gesangen; dor
Is hei von Qual un Plagen fri!
De Bibel seggt doch ümmer wohr:
Wer Gott vertrugt, den steiht hei bi!"

Kriegpingsten.

Ick dacht an de Vergahenheit
Un seit in minen Gorden.
De Väögel sünden dor ehr Leid,
Nu Pingsten All' vull Fröhlichkeit.
Ick dacht an Krieg un Morden.

Wat is dat Läwen? Freud un Glück,
Wenn warken deit de Fräden.
Dorgegen bringt de Krieg vull Tück
Väl' Minschen an de Kräöpelkrück
Un Fluchen miht as Bäden.

De fräden leiwste Tit is dei,
Wenn Brüflüd fru sick weiten.
Ehr Leiw is stille Hilgenlei
Un doch as Väögelsang in'n Mai
Vull alle Fröhlichkeiten.

Denn kümmst de fräden glücklichst' Tit
Bi leiwes Kinnerweigen.
Ehr Glück is Lust taum Arbeitsslit.
Un lacht dat Kind denn dortau mit,
Denn danzt dat Glück den Reigen.

Denn kümmst de schönste Frädenfreud,
Wenn olle Öllern hocken
In Stäuhl, von Läwenarbeit meud,
Ehr Kinner plägen ehr vull Gaud:
Sonn' Freud is Klang von Klocken.

Wat is de Heimatfräden nu?
De Krieg verschonfe Keinen.
De Öllern, Kinner, Brut un Fru,
Dei dissen Fräden wiren tru,
Betrüern em un weinen. —

De Kirchlüd wiren swart hüt kledt.
Man weinte tau de Prädigt.
Sei wir nich p i n g s t froh, ne, vull Leed.
Man güng bedreuwet weg nah't Gebet,
Doch nich pingst f r o h befrädiget.

Denn wedder leiwe Kriegers wir'n
Vör Pingsten nu dotschaten.
Sei hadden läwt för uns so girn!
Wer mücht nu hüt woll Pingsten si'rn?
Väl' Tranen sünd hüt flaten!

„Kriegsnagelung in Wismar.“²³⁾

Wi schulden uns' Soldaten
För all' ehr Heldendaten
Den allerbesten Dank!
Sei daun un deden gäwen
Gesundheit, Glück un Läwen
För uns hen dütschtru, fri un frank!

Dütschtru sünd väle storwen.
Sei hewwen sick erworwen
Ein Heldengloria!
Un väle daun noch ringen,
Um Fiende tau betwingen,
Ehr Amen is: Viktoria!

Sei schühen dütsche Grenzen.
Uns' dütsches Heim kann glänzen
As in de Frädenfit.
Kein röwerische Horden
Verbrennen oder morden
Uns' Hüsung, Wollstand, Heil un Flit.

Doch dode, — kranke Wehrers
Sünd worden kein Ernährers;
Ehr Husstand liff nu Not.

23) Spendenägel im Preise von 1 bis 50 Mark für bedürftige Kriegerfamilien zur Benagelung eines Wismarschen Wappens wurden verkauft.

Wi Riken wäöllen willig
Nu helpen ehr; so billig
Is sonn Behelp as Pflichtgebot!

Wat singen sei bl't Scheiden:
Mit Herz und Hand zu streiten
Für's Vaterland ist Pflicht!
Wir kämpfen tapfer weiter,
Wodurch die Heimat heiter
Und stolz behält ihr Angesicht!"

Sei säöllen freudig weiten,
Dat wi ehr Heim bereiten,
As wiren sülwst sei hier.
Wi schulden dat uns' Brawen!
D'rüm helpt mit rike Gawan!
Dat is uns' Dank, uns' Stolz, uns' Ihr!

Krieghil' gabend.

An'n hil'gen Wihnachtabend seiten
Bi'n hellen, hübschen Dannenbom
Grotöllern, Mudder, Hans un Greiten
So still, as wir't ein Bild, ein Drom.
Ehr Popp hadd Greiting danzen laten,
As Hansing blaßt hadd up sin Tüt
Un kledt wir as ein Kriegsoldaten.
Ehr Mudding säd: „Ach! Mich so lut!"

Grotmudder ded in't Sangbauk läsen.
Grotvadder irnst den Krieg besünn. —
„Wo mag uns' Vadding nu woll wäsen?" —
„Ob ick mit em nu kämpfen künn?" —
„So fräugen beide Kinner sachten.
Ehr Mudder süßt bedrewwt un seggt:
„Uns' Vadding denkt ok hüt Wihnachten
An uns as sünst in sin Gefecht!"

Grotvadder seggt: „Sin leiwes Denken
An uns wir jeden Abend hier,
Den Gott em in den Krieg ded schenken,
Wenn hei in kein Gefecht denn wir.

Doch hüt will hei taum Mand an'n Häwen
Henschicken, wenn de Klock is acht,
Gebet un Grüß, so heft hei schräwen.
Ich heww an em all buken dacht."

De beiden Mudders gah'n nah buken
Un kamen frügg un hewwen weint.
Hans will all wedder bätten lufen,
Donn flüstert Greif em tau un meint:
"Kumm mit, wi wäöllen Vadding grüzen!"
"Beid' ruf! Sei kiken freudig hog.
Ehr friert all bi ehr drullig' Düsen.
Greif biddt donn: "Vadding! Grüß uns doch!"

Donn föllt ein Stîrn von'n Häwen nedder.
"Dor! Vadding grüßt uns!" röpft Hans lut.
Hei swunkt den Säwel, puft Gesmutter
Donn mautig ut sin Blashurn ruf
Un röpft: "Hurah!" Donn frügg in't Timmer.
Dor stellt sich Hans hen stramm un fri
Un röpft rin in den Dannbomslimmer:
"So! Morgen stah ick Vadding bi!"

Franzing un Anning.

Wihnnachten! Hil'gabend fangt an tau schummern.
Gräwer in Snel un in Abendrot glummern.
Franzing un Anning beseuken hier ein.
Beid' heft de Paster dorhen gahen seih'n,
Luert ehr nah un vernimmt ehr Verstellen:
"Grotmudding! Hürst du? Du! Dau uns nich schellen,
Wenn du nu Wihnnachten kriegst keinen Kranz.
Grotvadding säd: Ich un Mudding un Franz
Kriegen kein Wihnnachtgeschenke; wi möfen
Sporen uns' Geld för de Utgawennöten,
Dei uns de Kriegtiden bannig väl mäuken.
Denn ok will Grotvadding Vadding beseuken,
Den de Franzosen jo hewwen dotschaten!
Hei will sin Graw nah den Krieg maken laten.
Mudding un Grotvadding wäöllen henföhren.
Dortau nu möten sei Geld all upsporen.

Grofvadding möt doch nu Geld uns verdeinen,
Grotmudding! Dau nu nich schellen un weinen!
Östern, denn binden wi di einen Kranz.
Grotmudding! Hür, wat di seggen will Franz!"
Franz säd: "Mi friert all! Ich dau all verklamen!" —
Leiw in sin Hüs heft de Paster ehr nahmen,
Dor ehr vertellt schöne Wihnachtgeschichten,
Leit sinen Dannenbom hell donn uplichten,
Ok Fru Pasturin wir dortau donn kamen,
Geiw seute Kaukens ehr, heft ehr donn nahmen
Leiw an de Händen un mit ehr donn sungen.
Franzing un Anning sünd fröhlich rümsprungen,
Kreigen Geschenke bi'n Dannenbomglanz.
Grotmudding kreig annern Dag einen Kranz.

Min Säöhn sin Schimmel.²⁴⁾

Uns' Schimmel wir ein hübsches Pird,
Ein Rönnner, doch ein Raser,
Wennblast würd: "Vorwärts! Avanciert!"
Von ein'n Trumpetenblaser.
Dat kennste hei von't Militär
Ut sin Soldatentit noch her.
Denn kreig uns' leiwen Schimmel
Kampmautig einen Fimmel.

Hei raste all's, wat vör em wir,
Denn dal in't Awanziren
Un sprünig in kriegerische Gier
As sünst bi't Manöwriten
Galopp so as elektrisirt,
Den Kopp vör dal un hog den Stirt.
Un kein Gemötgewimmel²⁵⁾
Künn fähmen unsern Schimmel.

Min Säöhn hadd em as Schaulpird hatt.
Hei lührte em bi't Springen
Dat Schriftgah'n up den Ritt nah Stadt,
Wenn hei taum Sprung ded singen:

²⁴⁾ Bemerkung des ersten Schriftleiters Herrn Otto Sößing des "Meclemburger Tageblatt" hierzu: Da der im plattdeutschen Liede hier verewigte Schimmel aus Vor-Wendorf bei alt und jung bekannt gewesen ist, so dürfte sein "patriotischer" Tod viele unserer Leser interessieren.

²⁵⁾ möten = abwehren, hemmen; Gemeut = Gemüt.

„Lieb' Vaterland, kannst ruhig sein!
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!“
Denn güng betäumt uns' Schimmel
Un keik ganz stolt taum Himmel.

Doch bläus hei: „Vorwärts! Avanciert!“
Den Wind dörch preßte Lippen,
Denn sprüng hei as elektrisirt,
Un süllt fin äöwer Klippen.
Dat mäuk min Säöhn sin Fründen Spaß.
Sei reiden em mit Mundgeblas.
Sonn Rider föll von'n Schimmel
Denn meistens mit Gewimmel.

Ein reid em mal in Sprüngen dull.
Hei künn em gornich hollen.
Hei keim donn vör ein Adelkul.²⁶⁾
Dorin is hei donn sollen,
As hei nich sünd: „— die Wacht am Rhein!“
Bedrekt wir hei an Liw un Bein.
Tau sin Gestäöhngewimmel
Hett kräönigt donn uns' Schimmel.

Min Säöhn müfft ok taum Krieg un würd
As Held dorin begrawen.
Donn heww ick unsern Schimmel führt,
Leit nah de Stadt em drawen.
Dor würd Alarm grad abends blast.
Verföhrt hett sick un wild donn rast
Dörch Straten in sin'n Fimmel
Uns' kriegmautigen Schimmel.

Ich sünd: „Fest steht die Wacht am Rhein!“
Still güng hei. Doch trumpeten
Ded ein Soldat nahst luf allein:
Die Helme ab zum Beten!
Donn sprüng verföhrt un wild tauhögt
Un föll un leig tausamenbögt
Mit braknes Krüz uns' Schimmel.
Ich seig bedreuwkt taum Himmel.

²⁶⁾ Tauchegrube.

Ich dacht: Hei stürw as Patriot!
Mücht Gott ok so verdarwen
Recht bald den bösen Krieg vull Not
Mit all' sin väles Starwen!
Nah't Starwen giwwt' ein Wedderseih'n
In'n Himmel! Starw ick, müchft' gescheih'n,
Dat minen Säöhn in'n Himmel
Ich find bi sinen Schimmel!

Nijohrwunsch.

Dütschkanzler! Sonnen Fräden willst du maken:
Verzicht up Schadenstraf un Grenzsäkerheit?
Entgegenkamen in verlangte Saken
Von unse Fiende mit de feigste Fründlichkeit?
För all' ehr Schändlichkeit in uns' Ostpreußen
Sall Dütschland gornicks kriegen von de Reußen?
O Kaiser! Schick den Kanzler in de Slacht
Un lat em bawern dor, wenn 't üm em kracht!

Lat em den Dod dor in de Ogen kiken!
Em hungern, frieren för dat dütsche Vaterland!
Em fallen äöwer dütsche Opperliken!
Verwundt sin, sünft gefangen von den Fiend sin Band!
Em liden Angst un alle Seelenqualen,
Dei dütsche Helden mautig deden tahlen
Mit Wund un Dod för uns un Heimathus!
Denn macht hei mit den Krieg ein'n bätren Služ!

Uns' Dütschland is in'n Krieg von Russland dräwen!
De Russen wiren 't, bei dörch Satanheucheli
Vernichten wullen fiendlich dütsches Sträwen
Un dütschen Fräden dörch ehr Satanmeucheli!
Dat sullen wi ehr schonlos nu vergäwen?
Wi würden schamlos maken denn uns' Läwen!
Ne! Zornig schrig du dütsches Volk dörch 't Rik:
Verdammt rin in de Höll möt sonn Verglik!

Bi Brest-Litowsk sünd väle Heldengräwer
Vull dütsche Unschuld, Tapferkeit un Tru un Leiw!
Dis Zorn möt dringen hen tau ehr vull hilgen Bäwer
Un diss' gedenklich tauposunen dankbor leiw:

Uns' Recht ward nich verschändt dörch sonnen Handel!
Uns' Ihr allein bestimmt dorbi den Wandel!
Ji stürwt för dütsche Friheit, Ihr un Recht!
Uns' dütsches Volk ward kein versklawten Knecht!

Du dütsches Volk! Lat r i k e Russen fahlen,
All' d e i , dei rik sünd worden dörch Bedrog un Gier!
Sei sünd den Swindelsatan sin Vasallen,
Dei di dörch s o n n' Verdrag beswindeln würd'n noch mihr!
Dau du gewunnes, gaudes Land behollen,
Dormit du brukst kein Krieglaßt tau vertollen!
Dat lat tau Nijohr sin din rechten Wunsch!
Mit dissen Willen drink den Nijohrpunsch!

Geburtsdagdank.

Hartlichen Dank för de Wunsch taum Geburtsdag!
Dörch ehr is mi väle Fründschaft bewist.
In ehr bün leiw ik as "Kriegdichter" prist.
Ach ja, de Krieg mit sin schrecklichen Murddaaag!
Twors hewwen krägen wi nu einen Fräden,
Löwer nich anners as Krieg noch för Jeden!

Heil väle Dütsche sünd heldenhaft storwen,
Dei ehr Geburtsdaag nich käonen mihr si'rn.
Löwer wi Läwigen wäöllen ehr ihr'n
Mit uns' Geburtsdaag; sei hewwen erworwen
Sick dörch ehr Starwen uns' leiwes Gedenken:
Nich tau vergäten ehr, dat wäss uns' Schenken!

Bi dit Geschenk nich den D a n k tau vergäten:
Kämpft hewwen sei in den hiligen Krieg!
Hilig? Sei wullen nich rowen mit Sieg.
Rin in den Krieg sünd gewalßsam sei räfen:
Rußland un Frankrik un England verschanden
Wullen uns' Dütschland mit e h r g l i k e Banden!

E h r g l i k e gegen uns wiren up „i-en“:
Serb-, Belg-, Ital-, Rumän-, Af-; un up „a“:
Afrik-, Amerik-, Chin-, Jap-, Montenegro;

Portugal, Luxemborg, väl' Kolonien
Ok noch uns' Fiende! Unmäöglich gewinnen
Künnen den Krieg wi! De Fräd müßt beginnen!

Sozialdemokrassch würd donn uns' Fräden:
Militär, Fürsten, Vermäögen sünd furt!
Rewolusjchon keim as Dütschkulturmurd!
Dat wir dat Böste un Legste för Jeden!
Dortau de Kriegkosten, Uneinigkeiten,
Gottlosigkeiten un Satandullheiten! —

Herrgott! Lat bald einen dütschen Geburtsdag
Wedder uns siern un stah uns denn bi!
Mak uns von All's, wat von'n Satan keim, fri!
Hieräöwer holl einen sträflichen Murddag!
Leiw, gnädig dau uns as Duldners bedenken!
Dat 's faum Geburtsdag för mi dat best' Schenken!

De Kriegtrumpeter.

Verluren hewwen wi den Krieg,
Doch nich den dütschen Ruhm.
Wi hewwen kämpft för Recht un Sieg
Mit Maut, uns' Heldenrum.
De Löwermacht wir väl tau grot,
Wat ik Trumpe ter weit!
Sei scheut uns tauvä'l Helden dot
Truž dütsche Tapferkeit.

Ik bläus tau „Vorwärts!“ „Sturm!“ un „Halt!“
Up „Halt!“ heft keiner ach!
De dütsche Maut vull Zorngewalt
Wir as de wildste Jagd!
De Helden, dei früggkeimen nahst
Mit Wunden, Sweit un Blaut,
Dei räupen: „Vörwarts!“ heft dublast,
Trumpe ter, dat wir gaut!“

Ik bläus faum „Sammeln!“ nah de Slacht,
De lezte in den Krieg.
De Ton keim rut so weih un sach:
„Verluren is de Sieg!“

As sammelt wir vull stilles Leed,
Denn kreig ick den Befehl:
"Trompeter! Blase: „Zum Gebet!"
Ick ded't ut deipste Seel! —

Trumpet! Du wirst in'n Krieg min Seel!
Du bläust de dütsche Ort!
Nu büsst du still up Kriegbefehl.
Ick heww di leiw verwohrt.
Doch blasen will ick di nochmal
Taum nächsten dütschen Krieg!
Denn blas ick freudig dat Signal:
"Mit Gott Vergeltung sieg!"

Vergeltung sieg för Hass un Smach,
Dei uns de Fiende dan!
Ja, kamen ward gewiß de Dag,
An den ward uperstah'n
De ganze dütsche Einigkeit
As Christus ut sin Graw!
Denn blas ick taum Signal dat Leid:
"Gerecht is dütsche Straß!"

De Kriegfahn.

Dreiviertel Minschheit von de Welt
Wir neidsch up uns un up uns hefft.
De dütsche Mauf, as Löw ümstellt
Von sonne Macht, würd neddermefft.
Denn würden Rewolutschonirers
Bi uns in Dütschland de Regirers.

De Krieg wir ut. Ein Bataillon
Wir kamen mit sin Fehrenfahn
Taurügg donn in sin Garnison.
Un ded vör 't städtische Rathus stah'n.
De Börgermeister spräuk: „Die Fahne
Ist kein Symbol von eitem Wahne!"

Sie gilt als treues Heiligtum!
Es zog mit ihr das Bataillon
Deutschmutigtreu in Kampf und Ruhm

Jetzt in der Revolution
Will ich bei mir sie aufbewahren!
Wir brauchen sie nach bess'ren Jahren!"

Denn spräuk ein Rewolutschonär:
Die Monarchie ist abgesetzt
Und aufgelöst das deutsche Heer!
Der Volksrat wird bestimmen jetzt,
Dass diese Fahne wird vernichtet!"
"Was?!" räup donn ehr Majur: "Er dichtet!"

Die Fahne bleibt ein Heiligtum!
Die Fahne hoch! Musik gemacht!
Parademarsch zu ihm Ruhm! —
Jetzt zornentbrannt, als ging's zur Schlacht,
Nach meinem Haus, wo ich will halten
In Ehren sie mit Gottes Wälken!"

Rewolutschon.

De Fürsten müsken Thron un Staaten
Dörch Rewolutschon rasch verlaten.
Un mit ehr würd dat Militär
Ausschafft; dat wir de Volkbegehr.
Väl Volk wir worden bösfanatisch,
Verheckt, sozialdemokatisch
Un towte wild in 't Land ümher.

Vull Upruhr wiren alle Staaten.
Ok so wir in ein Stadt dörch Straten
Sonn wildes Volk mit Larm un Prat
Vör 't Rathus freckt, wo Magistrat
Un Börgerutschott sick bereuden;
Sei wullen jeden Strit verheuden.
Dat Volk doch schrigte: "Wi sünd Staat!"

De Börgermeister soll bekennen,
Dat hei un Magistrat sick nennen
Sozialdemokratsch as Rat!
Un ok so sträwf för unsren Staat!
Wenn nich, is wäst hei Börgermeister!
Denn halen wi em her koppheister
Un prügeln em hier up de Strat!"

„Ich kann nich! Doch ich will in Fräden
Gerecht juch Wünsche gitn verfräden!“
So spräuk hei lut donn von'n Balkun.
Donn heft dat Volk, as wir dat dun,
Herun em halt un stöft un slagen. —
Sin Säöhn heft hürt sin Jammerklagen.
Dat mäuk em küllrig as ein Kuhn.

Hei släug un drängte sick kaum Vadder.
Doch würd hei as ein bäßche Adder²⁷⁾
Mit Stöck ok slagen, stöft un peddt,
Taunicht, besinnungslos, doch reddt
Un in dat Krankenhus donn dragen.
Dor hürfe hei nah bange Daagen,
Wat sinen Vadder wir bescherf:

Sin Vadder wir, as hei wir slagen
Ganz krank donn nah sin Hus hendragen.
Sin Mudder hadd sick so verfihrt,
Dat eht Verstand wir ganz verwirrt.
Bi dissen Säöhn, noch Schaulprimaner,
Wir dor ein Technikum-Japaner,
Ok krank, von'n Krieg her internirt.

Hei spräuk: „Viel Deufsche sind geworden
Verwilderte un schlimme Horden
Wie böse Büffel der Prärie.
In Japan gibt es sowas nie.
Einst waren Menschen dorf auch Wilde,
Doch menschlich blieben sie; und milde
Gesagt, sie wurden niemals Vieh!

Mikado hat es nie gelitten.
Er hat den Aufruhr früh bestritten,
Bevor er wurde große Macht.
O, hätte Bismarck das bedacht!
Er ließ Sozialdemokraten
Im Reichstag immer mitberaten,
Wozu man hat zuerst gelacht.

²⁷⁾ bäßige Natter, Kreuzotter.

Gelacht, was sie vom Staat begehrten,
Und was der Sinn der Staatsgelehrten
Für dumm und staatsgefährlich hält.
Der Arbeitsmann ist in der Welt
Ein Mensch mit Fleisch- und Knochenkräften,
Die er benutzt zu Tatgeschäften,
Um damit zu verdienen Geld.

Der Denkmann ist nur geistig fätig.
Sein Tun beschäftigt sich mit Ethik
Ohn' Körperkräfte, was ihn dann
Verächtlich macht beim Arbeitsmann.
Jedoch verschafft sein Geistesstreben
Der Weltkultur das edle Leben.
Die Neider denken nicht daran.

Die Neider sind jetzt Spartakisten.
Sie höhnen über Gott und Christen
Und die Kultur, die Deutschland hat.
Sie hassen solchen deutschen Staat.
Gesetze sollten dies nicht dulden.
In Japan würde dies Verschulden
Bestraft wie jede böse Tat.

Von jeher sind die Japanesen
Verehrer der Kultur gewesen;
Und die der Deutschen galt sehr viel
Auch ihnen als ihr Geistesziel.
Seitdem euch fehlen die Soldaten,
Vermehren sich hier böse Taten
Und machen bös mit euch ihr Spiel. —

Dein Herz ist krank, dein Leib zerschunden.
Einst wirst du wieder frisch gesunden.
Du kommst mit mir nach Japan dann.
Ich will dich dort als tapfren Mann
Von Japanesen loben lassen
So, daß Mikado wieder hassen
Die deutschen Feinde soll fortan.

Er ist wie alle Japanesen
Dem Deutschtum immer hold gewesen.
Das Deutschtum edelt die Natur
Und gab auch uns die Hochkultur.
Er wird sich dann an euren frechen
Und wilden Spartakisten rächen
Mit harakirischer Tortur.

Tust du das Harakiri kennen?
Der Sträfling muß den Bauch aufstrennen
Sich selbst, sonst wird's bei ihm gemacht.
Der Schmerz, der ihm wird beigebracht
Soll ihm das Sündigen verleiden.
Mit solchen off'nen Eingeweiden
Ist mancher bis zum Tod verschmacht.

Oft heißt nicht solches Bauchauffschneiden.
Dann stirbt er mit den größten Leiden.
Zwar ist die Strafe grausam schwer.
Sie aber nützt als Warnung sehr
Für alle Revolutionierer
Als böse, wilde Volksverwirrer.
Euch fehlt dazu das Militär."

Sin Taschenklock.

Min storwen Säöhn sin Taschenklock!
Hei dräug sei an sin Hart in'n Krieg.
Beid' ticketuckten ünner'n Rock
Bi jeden Marsch un Kamp un Sieg.
Sei wiren fruge Kameraden.
Sei sündigen Beid' datsülig' Leid.
Sei wühtien Beid' in Glück un Schaden
Ok miteinanner gauß Bescheid.

Un tuckte matt bi'n Marsch sin Hart,
Denn tickte frößlich sei dortau:
Holl ut! Sobald dat Abend ward,
Denn kriegst du din verdeinfe Rauh!

Un keim hei abends denn faum Slapen,
Denn sünd sei em dat Slummerleid.
Sei sünd em nahst de Ogen apen,
Ok wedder frisch faum Kamp bereit.

Hei keik ehr an, denn tickte sei
Em lut un leiw tau: Raschen Mauf!
Un hadd den Sieg gewunnen hei,
Denn sünd sei: Du büst braw un gaut!
Doch as de Kugel em hadd drapen,
Donn föll hei, stürw, sin Hart wir still!
Sei sünd sin Ogen nich mihr apen!
Donn stünn ok still ehr Klockenspill! —

Ick heww sei andreicht faum Getick,
Sin Hartslag tuckt mi doruf tau:
Verzag nich tau min Krieggeschick!
Einst kümmst ok du bi Gott tau Rauh,
Wo ick nu bün mit sinen Sägen! —
Du leiwe Klock! Dicht an min Hart
Will ick di leiw un hilig drägen,
Bef dat ok nich mihr tucken ward!

Dat berowte Inselvölk.

(Legende.)

Ein fries Inselvölk wir dat.
Sin Mannslüd wiren stark un schön,
Sin Frugenslüd heil hübsch un glatt.
Sei sünden glücklich Leiderlön
Un wiren rik; nich Ein hadd Schulden.
Den Rikdum hadden sei dörch Flit.
Sei kunnen Unrechtdaun nich dulden.
Sei wiren fram un ahne Srit.

Ehr Frugensflit wir Gordenbu.
Dei sorgte för ein gause Kost.
Ehr Mannslüdflit wir däglich tru
Deip in de Ird, ob Hitt ob Frost;

Dor wir de Insel rik an Kahlen.
Weck Mannslüd kloppten sei entfwei,
Weck deden sei nah baben halen,
Un weck mit Schäp verköftan sei.

De Geldinnahm dorför würd deilt
Un dorför Läwensmittel köft,
Un dorför lirnt un Krankheit heilt,
Un dorför leint un frigt un döft.
Ja, glücklich wiren sei as Minschen.
Gott hadd ehr sägent Glück un Flit.
Sei hadden gorklein anner Wünschen,
As daf't so bleiw för alle Tit.

Dat bleiw nich so; ein Röwervolk
Hett dor de Minschen neidsch bekriegt
Un as ein Bližgewitterwolk
Vull Krachen mit Gescheit besiegt.
De Röwerband heft alle Kinner
Versöpt donn in dat deipe Meer.
Un jeder Röwer würd ein Schinner
An Fru un Mäten ahne Wehr.

Tau Sklawen mäuk de Band de Manns
Bi Kahlenarbeit dag un nacht.
Un wenn sei awmatt wiren ganz,
Denn släug sei ehr mit Fust un Schacht.
De Kranken ded de Band versöpen.
De Sklawen hungerten oft väl.
De Kahlen ded de Band verköpen.
Sei läwte süpsch von sonn' Gestehl.

De Sklawen hadden Wut un Grull
Donn krägen up dit Schinnervolk.
Un as dat Schinnern würd tau dull,
Donn würd' as ein Gewitterwolk
In ehr vull Bližen, Grummeln, Raken.
Donn säd de öllste Sklaw tau ehr:
"Ick will uns' Läwen anners maken
Mit eigne Hülp un eigne Wehr."

Ich mak dat wedder gaut un schön
As freuher vör'n Gefangentwang:
Dönn lachten uns' leiw' Kinner Tön
Uns in dat Hart as Väögelsang!
Uns' Frugens wir'n uns' Sünn un Blaumen
Tau all' uns' Hüsung, Freud un Glück!
Nu snurren wi üm Hungerkraumen!
Nu quält man uns mit Rück un Lück!

O, schafft mi Pulkwersprengstoff her!
Ein Schippvulladung möt hei sin!
Ganz heimlich fall hei sin uns' Wehr!
Nachts möt hei in uns' Bargwark rin,
Doch nich mit e i n m a l; naheinanner
Verstärk ich em in jede Kluft.
Un hewwt ji schafft genaug heranner,
Ward sprengt uns' Insel in de Luft!

Un mit ehr ward de Röwerband
Tauglik vernicht un leeder ok
Uns' Frugens mit andane Schand!
Doch is ehr Dod blot Knall un Rok!
Vernicht ward rasch uns' irdisch' Läwen!
Bi Gott doch in de Ewigkeit
Ward uns dorför ein himmlisch gäwen,
Dat ewig uns beglücken deit!"

Dönn schafften sei nochmal soväl
An Kahlenvörrat kaum Verkop.
De Band leit nah in ehr Gequäl
Un leit de Sklawen frien Lop
Un frien Willen ahn' Bewaken
Ok bi't Verschuppen in de Nacht.
Dönn smuggelten sei Sprengstoffsaken
In't Bargwark heimlich ahn' Verdacht.

De Band hadd wilder läwt un zecht
Von den Verdeinst bef in de Nacht.
De Sklawen hadd'n ehr Sprengwark frecht
Un leiw donn an ehr Frugens dacht

Un bädten noch. Donn Bliž un Krachen!
Vernicht wir Insel, Minsch un Tier!
Dat Meer verſlung mit gierig' Rachen
De Insel, alles: Glück un Gier! —

So müſt de Rhein-Ruhr-Röweri
Vernicht ok warden dörch Gewalt!
Sei is de legste Düweli
In heuchlerische Hafzestalt,
Dei nu noch nah den Krieg deit quälen
Uns wehrlös, mäglichst bet kaum Dod! —
Wer uns dat Militär ded stehlen,
Dei heft de Schuld an all' uns' Not!

Wismer.

De mäkelbörgsche Seestadt Wismer
Wir Herzog Friedrich Franz antrut. —
In Luther ſinen Katechismer
Is dat Gebot: "Nicht Geld, nicht Gut,
Nichts follft du einem Menschen stehlen,
Ablſtreiten oder bös verhehlen!"

Sei wir ſo hübsch an Schick un Blick
Als in ein Märken ein Prinzeß.
Verleiwte Königs wull'n ſei ſick
Aneigen as Gelüftmätrefz.
Soväle Meuh ſei ſick ob geiwen,
Sei bleiw ehr'n Herzog tru in't Leiwen.

Sei kämpten neidſch un kriegſch üm ehr.
De Herzog heft ehr tru beſchüft.
Doch all' ſin tapſre Ritterwehr
Heft nicks tau dat Begehrn nüft,
Kein Krieg, kein Bidd, tau Gott kein Bäden;
Sei würd ein Königbrut in Sweden.

Dis König heft ehr leiw bedacht,
Hübsch kledt ehr, nah ehr Wünsche fragt
Un ſpaſt mit ehr. Sei heft nich lacht
Un bleiw vull Sehnsucht ganz verzagt;
Üm ehren Herzog heft ſei truert.
Dat heft fauleht den König duert.

Hei säd: „Din mäkelbörgsche Leiw
Un Tru kaum Herzog freuen mi.
Als König will ick sin kein Deiw.
Ich will din Glück un gäw di fri.
Ich will juch nich in't Unglück driwen.
Ich will juch Fründ nu ümmer bliwen.“

De Herzog geiw ein schönes Fest,
Wil sei wir wedder leiw sin Schätz.
De König hadd von alle Gäst
Dor näwen ehr den besten Platz.
Sin Festräd wir: „Ich will juch nüzen
Un vör Begehrlichkeit juch schüzen!“ —

Wi Dütschen sünd as Wismers: Nu
Vermükerl dörch väl Row un Reid!
Doch einst ward uns Germanentru
Belohnt in dütsche Duldsamkeit,
Wenn leiw ein König uns ward gäwen
Ein minschlich fries, schönes Läwen!

De dütsche Kaiserkron.

(Melodie: Wohlauf, Kameraden, auf's Pferd usw.)

Hüf fierf de Wismersche Kriegerverein
Sin föftiges Stiftunggedenken!
Sin Kriehelden deden, — (in Frankrik gescheih'n.) —
Uns Dütschen ein Kaisertron schenken.
Sei hewwen ehr smädt²⁸⁾ in französische Gier,
Dei tau ehr dat flammige Smädfüer wir.

Tau ehr wir de Ambus de dütschtruge Sinn,
De dütschtruge Maut wir de Hamer,
Dat Dütschdum dat Gold, un ehr Glorienschin
Gerechfigkeit as ehr Reklamer.
De Smädmasters wiren tau d'iss' Kaiserkron
Preußenwilhelm un Bismarck un Moltke un Roon.

²⁸⁾ geschmiedet.

De Kriegers von'n Wismerschen Kriegerverein,
Dei smädten an ehr as Gesellen.
Sonn' Kron, as sei würd, hadd de Welt noch nich seih'n.
Sei ded in de Welt soval gellen,
Dat Fründe un Fiende un jede Natschon
Hadd'n Achtung un Furcht, doch ok Neid vör sonn' Kron.

De Neiders sünd wässt nich uns' Fiende allein,
Ne! Sülwst sgor Düschnnerdaners
Sünd fünsch ehr ok worden — (in Düschnland gescheih'n) —
As trulose Republikaners.
Verächtlich sünd worden ehr Glanz un ehr Wirt,
As u n s' dütsches Kaisertik würd ruinirt.

De Kriegers ehr Ihrgefeuhl is dordörch kränkt.
Doch hapen²⁹⁾ sei fröstlich in'n Stillen,
Dat Gott, dei doch alles kaum Besten henlenkt,
Mit sinen allmächtigen Willen
Lett bringen un glänzen up dütschfrugen Thron
Einst wedder ehr herrliche Kriegkaiserkron!

Kameradschaft in Vereine.

(Melodie: Deutschland, Deutschland über alles usw.)

Kameradschaft mang Soldaten
Is dat Beste in de Welt:
Up einanner sick verlaten
In den Krieg as Fründ un Held,
Helpen, wenn ok sülwst kaum Schaden,
Mautig in Gefohr un Not,
Helpen Fru un Kinner nah den
Kameraden sinen Dod.

Kameradschaft in Vereine
Von Reserpe-Militär
Is ein fruge, allgemeine
Vaderländsche Börgerwehr,

²⁹⁾ hoffen.

Dei ok nah den Krieg verbunden
Fründschafflich sick seuhlt un weit
Nich blot in ehr frohen Stunden,
Ne, ok in de Irnsflichkeit.

In ehr Irnsflichkeit tau nüzen
Jeden militärschen Stand,
Dei mit Hart un Hand will schüzen
Dütsches Heil un Vaderland,
Dütschen Geist un dütsch' Gesinnung
Gott- und minschgefällig girn,
Krieg un Not mit Frädgewinnung
Hölt von dütsche Heimat firn.

Dei de Armen mit de Riken
In sick leiw familiär
Warden lett tau Glikesglichen
Ahne Dünkelheitbegehr,
Kamerad tau Kameraden
Stets as Bräuder leiw un fru,
Kameraden as Hülppaden
Warden lett tau Kind un Fru.

Dissen Geist un diss' Gesinnung
Hett de Wismersche Verein³⁰⁾
Hägt un plägt mit Harteninnung
Viertig Johre allgemein
Für uns' kaiserliche Staatschaft,
Dei hei trugen Swur hett leist,
Den hei hölt in Kameradschaft
Stets mit dütschbeseelten Geist.

Mag de dütsche Kameradschaft
Ok so in Alldütschland sin
As gemeinschaftliche Maatschaft
Mang politsche Strideri'n,
Mang de Arbeitslüd un Börgers
As in'n Militärverein,
Denn ward ahne Frädenwörgers
Dütschland wedder gaut gedeih'n!

³⁰⁾ Militärverein 1885.

Heldenheim-Innwihung in Wismer.³¹⁾

Leiw' Heimat hüssung! Vaderland!
Twei hilig wunnerschöne Würt!
Un mifteinanner leiw verwandt!
Un wer sei in de Frömd heft hürt,
Den keim in't Hart ein frames Janken
Mit leiwe, heimatlich' Gedanken:

De Öllernleiw' un Kinnerlit
Sünd in de Heimat ifst dat Best.
Dor wahnt dat Glück vull Leiw un Flit.
Ein jeden Dag is dor ein Fest
Vull Läwenlust un frohes Singen
As Väogelsang un Klockenklingen!

Dor ward dat Kind dat Bäden lihrt,
Den Unnerscheid von gauk un leg,
Woans man sick un Minschen ihrt,
Woans man sülwen ward faudäg,
Woans man nahst in latre Jahren
Sin Vaderland solltru bewohren.

Dor ward dat Kind tau Arbeit grot.
Denn treckt dat nah ein'n annern Urt,
Verdeint sick sülwen Tüg un Brot
Un helpt, wenn't möt, sin Öllern furt.
Besöcht dat Kind denn ehr vull Janken,
Sünd glücklich sei vull Freudgedanken.

Wo keim sonn schönes Läwen her?
Wi läwten in ein Vaderland
Vull Rechtgesetz un Militär.
Dei mäuken jedes Leg's tau Schand,
Wenn dat vull Fräden, Recht un Glöwen
Hier in uns' Vaderland berowen.

De Krieg heft dat an uns versöcht,
Uns äöwer mächtig nedderdrückt,
Doch nich taum annern Glöwen bröcht.

31) Grenadierheim.

Wi bleiben dütsch, wat uns heft glückt
Dörch einiges Zusammenhollen,
Wobi so männig' Held is sollen.

För disse Helden wihen wi
Diss' Andenktafel dankbor in.
Ehr Namens sünd ein Melodi
Von dütsche Tru un tapfern Sinn!
Sei warden hilig herrlich klingen,
Wenn wi ehr Helden Daten singen.

Ja, sei verbildlichen dit Heim
As Krieggeschichten-Hilidum!
Un Jeder, dei hier Inkihr neihm,
Sall denken an den dütschen Ruhm,
Den sei in'n Weltkrieg uns erwürwen
Un ok, mis den sei maufig stürwen!

Uns' Heim soll sin ein „Dütschkihrin“,
Wo wi de dütsche Einigkeit,
De dütsche Tru, den dütschen Sinn
Un all's, wat dütsch un tapfer heit,
Ja, all's, wat dütsch is, hilig plägen!
Herrgott! Giww dortau dinen Sägen!

Vision. ³²⁾

Ich bün Poet, ein Musenmann,
Mit Gotts Natur befründt,
Dei alles, wat begeistern kann,
Girn dichterisch verkündt.
Ein Dichter feuhlt, versteht un weif
Gott's Wark ut jeden Klang,
Ut Väögel-, Bäk- un Bülgenleid,
Ut Wind- un Stormgesang,
Ut Dunnerzorn un Telkenkrachen,
Ut Stirnenglanz un Sünnenlachen.

32) Gedanken-Traumbild.

Ich wir in helle Sommernacht
Taum Karkhof gah'n allein.
Ich hadd em in sin Blaumenpracht
An'n Dag bi't Folgen seih'n,
Hadd dorbi hürf an't Graw Gesang
Un frame Preisterräd
Un fierlichen Klockenklang
Un Sluchzen taum Gebet.
Nu leig de Karkhof still verswägen
In'n Mandschin hilig as Gottssägen.

Nu seit ich dor un dacht vull Leed
Un jeden Kriegerheld,
Dei storwen is un schräwen steht
Taum Andenk för de Welt
Un swarte Tafel in de Kark.
Ich heww noch jeden kennt,
Als heit heit, karngesund un stark
Taum Krieg, von uns sick trennt,
Uns' leiwes Vaderland tau schüzen
Un uns un Hüfung leiw tau nüzen.

Uns' Preister geiw donn in de Kark
Noch All' dat Abendmahl.
Hei säd: Bi all' ehr Kriegerwark
Wir Gott ehr General,
Wir ehr Gesinnungkummandür!
Gehursam süll em sin
Stets ehr Gewäten, wenn Mallür
Ehr bröcht ok Not un Pin!
Gott würd ehr'n Glöwen siegen laten
Un em belohn'n mit himmlisch' Daten!

Mit gottvertrugenvullen Mauf
Sünd sei donn von uns gah'n.
Wi weinten, weil sei wiren gaut,
Vull Leiw ehr nah uns' Tran.
Donn würd uns kund ehr Heldendod.
Dei wir von Gott bestimmt.
Wi trösten uns in stille Not:

Von Gott keim, wat hei nimmt!
Gott heft s' as Helden tau sick nahmen,
Wohen ok wi einst wäöllen kamen.

Andächtig seig ick in de Högt
Taum Himmel: Wat wir dor?
Dor hewwen väle Stirns sick rögt!
Sei gleiden Por an Por
Donn dal un kreigen Ahnlichkeit
Mit Helden, dei bekriegt
Sünd storwen, ut uns' Karkgebeit;
Ick seig't an ehr Gesicht.
Uns' Krieger s'wiren sei, dei stürwen
Un Gott sin'n Himmel sick erwürwen.

Sei güngen in de Kark donn rin
Bi Klocken-Örgel spill.
Ick gung ok sachten achterdrin.
Donn würd hier alles still.
Uns' Preisser, dei ok storwen wir,
Räup von de Kanzel rut
De Tafelkriegernamens. — „Hier!“
Hett jeder antwurt lut.
Donn heft hei prädigt von diss' Helden,
Woans sei tru taum Krieg sickstellten.

Hei heft ehr in sin Würf bedacht
Heil leiw vull Loww un Dank,
Woans sei stürwen in de Schlacht,
Ok so an Wunden krank,
Woans sei för uns' Vaderland
Tru deden All' ehr Plicht,
Woans nu bleiw ehr Ruhm bekannt
In dütsche Weltgeschicht.
Doch ded diss' Tafel dat nich melden,
Dat nu in'n Himmel sünd diss' Helden!

Mit Sang un Örgel-Klockenklang
Wir donn de Fier ut.
Sei güngen rut un würden blank
An Kledung, Hor un Hut:
Ein jeden Körper würd ein Seel

Un wedder hell ein Stîrn
Un swâste sünnergoldiggäl
Taum Himmel. — Ick dau girn
Diss' Vision poetisch melden:
Bi Gott in'n Himmel sünd uns' Helden!

Willkamen Dütschgesangene! Help!

Tru hewwt ji kämpf för't Vaderland!
Iuch neihm de Alöwermacht gefangen.
Dortau kann jeder Held ahn' Schand,
Ahn' Feigheit unschuldig gelangen.
Ii stürwt nich brawen Heldenod,
As väle Kameraden deden.
Doch dorsör hewwt ji Qual un Not
In juch Gefangenschaften läden.

Ii kamt dorher, wo, All' mit Ruhm,
Väl' Kameraden sünd begrawen.
Sei stürwen för uns' Hiligdum,
Uns' Vaderland, as Oppergawen.
Ii hewwt bedreuwft dor an ehr dacht:
Sei wiren brawe Kameraden!
Ii denkt: Wi warden nu veracht! —
O ne! Iuch Ruhm liff keinen Schaden!

Ok All' dei, dei ver mißt noch sünd,
Vällicht tau uns nich wedderkihren,
Gedenken wi as Fründ tau Fründ;
Wi daun ehr as de Doden ihen!
Un seuken wi vergäws ehr Graw:
In'n Himmel giwwt ein Wedderseihen!
Sei stürwen ok as Helden braw
För uns un dütsches Wollgedeihen!

Dat Wollgedeihen wir so schön,
As ji uns' Dütschland dedit verlaten;
Dat wir vull Freud- un Juweltön!
Denn wir dat Glück in Sloß un Katen!

De grote, dütsche Herrlichkeit
Ded in ehr Kraft un Schönheit bleuhen!
De freudige Taufrädenheit
Ded jedes dütsche Hart dörchgleuhen!

Nu findet ji in uns' Vaderland
Heil wenig von sonn' dütschen Sägen.
Nich Fiende mäuken em tau Schand:
Uns' eigen' Heimatlüd, de legen!
De Ihrlichkeit un Einigkeit
Un Sittlichkeit, sei hewwen läden
Dörch diss', in ganz' Besunderheit
Ganz dull dörch den Versailler-Träden!

De Ihrlichkeit un Einigkeit
Vermükerten dörch Spekuliren
Mit Kriegworliefern-Lüsternheit
Un dörch dat feige Reklamiren.
De Swindlers würden rik dorbi,
Doch arm dat Volk in dütsche Staaten.
De feige Reklamireri
Bedreug am meisten uns' Soldaten.

Sonn' Reklamiren bröcht Verdruss
Mang Arme, dei mitkämpen müssten.
Sei wünschten raschen Frädensluss
Un kreigen Rachsuchtgelüsten:
Awlösung! Oder bättern Lohn!
Mit ehr Offziers dat glike Aten!
Kein Drilldeinst! Kameradenton
Bi Kranke in ehr Lazaretten!

De Feigen sülle an de Front
Un nich tau Hus as Drahnen läwen!
Wer hadd bether sin Läwen schont,
Dei süll dat ok taum Krieg hergäwen!
Wat mäuken slau de Bangen donn?
Den feigen Waffenstillstandfräden!
Donn keim dorfau Rewolutschon!
Dörch Beid' heft Dütschland schändlich läden!

Dei hewwen Dütschland so verast,
As haddeν Pürricks doran fräten!
Dat dütsche Volk is so verbast
Un düller uteinanner räten
As in den Krieg dörch Bumbenslag
Un möt sick laten nu bessehlen
Dörch de Franzosen ehr Undäög;
Wil uns dat Militär deit fehlen!

Am slimmsten leid de Sittlichkeit:
Gehursamkeit un Ihr un Glowen
Un Arbeitplicht-Taufrädenheit
Un Jugenddugend! Wer ded rowen
Dit Dütschdom, disse Christkultur?
De rewolutschonäre Friheit!
Sei mäuk ehr tau ehr Urnatur
Nu wedder dörch ehr Raseriheit!

Gefang'ne helpt! Woans? Ji möt
Uns' Volk nu tau Vernunft anspornen
Mit fürig' Sprak, dei disse Nöt
För't Dütschdom lett as Quölk³³⁾ verbornen.
Juch Sprak möt sin: „De Schuld hewwf ji!
Nich wi! Wi kämpfen mit uns' Läwen
För't Dütschdom, dat ji frävligfri
Hewwt schändlich in sonn' Unglück dräwen!

Uns' Dütschdom möt ji äöwerall
As Hiligdom stets gellen laten!
Juch Sülw sucht mäuk juch wild un mall!
Juch ded heil nödig, Krieg soldaten
Tau warden! Streng mit Disziplin!
Verwundt denn smachten oder frieren!
Sünft in Gefangenschaft ok sin!
Denn lirnt ji irft dat Dütschdom ihren! —

Willkamen Dütschgefang'ne! All!
Ja, helpt juch Volk, ji dütschen Kriegers!
Wardt äöwer dissen Volkskandal
Nu in de Heimat strenge Siegers!

³³⁾ Quölk auch Kölk verbornen = Quelle versiegen; Quickeborn.

Lat Arbeitlust un Sittlichkeit
Bald wedder warden dütsches Wäsen!
Uns' Volk mit Unbesonnenheit
Kann blot dörch Dütschdom dütsch genäsen!

De Kriegsmidt.

Ein Smidt, tauglik Dörpkräuger, ded girn supen.
Hüt smit hei fünsch enttwei sin Supgeschirr
Mit Wutgesluch un böses Ogenglupen,
Wil nu kein Krieg för sin'n Verdeinst miht wir.
Haufisens hadd hei liefern müht in Massen.
Nu leig dat köfte Isen unnütt dor.
Hei ded den Fräden dorüm wüfig hassen.
Hei reit sick wüfig in sin ruges Hor.

Hei reit sin Hemd enttwei bet up de Flanken
Un günste heisch: „O Satan! Help mi nu!
Ick heww di deint un frugt mit min Gedanken!
Ick heww min Säöhns verflucht un ok min Fru
Un all' drei von mi jagt, as sei min Leigen
Un min Bedreigen würden glik gewohr,
As uns' Beriffs tau wenig Isens kreigen,
Doch diss' betahlen müht voll un dor!

As mi heit glückt min falsches Reklamiren!
As ick as Kräuger stähl'n leit allerlei
Un dat von Smugglers heimlich weghandiren!
Ick leug un swür meineidig ok mit dei!
Oft heww ick flucht un raupen dinen Namen!
Du hülpst mi denn! Ok heww ick flucht un smädt
Wihnacht, Stillfridag, Festdags, wenn de Framen
Tau Kirch sünd gah'n un hewwen sung'n un bädt!

O Satan! Lat mi nu doch ok in'n Fräden
Verdeinen as in'n Krieg! Sünft bliw ick di
Nich tru mit Log un Drog un mit min Smäden!
Sünft ward ick fram! O Satan! Help nu mi!" —
Hei hülp: De Smidt is von den Stauhl dalgläden.
De Dokter säd: „Gehirnstag! Sin Verstand
Un Glider hewwen dörch den Slag dull läden.
Ob hei gesund ward, liggt in Gotteshand." —

So keim hei tau den Satan, einen Riesen
Mit scheiwen Mund un scheilschen Blick vull Tück.
Dei wist in de Höll em Gold statt ISEN:
„Dit smäd tau Geld un däglich dusend Stück!
Ick mak mit Geld de Minschen tau Banditen!“ —
Das kunn hei nich, wil hei wir krank un lahm.
De Satan leit em in't Höllfuer smiten.
„O Gott!“ heft hei donn schrigt vull Qual so fram. —

„O Gott!“ hadd hürt sin Fru, dei bi em wäsen
Un läsen ded andächtig in ein Bauk.
Sei keik em fraglich an: Ded hei genäsen?
Hei säd statt „Gott“ sünft „Satan“ mit Gesauk?
Hei keik ehr an so schu mit bange Blicken.
Sei fräug: „Wat soll leiw' Gott? Ick bün bi di!“
Hei keik verföhrt un ded ehr still taunicken
Un stähonte: „Gott! Min Fru is hier bi mi!“

Hei sluchzte. Tranen läupen up sin Backen.
Sei hadd nich eins em sluchzen, weinen seih'n.
Sei fräug: „Leiw' Mann, kannst du all wedder snacken?“
„Wat säd ick?“ — „Gott!“ Dit schöne Wurf allein!
Hei mäuk de Ogen tau in banges Freuen
Un sweig un sünnt un fräug: „Wat heft du läst?“ —
„Von des verlor'nen Sohnes Sündbereuen,
Sin Trüggkihr tau sin'n Vadder mit ein Fest.“

Hei sweig un sünnt gor lang un säd: „Vertellen
Dau mi mal diff' Geschicht; ick glöw, sei kann
Woll up min ganzes Sündenläwen gellen!“
Sei säd: „Dor wir ein riken, framen Mann,
Dei einen Säöhn hadd mit väl böse Fehlers.
De Säöhn besteuhl den Vadder, läup donn weg
Un geiw sick aw mit Süpers, Deiw un Spälers.
As hei sin Geld verpräzft hadd, güng'f em leg.“

Donn schreiw hei sinen Vadder, ob vergäwen
Hei em kunn alle Bösheit, Schand un Sünd?
Hei wull as Minsch nu gottgefällig läwen.
Sin Vadder dacht: Hei is nu Gott sin Fründ;

So fall hei ok min Fründ nu ümmer wäsen.
Hei mäuk em donn ein grotes Freudenfest."
De Smidt heft weint un seggt: "Wat du dedst läsen
Von den verlurnen Säöhn: So bün ik w e st!"

Donn fräug hei wedder nah heil langes Swigen:
"Wo sünd uns' beiden Säöhns? Ick mücht sei seih'n!"
Sei weinke: "Beid' dotschaten in dat Kriegen!
Leiw hadden s' di! Nu sünd wi Beid' allein!"
Hei heft de Händ'n donn folgt tau stilles Bäden
Un dorbi ümmer wein'n un sluchzen müht.
Sei dacht: Hei makt mit Gott nu framen Fräden!
Donn fäut sei leiw em üm un heft em küht.

Sei säd: "Du heft nu din Besinnung wedder.
Verseuk dat Gah'n; ick sat di an de Hand."
Hei heft' versöcht. Machfläsig föll hei nedder.
Lahm bleiw hei, doch gesund wir sin Verstand. —
Eins beid hei bi ehr frößlich leiwes Plägen:
"Ich mücht doch nehmen hütt dat Abendmahl
Un bidden Gott üm sin'n Vergäwungssägen!" —
De Preifster keim; hei wüft sin Seelenqual.

"Herr Paster! Möt ick Sei irft alles bichten?" —
"O, ne! Dat makt Sei kranker. All's weit Gott!
Doch kunnen Sei mi dorvon irft berichten,
Woans Sei kamen sünd tau Gott ahn' Spott." —
"Ick süss bi'n Satan in min Krankheit smäden!
Dat kunn ich nich! Hei smeit mi in de Glaut!
Dor heww ich alle Höllenqualen läden!
Donn beid ick Gott üm Hülp! Gott hülp mi gau!

Väl' Engels hewwen mi uf't Füer dragen
Rin in den Himmel! O! Wo schön wir't dor!
Herr Paster! Ick wull Sei nu ihrlich fragen:
Wenn ick nu fram ward, ward denn alles woht?" —
"Ja! Wenn Sei irft dat "Vater unser" bäden,
Nahst läsen in de Bibel girt un väl,
Denn kamen Sei in'n Himmel, wo blot Fräden
Un Freud beschert ward Sei Ehr kranke Seel."

De Paster heft dat Abendmahl em gäwen,
Doch vörher spraken in de frame Bicht:
De Satan makt dat irdsche Minschenläwen
Dörch sündige Gedanken oft taunicht.
Sei sünd as Funken, dei in't Stroh irft gläösen ;
Bald sünd sei Flammen, nahst ein grofen Brand:
Wer furftsf ehr utpeddt, dei kann rauhig wäsen;
Hei heft verhött väl Unglück, Qual un Schand!

Doch lett de Minsch dat Brandunglück gescheihen,
Verbrennt hei sülwst dorin bet taum Skelett:
Si n Seel is unverbrennbor! Sei deit feihen
Tau Gott, sünst Satan, wen sei deint hier heft!
Heft sei den Satan deint un kriggt tau weiten,
Dat einst bi em ehr Lohn is Qual un Spott,
Jedoch bi Gott de schönsten Seligkeiten
Un denn ehr Sünd b e r ü t, denn kümmst s' tau Gott! —

De Smidi ded dornah girt de Bibel läsen
Un bädien girt un fram. Un sin Gebet
Wir: „Gott!“ — „Gott, soll ick starwen, nich genäsen,
Vergiww, wat ick de Minschen ded tau Leed!
Un nimm min Seel an in din Seligkeiten!“ —
Sin Wunsch würd Wahrheit, as hei ahn' Verdrüß
Bald stürw: Wohen hei keim, dat ded hei weiten. —
Em geiw sin Fru dorfau den lezten Kuß.

Kriegergraw.

Weifst du nich, wonäwt din Säöhn
Liggt in frömdes Land begrawen,
Lat leiw din Gedanken späh'n,
Wenn du bädst, nah em, den Brawen.
Is de Firn ok gor wit aw,
Finden daun sei doch sin Graw.

Sinen Namen räupen sei
Dor, wo hei „in Gott“ deit slapen.
Sinen Namen hürf denn hei.
Still deit denn sin Graw sick apen.
Still vertell'n sei din Gebet
In din Trurigkeit un Leed.

Gäwen em von di den Kuß.
Trößlich daun s' von em vernehmen:
Bringt min Mudder leiven Gruß!
Sei sull sick üm mi nich grämen!
Is min Seel ok nu bi Gott,
Doch bi ehr ok bet taum Dod!"

Krieger-Ihrendenkmal in Wismer.

Wi bugten ok ein Ihrenmal:
Up Stein' ein Füsilier ut Stahl,
In Kneibög, schuſz- und kampbereit,
Sin Og un Uhr vull Waksamkeit.

So waksam höllen dag un nacht
Uns' Kriegers Löwenmautig Wacht
Ist an de Grenz, donn in de Front,
Dat Dütschland bleiw von'n Krieg verschont.

Vull Löwenmaut in Frost un Hitt,
In Hunger-, Kamp- un Starweltit!
Kein Sprak, kein Schrift, kein Hirn, kein Geist
Kann kund daun, wat sei hewwen leist! —

Ein Löw mit Jung'n, so ward verfellt,
Von vierfig, hungrig' Wülf anprellt,
Mäuk twintig mautig dorf in Not!
Denn würd hei matt. Dat wir sin Dod!

Uns' Kriegers hewwen uns vull Mauf
Ok so beschüht mit Dod un Blaut!
As Sinnbild dorför is nu hier
Dis Denkmal-Kaisersfüsilier!

Un kunn hei spräken, spräuk hei fri:
Du dütsches Volk, vergät dat nie:
Wi stürwen för uns' Vaderland!
Bewoht dat gaut mit Hart un Hand!

Nächst Gott heww leiw din Vaderland!
Dat deden wi mit Hart un Hand!
Dat dau ok du bet in den Dod,
Wenn Dütschland kümmt in Krieg un Not!"

Vör min Säöhn sin Bild.

In Sehnsucht sitt un sinn ick girt
Andächtig vör min Säöhn sin Bild.
Hei stürw in kriegfranzösche Firn.
Hei führt mi an so leiw un mild.
Doch wenn ick dau an Dütschland denken
Un an de Kriegrewolutschon,
Denn is't, as ward sin Blick vull Kränken,
As spreckt sin Mund mit scharpen Ton:

„Min Liw is dok! Min Seel doch swäwt
Von'n Himmel tau juch däglich dal
Un führt denn All's, wat ji beläwt
In Freud un Glück un Sorg un Qual!
Ji käönt ehr unsichtbor nich seihen,
Ok giww'k mang ehr un juch kein Sprak,
Doch All's, wat deit bi juch gescheihen,
Dat feuhlt sei as ehr eigen' Sak.

Uns' Militär un Vaderland,
Uns' dütschen Wollstand is vernicht!
Uns' „Sünde er“-Volk hett sich verschandt
An dütsche, hilige Geschicht
Tauirst dörch „falsche s“²⁴⁾ Reklamiren,
Donn Smuggelkram as Volksbedrog,
Gehez mit Rewolutschoniren,
Gottlosigkeit un Ahnlichs noch.

Einst wir uns' Volk gesund tau Gott,
Tau Arbeit, Plicht un Redlichkeit.
Nu is't versükt dörch Neid un Spott
Un Gier un Unfasträdenheit!
Einst wiren dütsche Mäktens Engels,
Ok Jünglings wiren fröhlichfram,
Väl' sünd nu geile Dirns un Bengels
Ahn' Ihrgefeuhl un Scham un Gram!

²⁴⁾ hinterlistiges.

Ok väle Öllern frecken nu
Mit ehr tau Danz in Tant un Tier²⁵⁾)
Un Wollust, höhnen echte Tru
Un fröhnen Lidenschaftengier
In Lüftlingkleder bi Musiken
Tau Lüftlingdänz²⁶⁾) un allerlei!
Dörch dei sünd nu uns' Heldenliken
Vergäten! Gottlos würden sei!

Sonn' Sünders wäöllen u n s tau Ihr,
U n s d o d e n H e l d e n , setten nu
Dankdenkmals mit ein Kirchenfi'r?
U n s , dei för Dütschland leiw un tru
Upperten ehr schönes Läwen?
Dat is för uns blot Schand un Hohn,
Solang sei nich tau Gott hensträwen,
Tau christliche Religion!

Uns' Gott is uns' Geburt un Dod,
Uns' Läwen, Hüsing, Heimatland
Un Arbeit as Kultur ge bot:
"Dat pläg in Ihr! Dat heud vör Schand!"
De Ihr is: Göttlich ähnlich maken
Dörch de Kultur de Minschlichkeit!
De Schand is: Alle göttlich' Saken
Vernichten mit Gewalt un Neid!

De Neid is düwellsündentücksch!
Hei miszgünnt Flit un Sporsamkeit
Den Arbeitsägen, dei uns glücksch
Hochbröcht hett dörch uns' Christenheit.
Uns' Christenheit is Gott sin Sägen!
Dei schafft beglückt Taufrädenheit.
De neidschen Sünders äower mäögen
Ehr nich, nich ehr Gerechtigkeit!

Sei hassen jeden Wollstand dull,
So as de Bull de rode Farw!
Un neidsch un wüfig as de Bull
Vernichten sei em taum Verdarw.

25) Tier, Tierde.

26) Zu unsittlichen Negertänzen (Jazz ?).

Mit „Friheit-Glikheit“ kommunistisch
Verdeil'n sei em denn ünner sich,
Un jeder, mephistophelistisch,
Denkt neidsch: Dat grösste Stück nehm ick!

Wat is sonn' Friheit? As ein Zäg
In'n Gorden mang Gemeus tau Supp:
Na h Sättigung mit Mäög un Häög
Bemecht sei dat mit ehren Pup!
Wat is sonn' Glikheit? Käftig-hundig:
Sonn jatkes Beih is ful ahn' Prat.
Doch is dat hungrig, kraht dat wundig
Un bitt sick bös üm jeden Prat!

So heft de Friheit-Glikheitkunst
Dörch Neid- un Hassrewolutschon
Uns väl verzägt, verkäft, verhundzt.
Gaut paft up ehr de Spruch vull Hohn:
Dau nich de Zäg kaum Gärtner maken,
Lat Kaff un Hund nich ganz allein
In't Spisgelaß bi Akelsaken,
Wil sei verasen all's gemein!

As fries, glike Volk kann sin
Dat Immenvolk. Dat is vull Flit,
Vull Einigkeit mang Min un Din
Un nich vull Misgunst, Hass un Strit
As uns' nah't Rewolutschoniren
Dörch Neid un Untafrädenheit,
Uphezen, Fulheit, Amüsiren,
Verswendung un Gottlosigkeit!

Uns' Friheit kümmft blot tau Gewalt
Dörch strafuteuws Milizär.
Dat müft de Volkverdarwers bald
Verbätern as Gesetzbegehr:
Den Volkbedreiger, Volkupheher
Vull rewolutschre Beihnatur
Un jeden Frädenflitverleher
T'rechtdrill'n tau minschliche Kultur.

Dat mücht ehr tau de Arbeit f w i n g ' n
In strenge Arbeitstrafanstalt,
Von dor ehr an d e i Arbeit bring'n,
Dei Hülp verlangt mit G e l d g e h a l t .
Sei würden h i e r m i t Arbeit mäögen
Un wedder gaude Minschen sin
Als sonn' Soldaten, dei blot däögen
Dörch Machtbefehl un Disziplin.

Uns' Friheit ward ok wedder gaut
Dörch S p o r s a m k e i t un E i n f a c h e i t .
Sei maken fri den Läwensmaut
Un hollen frügg von Uppigkeit.
Weg möt dat väle Danzspijöken;
Blot festdags, wer dortau is rip.
Weg väles Zigarettenmöken;
Dat billigst' Smöken is de Pip.

Weg möt all' Luxus, Puž, Gesup
Un all's, wat nich taum Sporen paßt.
Man spor de Utgaw leiwer up,
Tau dilgen dütsche Schuldenlast.
Ok sporsamer an Staatbeamte;
De välen maken Dütschland arm.
Weg arbeit s ch u g e,⁸⁷⁾ streikawstammte
Volkuphezers mit Stratenlarm.

Sei wäöllen högern Lohn, doch sporf
Ward wenig, väl dörch Lust verpräzit.
S ü n s t ward dat Sporte upbewohrt
As Notgeld för de Schicksallast.
Nu helpt de Staat dortau ahn' Zagen
Un schafft sich dormit Upruhr r a u h ,
Wodörch hei äöwer ward bedragen
Un kümmft in Schulden ümmerfau.

Weck Kranke, Arbeitlose sünd, —
Genau beacht, — gesund un ful.
Doch will de Staat nich sin ehr Fründ,
Denn gräölen sei mit böses Mul.

⁸⁷⁾ scheue, solche, die nicht arbeiten mögen.

Verswendisch möten denn Staatkassen
Oft dulden sonnen Log un Drog
Un Ähnliches, sünft trädt in Massen
Sonn Volk up bös as Stratentog.

Sonn' Dirns sofurk in strengen Deinst!
Sonn' Bengels deinen as Soldat
Mit strengen Drill as freuher einst!
Weg wir ehr Bummeln up de Strat!
Sei hadden Arbeit, Tüg un Aten.
De Wahnungnot würd kasernirt.
Sonn Jungmann frigte nahst sonn Mäten
Nich lichtsinnig un würd so iher.

Doch sinner fifunfwinzig Johr
Dörft hei nich frigen ahne Geld,
Soväl, dat ahne Notgefohr
Ehr Hübung ward ißt gaut bestellt.
Sonn Frigenöller makf vernünftig
Tat Sporsamkeit bi Fru un Mann,
Von dei sei läwen käönen künftig,
Wenn jeder nich mihr schaffen kann.

As Nohrungsvolkgesetz sin möt:
De gröftsten Gäuder möten Land
Awgäwen soväl, as ehr Gröf
Kann missen, doch nich ward verschandt.
Denn möt de Staat dat anvertrugen
Blot Flitige miß arbeitlich.
Mihr Kurn un Veih würd Dütschland bugen
Un brukte denn dat Utland nich.

Sonn Landmann müßt dat Schünenkurn,
Also kein Miesenkurn, mit Pier
Statt Kahlen, — deif't ok länger du'rn, —
Utdröschken, as dat freuher wir.
Maschinenanfuhr, Lohn un Kahlen
Ward düber. In de Winterfit
Stah'n oft in'n Stall de Pier as Fahlen
Un fräken denn blot unnütt mit.

Mihr Deinstklüd hadden denn ok Brot;
Ehr bruft de Staat nich tau ernähr'n. —
De Gautbesitzers kunn'n ehr Not
Dörch Sporen deilwis ok awwehr'n:
Kutschpier um Kutschers möten fehlen
Un slitig in de Wirtschaft rin.
De Gautsherr sülwst kann Kutscher spälen
Mit Wirtschaftspier, wenn't not deit sin.

Man klagt: „Uns' Kost möt billiger!
De Priise maakt de Landwirtschaft!“ —
Ne! Staatslich sünd sei! Williger
Ded sei't mit mihere Arbeitkraft!
Wildeß de fulen²⁸⁾ Arbeitlosen
Noch Staathülp kriegen! Disse Slau'n
Müft sei awbringen von sonn' Schosen
Un denn de Landwirtschaft hendaun.

So kann noch männig' Hülp gescheih'n
Bi uns' verarmtes Stüervolk.
De Stüern hemmen sin Gedieh'n,
Up dat noch liggt as düster' Wolk
De grote Kriegschuld von Versailen,
Dei filgt möt warden allermehrst
Von feige Reklamierkanaillen
Un Krieggewinnlers, All' tauirft!

Gesetz möt sin: De Priise dal
Für Läwensmittel, Kurn un Beih,
Für Handelworen ahne Wahl,
Für Lohn, Gehalt un allerlei.
Denn Toll för alle Utlandworen,
Meist dütsche kaum Verbruk allein.
Son n Staatverdeinst ward denn as Sporen
Verbrukt tau dütsches Wollgedieh'n.

Uns' Geld ward noch nich gaut 'naug ach!'.
De Markt ward in'n Verdeinst blot iherf.
De Penning ward noch oft verlacht,
Wil hei tau wenig gelt an Wirt.

²⁸⁾ arbeitscheuen, nicht die fleißigen.

Wenn alle Priße würd'n nahlaten,
Denn kreig de Penning bald Gewalt
Soväl as freuer ein Dukaten
Un lührte uns „sin Spor up!" bald.

Dörch Sporen ahn' Bedrog un Giz
Ward minschlich-gottgefällig sin
Sonn sündig wordnes Volk alltits
As freuer ünner Monarchien.
Denn ward dat wedder sick besinnen
Up Gott un Kirch un Framigkeit,
Ein schönes Läwen frisch beginnen
Vull dugendliche Christenheit.

Ward so uns' Volk den wedder rein
Von Schulden, Undäög, Streik un Strit,
Denn ward dat wedder schön gedeih'n
Dörch Ordnung, Militär un Flit!
Wenn denn sonn dütsches Volk uns ihren
För't vaderländsche Starwen deit,
Denn wäöllen wi in'n Himmel bidden:
„Gott! Sägen dütsche Einigkeit!"

Doch deit sonn Volk dat nich, denn straft
Gott dat mit nigen Krieg vull Gift-
Un Höllendunst ut Swäwelkraft,
Bet nicks von dat mihr äowrig bliwwt
As einst de Sodom-Gomorrifer!
Sonn' Sünderseelen kriggt gefangen
De Höll denn as ehr Samariter,
As Düwels, leger as de Slangen!

Min Säöhn heft Recht. Doch miht un ganz
Verdarwt uns' Volk dörch Soff un Danz:

Ein Dütsch-Amerikaner,³⁹⁾ dei
Gebürtig hier ut Wendorp is,
Wir taum Beseuk bi mi, un hei
Heft seggt: „Wi würden ganz gewiß

³⁹⁾ Gustav Steinhagen, Ingenieur in Milwaukee, Kongreß-Abgeordneter.

Mitleedig uns mit juch verbünden,
Wenn ji würdt wedder sporsamdtütsch
An Soff, Gedanz un anner Sünden!
De Lichfsinn makt den Kredit kütsch!"

*

Ein Dütsch-Swed⁴⁰⁾ säd: "Ji sid doch rik;
Wenn man ein dütsche Zeitung läst,
Denn läst man: Kränzchen! Ball! Musik!
Soväl is freuher hier nich wäst.
Ji jammert ümmer von Verarmen!
Sonn' Lüsten kosten unnüß Geld!
Drüm heit kein Minsch mit juch Erbarmen!
De Lichfsinn gelt nicks in de Welt!"

*

Ein Dütsch-Elsasser⁴¹⁾ heit ok seggt:
"Hier makt juch Lustigkeit Skandal
Bi Heßfranzosen, woll mit Recht:
De Dütschen lidn Stuerqual?
Sei sünd de düllsten Geldverprassers
Mit ehr Vergneugungs allerlei!
Sei sporen nich! Ne! Sei sünd Hassers
Von't Sporen!" — Sonn Gehöhn deit weih!"

*

Vereinbericht von'n Wihnachtfest:
Der Saal war voll von Jung und Alt
Beim Tannenbaum als Weihnachtsgäst.
Konzert. Man frank und sang. Doch bald
Erschien der Weihnachtsmann mit Gaben,
Ein furchtbar alter Ruprechtknecht,
Wie wir ihn in der Fibel haben.
Dann kam der Tanz zu seinem Recht.

*

An'n Wihnachtabend denken Väl'
An ehr verstorw'nen Kriegers still.
Un weihmäutig is denn ehr Seel.
De Danz is denn för ehr ein Schrill.

⁴⁰⁾ Rudolf Lüneburg, Granitbergwerkbesitzer in Schweden, gebürtiger Wendorfer.

⁴¹⁾ Ein Autonomist.

Dei riss denn wedder up de Wunden,
Mit dei de Krieg ehr Glück verdürw.
Wihnachten sünd sonn' hilig' Stunden
As Stillfridag, as Christus stürw.

*

„Wo wirst du gissern?“ — „In'n Verein,
Tau Danz!“ — „Un Sünndag?“ — „Ok tau Danz!“
„Un Fridag?“ — „Ok tau Danz mit Hein!
Un hüt is Maskenball mit Franz!“ —
„Ji daut doch väles Geld verprempeln
Mit juch Gedanz! Ji wardt noch krank!“ —
„Uns maken Krankenkäf un Stempeln
Dat Läwen sorgenfri un frank!“

*

Ja, d a n z e n ! Läwle Aulrich⁴²⁾ noch,
Denn säd hei: „Hää? Hää? Ji sid mall
As Schap mit Dreihwörm! Bliż!⁴³⁾ Jag doch
S o n n ' Schap rasch rin in'n keuhlen Stall!
Hää? Brennt de Sünne up ehr noch duller,
Denn warden s' wild un rönn'n sick dot
In ehr'n verrückten Sünnstich-Küller!
Sünft möten s' slacht ward'n in ehr Not!“

⁴²⁾ Der alte Schäfer Aulrich im Vorwort dieses Buches.

⁴³⁾ „Bliż un Dunner“ hieß sein Hund.

Geburtsdag.

Wenn de Minsch keinen natürlichen Dod storwen is,
wenn hei sick sülwst dor makt hett in Angst, Rü (Reue),
Ihrentwang oder Wahnsinn, so is dat nicks Nigs. Sin Will
un sin Maut faw sin irdisches Furtfläwen wiren siech un ver-
zagt worden dörch Gram un Verwiflung, ähnlich so krank
un faunicht as de minschliche Liw dörch einen Slaganfall.
Beide Unglücksfäll möt man beduern un nich bemäkeln, wil
sei jeden Minschen beschicksalen un bewältigen käönen ahne
Awwehr as bi einen Blitzslag. De vertwifelte Sülwstmurd-
gedanken, glöw ick, kümmt ok so rasch un lähmt ok so rasch
de Vernunft.

Wenn de Minsch äöwer i h r e r oder freuher ge-
buren sin fall, as hei in Würklichkeit geburen is, so
is dat wat Nigs. Un soans is dat mi gescheihen.

Ich bün an'n 17ten Juni 1857 geburen, äöwer uns' Stadt-
tidung⁴⁴⁾ hadd all an'n 16ten Mai 1927 bekannt makt:

Am 17ten Mai d. Js. vollendet der als plattdeutscher
Dichter weit bekannte Karl Gildemeister sein siebenzigstes
Lebensjahr — — —. Er hat mit großer Anerkennung dafür
gestrebt, die plattdeutsche Schriftsprache zu verbessern und
sie dem Nichtplattdeutschen beim Lesen verständlicher zu
gestalten. Seine letzten Dichtungswerke hat er deshalb
„Eddelplattdüüsch“ benannt Hier von einer kleinen
Probe:

Bläuming.

De kolle Winter wir vergah'n.
De warme Frühling bräuk sick Bahn
Mit Sünnenschin un Rägen.
Dönn keik dat Bläuming ut de Ird
Un dacht: Nu krigt dat Läwen Wirt
Mit Gott sin'n leiwen Sägen.

⁴⁴⁾ Zeitung: „Mecklenburger Tagesblatt“ in Wismar, Nummer 113.

Dat Bläuming würd ein hübsches Ding.
Donn keim ein lüttken Smetterling
Un küßte dat so sachien.
Dat keik verfihrt, verschämt un still
Un weinte tau dit drisse Spill.
Doch alle Blaumen lachten.

Hei säd: „Dat is ein Gruß un Smak
Von dinen Schatz, dei sinen Platz
As Blaum kann nich verlaten.
Künn fleigen hei as ich so fri,
Denn keim hei fülfst un küßte di
Un ded die leiw ümsaten.

Hei schickt mi her as Baden (Boden) nu.
Dörch minen Kufz wardst du sin Fru.
Sall ich em wedder küssen?“
Dat Bläuming säd vull Glück un Freud:
„Ja! Küß uns ümer leiw un seuf
Un dau em dorbi grüßen!“ —

Dis unnatürliche un mißgeburene Geburtsdag wir also
wat Nigs. Hei heft mi äöwer väle Freud makt wägen all'
de välen Glückwünsch, dei ick dorfau kreig.

An'n Dag na h dissen 17ten Mai geburtsdag leig ick
nah dat Middagäten up 't Sofa in min Wahnstuw un släup.
Min Fru leig achter mi un släup ok. Uns' Beins leigen
ufstreckt up einen Lehnstauhl, wil sei up dat korke Sofa
keinen Platz hadden. Soans hewwen wi all väle Jöhren
unsren Middagslap lingelang dan un fähulen uns ümmer
heil gad, taufräden un glücklich dorbi. —

* * *

As wi donn so släupen, keim ein ollen, gauden Fründ,
ok noch as Geburtsdagglückwünscher, in uns' Stuw.

As hei uns begrüßt hadd, säd min Fru: „Seff juch Beid'
man up 't Sofa. Ich will hengahlen un Kaffe kaken. Wi
krigen hüt noch Damengesellschaft von uns' Dörpnahwers.
Sei säöllen mit uns ok noch Geburtsdag fiern. Un sei sünd
ok niggierig von wägen all' de giftrigen Geburtsdagwünsch
un Ihrungs. Denn drinken wi nahst in de Beststuw mit de
Damen Kaffe un äfen dorfau frisch backen, schönen Kauken.“

Ick säd: „„Mudding, uns' Fründ is Junggesell un mag nich girn mang Damen wäsen.““ Ick flüsterte ehr in 't Uhr: „„Wägen sin freuhere, unglückliche Brutleiw““ un säd donn wedder luf: „„Bring uns nahst den Kaffe man hierher. Ick will uns intwischen ein Buddel Win un Zigarren besorgen.““

Dat ded ick donn, as min Fru uf de Stuw gahen wir.

As wi bi den Win seiten un smökt, ick smökte min lange Pip, geiw min Fründ mi ein Bild von unsren freuheren „Indianer- oder Delawarenkub“, den wi in unse besten, jungen Johren in den Badurt Wendörp an de Ostsee öfters in'n Sommer an'n Sün nabend abends bi gaudes Wäder hatt hadden.

Ick bekeik dat Bild in freudige Indianererinnerung, äower ok in weihmäufige an all' de längst vergahenen, schönen Tiden un an all' de leiwen, verstorwenen „Häuptlings“, dei up dat Bild wiren. Von ehr läwten blot noch min ollen Fründ hier un ick. Sei seiten up dit Bild üm einen langen Disch in ein Eckveranda. Jeder hadd einen hogen Fedderkranz as Kriegsmuck up sinen Kopp- „Skalp“, dat Kriegbil (beil), den Tomahawk, in de rechte Hand un ein Kalkpip mit langen Stähl, de Kalometpip, in de linke Hand un in'n Mund.

Ick söcht up dit Bild tauirst mi heruf: Vör mi, mit minen Häuptlingnamen „Rothut“, leig ein Treckfidel un stünn ein Deckelglas voll Bier so as ok Biergläs vör de annern Häuptlings. Up de Treckfidel müft ick Musik maken, wenn wi singen deden. Ich mäuk sei ok männigmal up de Vigelin, wenn dortau denn min Jugendfründ mit den Häuptlingnamen „Lachduw“ up ein Klawier spälfe un min Brauder Paul mit den Häuptlingnamen „Unkas“ up ein Flöt bläus.

„Rothut“ wir ick dorher benäumt, wil ick von Natur rotbleustrig ufseig un noch bleustriger würd, wenn ick völ Bier oder „Fürgeist“ in mi gaten hadd.

Vör den Disch stünn uns' öllerige, dralliwige, beleiwe Wirtftru, uns' „Wigwamsquaw“ „Aphrodita“. Sei seig nich ut as de „Schaumgeborene“ oder „Venus“. Sei wir man lüft, verwussen, pockennorwig un scheilte. Aphrodita würd sei as femininsch, — nich finisch oder spötsch von wägen ehr drullige Figur —, benäumt taum Innerscheid von ehren Mann as maskulinsch „Aphroditus“. Aphrodita wir ümmer

fründlich, spaßig, flitig, rendlich un dorfau ge bildt un ok i n bildt, wenn sei seggen ded: „Ich heww den Dichter Klaus Groth as Schaulihrer hatt!“ Sei wir ein geburene Holsteinerin. Näwen ehr up dit Bild stünn ehr Mann Aphrodi tu s so lang un so dünn as de spansche Ridder Don Quigot oder as den sin lange Krieglanz näwen sin Kriegschild. As ein Schild beschütte sei em äöwerall, ok so einmal, as hei dat Bier tau kahl un nich gaut genaug mit Schum in 't Glas lopen lasen hadd un von uns bemäkelt würd. Donn halte sei ein ganz kahles Glas Bier, wisse uns dat un säd: „Kahles Glas Bier is licht schümig tau maken, nämlich so“: Donn säug sei Mund un Backen vull von dat Bier, pluschte dat dull sprüttig wedder in 't Glas, un dat Bier dorin würd vull Schum. Donn räup sei: „Wer wünscht Schumbier? Oder diesen plutschigen Schaumkuß von mir?“ Ehr un ehr Mann sin Bierinschenken wir äöwer sünft gaut un riklich. Von wägen ehr gaudes Schumbier hadden de Beiden den Namen „Aphrodit“.

Tens achter den Disch seit de Obbersthäuptling mit Indianernamen „Präribüffel“, min hütingen, ollen, leiwen Fründ. Hei hadd up Universitäten as Student völ „büffelt“, seig mit sin langes Koppkünstlerhor un sinen urwoldigen Vullbort un sie groten, witten Ogen achter Brillgläs un sinen dickfleischigen Nacken binah einen Büffelkopp ähnlich, äöwer i n sinen Kopp wir hei heil völ kläuker as ein Büffel. Hei hadd up de Universitäten sick de besten Prärieweiden taum Grasen uffsöcht hatt: Theologie, Philologie, Philosophie un Drama turgie. Dorbi hadd em dat ok so ähnlich gahen as Goethe sinen Faust: Bi sin Philo s o p h i e - studieren wir dat ein Sophie un kein Gretchen oder Greitling wäst, dörch un mit dei bi em ein stilles Drama in sin Läwen as unglückliche Brutleiw kamen wir. Dornah wir hei Junggesell bläwen.

Bi sin nigliches Umherprauwen oder Grasen up de universitätschen Studiumprärien hadd hei 't äöwer tau kein Examen bröcht. Blot dat Studentenkommersexamen hadd hei cum laude bestahen un wir dor donn ümmer taum Kommers- „Ordinariusprofessor“ wählt worden, bet hei sick nah ein gaude Arwschaft an Geld dat rauhigere Rentnerläwen „widmen“ ded, äöwer Priwagelihrter bliwen ded. Soans wir hei uns' Indianerklubpräses worden. Hei wir

heil klauk, gerecht, gauftmeutig un vull grote Heimatleiw, in dei hei unsren Indianerklub gründt hadd. Sin mäkelbörgsche Heimat mit ehr Sprak un Ort wir nächst Gott för em dat Best in de Welt, wil hei de Welt up sin groten Reisen un Wanderungs äöwerall genau betracht un bedacht, gauft un leg kennen lirnt hadd. Soans hadd hei dissen Klub gründt un em "Indianerklub" benäumt taum Verglik, dat de Indianers ok von gaude, patriarchalische Stammort vull fruge Heimatleiw wiren un doran wißhöllen. Un soans würd in unsren Verein oft un girt plattdütsch snackt un plattdütsche Literatur dörchnahmen. Präribüffel kennete ehr gründlich, von Heliand an bet tau Friß Reuter sin Dichtungs, un kunn ut alles schön vörläsen un uns belihren, obgliek weck von uns Häuplings studirte Lihers, Awkaten un ein Minschendoktor mit Häupplingnamen "Minschenmedikus" un ein Redakter mit Häupplingnamen "Urwald-echo" oder "Allweltecho" wiren, un obgliek ok Schauspälers as Gäst bi uns männigmal wat von ehr Kunst vördrägen deden. Gegen sin Vördräg keimen sei nich an.

Alle Häuplings hadden schöne Indianerbenäumungs nah ehr Eigenschaften, so ok "Büffel" wägen sin großölige Lauvertrulichkeit un taufrädene Gauhartigkeit, äöwer ok wägen sin nackenstarke Abwehrigkeit gegen alles Unrecht, wat alles dat mäkelbörgsche Wapen mit sinen Stier- oder Büffelkopp bedüden fall. So ok heit taum Bispill de ein Awkat "De Krieggerechtigkeit", wil hei jede gaude un ok lege Awkatensak taum gerichtlichen Prozeßverfechten annehm un mit ehr in den Gerichtskrieg tröck. Hei bleiw darbi äöwer iherhaft, wohhaft un gerecht, un sin Kriegglanz wir nich vergift, un sin Kriegschild wir ümmer so blank, dat de Richter sick dorin girt speigeln mücht.

Bismarck hett einmal von den berühmten Afrikaforscher Hermann Wissmann seggt, dei min Leutnant ok wässt is: "Er kam mit *reiner*, weißer Weste" von Afrika nach Deutschland zurück! Soans kunn man ok von dissen Awkaten "De Krieggerechtigkeit" seggen. Hei besudelte sich sin *reine, witte Weste* nich. Hei leit sin Klienten sin Verschulden twors minschlich gellen, wil hei ein gaudes Gewäten hadd un "Trimurer" wir, äöwer hei verhülp em dorbi denn tau de geringste Straf mit Gesetzparagraphen heil klauk un dortau mit banniges Räden un kräftiges Armswunken dörch

de Luft bet vör sin Bost, wo sin Hart in gaudes, minschliches
Mitleed seuhlen un slagen ded. Hei wir ein Preistersäohn
un soans ok fram.

Dorbi föll mi in, dat ick zwei Awkaten kennen lirnt
heww, dei ehr „Kriegglanz“ vergift wir mit Log un Drog, un
in dei ehren „Kriegschild“ ein unschuldigen Minsch sick nich
girn speigeln mücht, un dei as sonn Ort Narrenspeigel gellen
künn. Min Awkat is Herr Dr. Hans Lansemann. In den
sinen „Kriegschildspeigel“ kik ick girn, wenn 't sin möt.

Präribüffel keim mit dissen Krieggerechtigkeithäupfling
einmal bannig in'n Strit. Büffel hadd dat „Redentiner
Österspill“ ut dat Oltplattdütsch in dat Nigplattdütsch äower-
setz un in unsren Klub vörläst un wull dat donn bi uns as
ein Theaterstück in den Wendörper Danz- un Kunzertsaal
upführen laten.

Dorgegen wir de „Krieggerechtigkeit“. Hei meinte: „Wi
wäöllen de heil irnste un hilige Christustragödi dörch sonnen
Kaspertheaterkram in jizige geistig upklortere Kulturlit nich
tau Schand maken. Dat würd woll ein Kemedi warden för
geistig stumpsinnige Minschen, äower nich för vernünftige.
Dortau is dat Christusdrama väl tau himmlisch irnst un vull
göttliche Ihrfurcht. De Pojakendüwels mit ehr Kauhwänz
un Kopphürn un mit ehr fläösig gemeine Sündensprak wür-
den de frame, de ethische un ästhetische Glöwigkeit blot an-
äkeln, un dat geistig unripe, unkultiwirte Volk würd sick
doräower lustig maken, wenn de Düwels as Bangbürgen un
Angsthallunken von Christus ufschullen würden. Dortau
würd denn noch fehlen, dat Petrus kamen müft un de beiden
öbbersten Düwels Luzifer un Satan bannig verprügeln müft!

Leiw' Präribüffel! Woans denkst du di eigentlich de
Höll? As einen ärmlichen, dunstigen, groten Keller, in den
nich Sünn- un Mandschin kamen? Oder as einen gleuh-
nigen Backawen? De Höll is in de unendliche Allwelt, in
dat Universum, ok ein Makwark von den Sünnengott
Phöbus un is ok ein Stirn, äower nich so schön as uns' Jrd
oder as de annern Planeten un de Fixstirns. Ne, de Höll is
as Stirn ein grote, verfrorene Insel, dei in de düsterste Luft
swävt as ein Fixstirn, äower nich as ein Planet, nich as ein
Wandelstirn as uns' Jrd. Denn würd dis Höllstirn sick ut de
Finsternis an de helle, heite Sünn randrängen un dor de
Luft verstänkern. De Höll is nämlich ein Stinkstirn, up den

alle unverbäterlichen Sünderseelen verbrennt werden. De Sünderseelen sind ok anfatbore Gestalten, äöwer ahne Fleisch un Knaken, dei dörch ehr Starwen verwäst sind, doch ehr Seelen sind as Snel un Is verglast, doch hewwen ehr siif Sinnen behollen un sind Grugelgespenster oder Speuks. De Höllstirn is wit, wit achter den Nurdpol oder unendlich wit nah Nurdnen hen in de allerdüsterste un frostigste Luftschicht verbannnt un is dor ein Strafgefängnisstirn för alle bösen Seelen, dei wägen ehr Sündigen dorhen verdammt sind. De Höllstirn is ein groten Felsenstirn. Up em waht gornicks. De Felsen sind sonn' Ort Steinkahlen oder Koks, dei weck von de Sünderseelen uf iskolle Bargwarke in swere Arbeit rutbräken un dormit de kolle Höllenluft un de Höllenwahnungs warm beutzen möten. Dorüm brennen äöwerall up den Höllstirn ümmer grote Füerhupens.

Das ganze Höllenrik ward von de beiden Höllenfürsten Luzifer un Satan mit ehr annern Düwels regirt oder beherrscht. Sei wahnen in königliche Slösser ok so groftig majestätsch as de Monarchen un riken Fürsten up unsren Irdplanet. De Sünderseelen möten as Sklaven ehr sonn Fürstenläwen verschaffen.

De Düwels ehr Kledungs sind rothorige Pelzantäög un prangen un schillern vull blankes Gold un bunte Karfunkelsteins, dei de Sünderseelen för ehr in de Bargwarke meuhsam seuken möten; sünft warden sei dortau quält. De Düwels hewwen disse Pelzkledungs blot bufen in de frostige, kolle Höllenluft an; in ehr heiten Wahnungs sind sei nakt. Denn seihen sei äöwer ihrer de Apen as uns Minschen ähnlich. Sei sind grugelich häflich un sind uf alles Häfliche, wat weck Diere an sick hewwen, makt. Sei hewwen ein Gesicht as de Apen mit ein breides Mul vull lange, gäle, spize Tähnen, ein twälte Snut as ein Bullenbiter, einen roden, kruhorigen Backen- un spizen Jägenbort, grote, grugelige Ulenogen mit Horen ümwussen, zwei halwlange Äseluhren, ein spizes Hamelhurn up den Pudelhorkopp, einen Slangenswanz, Krallen an ehr langen Fingers, einen verwussten Puckel mit ein hoge un ein side Schuller un anstatt zwei Fäut ein Kauhklaw un ein grote Borenpos. Ehr Gang is ok so wuchsig un plumpig as bi de Boren. Ehr Liw is mit rode Krullhoren bewussen, un ehr Utdunstung un Sweif stinken as Aas.

De hannig klanke Minschenkener Darwin meinf, daß wi Minschen von de Alpen awstammen, un dat de irsten Minschen ok vull ruge Alpenhoren wäst sünd mit äkligen Sweitgeruch. Allmählich säöllen de Minschen glatthoriger un nakliwiger worden sin. Un de jizigen Minschen, dei am wenigsten oder gor kein Horen up de Bost un an de Arms un Beins hewwen, säöllen de vereddelsste Raß sin. Dorüm seggt man ok von sonnen Minschen mit väles Rugwark up sin Hut: „So rug as ein Düwel!“ Von wat för ein Ort Alpen Darwin awstammt is, dat weit ich un hei ok woll nich.

De Düwels sünd vull Bösheiten, Gieren un Liden-schaften. Jeder von ehr heft as de türkischen Sultans einen Wiwerseelenharem, äöwer vull wilde Sünderins, dei up ehr freuheren Weltstirns Huren, Kinnermürderins, Vergiffterins oder so wat ähnliches wäst sünd. De Düwels gewaltigen ehr in veihsche Gier as de Hundenköfers, ja, oft bet kaum Verächzen un Verrecken. Dat is de Höllenstraf för sonne Sünderins.

Alle annern Sünderseelen möfen mit ehr gierigen Liden-schaften, mit dei sei in ehr freuheres Läwen sündigt hewwen, för de Düwels ok up de an ner n Fijstirns, äöwer nich up de Planeten, stehlen un rowen. Storm un Wulken bringen ehr dorhen un taurügg mit ehren Rowkram, von den de Düwels un sei ok denn läwen. Daun sei dat nich, denn warden sei dorfau ok bet kaum Verrecken frißt un quält. Oder sei warden in 't Höllenfüter smäten un dorin för alle Ewigkeit verbrennt. Denn giwst 't äöwer kein Nahläwen för ehr mihr. Denn sünd sei ok so ewig dot as ehr verstorwnes un verwästes Liwwark in 't Graw. De Süper-seelen verbrennen von sülwst in de Höll, wenn sei neger un dicht an ein Höllenfüter rankamen, wil sei vull Spiritus-stoff sünd un dis Spiritus doran upblückt as Benzin un Petroleum. Dorüm braden de Düwels sonne Süperseelen vörher för sick un de anern Sünderseelen as Festbradens un Delikatessen. Sünft sünd alle Sünderseelen de Düwels ehr Sklawen vull Angst un Qual in ehr Höllenstrafen.

Äöwer wenn sei in ehr Höllenstrafstif ehr Sünden berüen un seelisch gaut worden sünd, denn kamen sei in den Himmel.

Leiw' Präribüffel! Du haddst dat Redentiner Osterßpill as verklärte, herrlich schöne, himmelische Seelen, von dei

ick nächstens ok mal vertellen will, as ein dulles Drama
ümarbeiten müft. Du haddeßt dörch de Sünderseelen
in de Höll ein Rewolufschon gegen de Düwels up-
kamen laten müft, in dei alle Höllenslößer mit ehr
Düwels tragisch in de Luft sprengt wiren, as dat bi ein rich-
tige Rewolufschon Maud is. Nahst haddeßt de Sünders as
Rewolufschonärs sick einanner berowen un doftmaken un
braden un upfräten müft, äöwer alles ansichtlich up ein
Theaterbühn. Jungedi! Dat wir ein bannig groten Effekt
für dat Publikum worden! Wenigstens dußendmal bi ut-
verköfte Theaterhäuser! Löwer Christus möftst du dormang
weglaten. Christus is dortautau hilig un himmlisch un
tau göttlich fram! Sonn Christusdrama, as dat Redentiner
Österspill för mi is, möt jeden anständigen un gebildten
Minschen in göttliche Ihrfurcht von wägen de däömeligen
Putschennellerdüwels anäkeln, ja, beleidigen!

As de Satan einmal Christus verführen un em gegen
Gott untru maken wull, säd Christus blot mit Awschu:
„Hebe dich weg von mir!“ Christus wull sick nich mit em
awgäwen.

Leiw' Präriebüffel! Un soans giww du di ok nich mit
sonne Düwelskemedi aw. Du büfft ein heilgebildten un kulti-
wirten Misch! Dat Sprüchwurf seggt: „Sage mir, mit
wem du umgehst, und mit was du dich abgibst, so will ich dir
sagen, wer du bist!“

Du büfft ein Trümurer as ich, also giwwst du di mit dei-
jenigen Minschen aw, dei de besten un de eddelsten sin
wäollen. Un nu giwwst du di mit sonnen Kaspertheater-
kram aw, as dat Redentiner Österspill för mi is? Mit
sonne, tau di doch gornich passentlichen, sündensükschen,
waschlappigen, drecksnackigen, aasstinkigen Düwels? Pfui!
As Kemedispill in de Johrmarktbuden will ich dat gellen
laten för Dummhans un Huchelgreit un olle, äöwerglöwsche
Gespensterkikers, äöwer nich för geistig gebildte un fin-
feuhlige Minschen!

Vör fishunnert Johren, as de unkultiwirten Minschen
sonnen Narrenkram för irnst neihmen, wir dat wat anners
un mäöglich! Löwer nu? Ne! Pfui! segg ich nochmal!
Lat din reinen Geseuhle von de dreckigen Düwels weg, un
besudel din Eddelgesinnung för Christus nich dormit, dat du
em tau einen belachten Kasperheld makst, tau den noch

Kasper sin Fru Marik as böse Helpesch fehlen würd! Ja, Pfui!"

„Pfui, seggst du?!" räup Präribüffel lut un argerlich un keik jeden Häupfling in de Dischrund verblüfft un binah verzagt an, as ob hei von ehr Gesichte woll Hülp lassen woll. Un as de „Minschenmedikus“ donn grinig mit sinen Kopp schüttelte, räup hei noch luder: „Pfui! seggst du?! Pfui! segg ich tau di un tau dinen ganzen, unkultiwirten Dräöhnsnack! Du büst tau begrifflos för sonnen herrlichen, christlichen Volkschaz! Dat Redentiner Osterspill is gorkein Christustragödi oder Christusdrama! Dat is ein Verherrlichung för Christus un ein Verdammnis för Luzifer un sin Dūwels! De Redentiner Klostermönk hett heil gaut wüzt, för wen hei dat schräwen hett! För de framen Minschen! Löwer ok för de gofflosen, dei hei mit dat Osterspill vermahnen un bekihren wull! För di ded dat nödig, wenn du ok in ein Kloster günst un ok ein Mönk würdst! Ich heww de Löwersettung von dat Osterspill in schönen, nigplattdütschen Rhythmus un Rim bröcht, un wenn denn bi de Upföhrung schöne Musik mitspält un Engels schöne Leider singen, wenn de Höll äöwer de Dūwels tausamenbrekt un de Dūwels un de Sünders ehr Seelen as erlöste Phönixe in den Himmel fleigen, denn“

„Büffel, swig!“ lachte de „Kriegerechtigkeit“, denn, ja, de nn lacht de Sünnengott Phöbus äöwer din Phönixe un seggt: „In de Höll wir 't för de Dūwels doch bäter as in'n Himmel; denn wenn de Höll dalbrekt, denn fleigen alle Dūwels in den Himmel; äöwer wenn de Himmel dalbrekt, denn sünd alle Sparlings dot! Oder sei möten in de Höll fleigen un dor de Dūwels ehr Frat warden! Löwer denn doch leiwer ünner den Himmel dot!“

Präribüffel räup wedder: „Sowat snackt kein „Kriegerechtigkeit“! Ne, ein „Schriegerechtigkeit!““

As dat Striden soans bi ehr binah as ein fünsches Hundenbläken utorten ded, wobi „Büffel“ nich mihr lut brüllte, ne, binah all heisch schrigte, un wobi „Gerechtigkeit“ sick mit de Fust vör de Bost släug, as ob em dor wat biten ded, donn höll de Häupfling „Minschenmedikus“ ehr sin qualmige Kalometpip ünner de Näs un säd: „Hugh! Uff!“ (Fräden! Prost!) „Gerechtigkeit“ müft dornah pruschen, un „Büffel“ keimen dornah Tranen in de Ogen, un hei

schüll: „Un du büst kein Minschen medikus! Du büst ein Minschen medikus!“

Wi annern Häuptlings räupen ok: „Hugh! Uff!“ stödden mit uns' Bierseidels an de ehrigen un drünken. Un de beiden Österspillsstirridders drünken ok un speulten ehren Strit deip in sich dal, wo sei em bald mit gemeufliche un vergneugliche Versöhnung verdaugten.

De Gemeufligkeit un rasche Versöhnung wieren bi uns Trumpf. Löwelnahmen würd nicks. So taum Bispill ok nich, wenn de Ein von uns' Häuptlings nah forsches Drinken up sinen Stauhl inslapen wir un dorbi denn so dull snorken ded, dat wi uns' Vertelles nich gaut verfahen kunnen. Entweder drückte de „Medikus“ em denn de Näsnußtern so tau-samen, dat hei pruschen un upwaken müft. Oder de Zeitungredakter mit den Häuptlingnamen „Allweltecho“ smieit em ein grote, hellgrise Dischdeck äöwer den Kopp langdal bef sin Stauhlbeins un knüppte sei doran fast. Denn räupen wi: „Hugh! Uff!“ Ick spälte up de Treckfidel, un dorbi würd denn sungen:

Wer niemals einen Rausch gehabt,
Der ist kein braver Mann!

Un den räupen wi: „Hurah!“ Hei wir denn upwakt, fohrté unner de fastknüppfe Deck mit den Stauhl hog un räup: „Wat is los?!“

Wi räupen: „Alles, wat nich fastknüppt is! Willst du dat Snorken nu nahlaten? Sünft wardst du nich erlöst! Segg dreimal: Ja!“

Hei säd: „Ja!“ „Dreimal ja!“ räupen wi. Dat gescheig ok, un de Gemeufligkeit keim wedder in ehren gewohnten Versat un Swunk.

Dis Häuptling hadd von wägen dis hellgrise Dischdeck den schönen Namen: „De witte Ketelbeuter (Schmetterling)⁴⁵“ krägen. As dis Nam em bi sin Damenbekanntschaft lächerlich mäuk, kreig hei den bäferen: „De witte Unschuld.“ Ganz unschuldig wir hei as flotten Junggesell bi de Damen un bi sin „äöwer'n Dörft drinken“ twors nich, ok nich faurist as jungen Awkaf. Löwer dörch unsern Indianerkub

⁴⁵) Ketelbeuter oder Kettelbeuter ist eine altplattdeutsche Benennung für Schmetterling. Sie bedeutet die Ausbeutung der Blumenblüten oder Blumenkessel, Blumenkelle. „Kettein“ heißt hochdeutsch „kätseln“. Ob der Schmetterling beim Ausbeuten die Blumenblüten kätselt?

würd hei bärer un sihr beleiwk bi junge Damen, dei hei andichken ded.

Dichten kunn Präribüffel ok nah alle Kunstregel. Hei meinte: Dat Dichten is kein Kunst, wenn Verstand un Ge- meuf sick in Leiw port hewwen un denn Kinner tügen (erzeugen), dei denn Gedichte un Leider sünd. Wi hewwen in unsern Klub sin Gedichte off sungen. Von em heww ick dat Dichten n a h s i n O r t lirnt. Hei wir mit min donnmaliges Gedicht faufräden. Dat wir:

Wendörper Abend.

Goft lett dags Bad Wendörp maken
As semiramischen Gorden,
As Tatamorganasaken.
All's is paradiesschön worden.

As verwunsch'nes Sloß in'n Märken
Grüßt dat Kurhus di mit Flaggen,
Do r nah't Wannern di tau stärken,
Dorbi plaffdütsch leiw tau snacken.

Dorhen bring'n di Euwertreppen,
Slängelgäng dörch Parkanlagen
Mit Gebüsch up Rasensteppen.
Böm daun alles äowerragen.

Blaumen bleuhen dor vull Düffe,
Väögel singen; — Nachtigallen,
Wenn de Sünn bi stille Lüffe
Abends infläup nah ehr Malen.

Mandschin malt denn nahst sin Bilder:
Nich so goldig, — sülwernhellig,
Ostseebülgen bäfen wilder,
Bülgenruschen drömverfellig.

An den Strand de Hasen springen.
Up de See de Möwen schrigen.
In de Lauwen Minschen singen,
Drinken, lachen, snacken, swigen.

Bi ehr, — as ob Engels lüschen,
Flüßtern, — küßt de Wind de Bläder.
Vüllgen sang as Orgelruschen
Makf din Hart taum stillen Bäder. (Beter.)

Doch wenn Winderstörm ehr quälen,
Leßt ehr Gott von'n Frost beisen (mit Eis bedecken),
As de Dod de quälten Seelen.
Dat fall Gott sin Hülp bewisen! — —

So dacht ich an all' dat Schöns von den Indianerkub,
as ick dat Klubbild still bekeik. Alle Gedanken doran wieren
mi so rasch as Filmbilder in ein Kino dörch min Erinnerung
flagen. O, wat för schöne Tiden hadd uns' Läwen donn-
mals hatt! Ich seig so recht freudig up dat Bild.

Donn säd min Fründ: „Korl! Du vergettst dat Drinken!
Hugh! Uff! mit Manitu!“ (Schuhgeist und der Gott der
Indianer.) Du fühlst so vergneigt uf un denkst woll noch an
dinen giftrigen Geburtsdag? Du büsst jo bannig ihaft worden.
Du gellst doch noch wat as Prophet! Woans heit dat
Zitat noch:

„Könige und Dichter gehen
Gottbegnadt auf gleichen Höhen!“

Wi hadden drunken, un ick lachte: „„Auf gleichen
Zehn rintt sick bäter!““

„Ja,“ meinte hei, „din Rim un Rhythmus sünd jo immer
echt gauf. Na, denn vertell nu mal von den giftrigen Ge-
burtsdag.“

„„Jejajija!““ lachte ick luf un säd: „Dat ward as langes
Verfelles woll tau langwilig för di. Löwer min lange Ge-
burtsdagfier wir doch as ein schönes, langes Gedicht:

Morgens all ganz fidig, as min Fru un ick noch släupen,
würden wi von lude Musik upweckt. Uns' Mäten Lene
kloppfe an uns' Slapstuwdör un räup: „Buten sünd drei
Muskanter mit ein grotes un ein lüftes Blashurn un ein
Klasnett un noch zwei Herren mit einen Korw vull Blau-
men! Sei seggen, uns' Herr sin Geburtsdag is hüt! Dat
hett in de Zeitung stahlen! Dortau sünd sei uf de Stadt her-
kamen! Sei spälen: Wie schön leuchtet der Morgenstern!

Dat Wäder is äöwer gornich so schön! Dat is hannig
dakig!"

„Wat? Wat?!" räup ick faurügg. Lene säd alles
nochmal.

„Mudding!" säd ick ganz versihrt tau min Fru, „stah up
un mak de Finsterlad apen, dat wi bi uns' Lügantreken
seihen käönen!"

Ehr Beddstell steiht vör dat Finster. Min Fru säd ok
ganz verbaßt: „Ne! Ick ward mi doch nich von de Mus-
kanten begrinen laten, wenn sei mi in' t Hemd vör dat Fin-
ster stahen seihen! Stah du man up, un mak de Lad apen.
Äöwerst lat sei tau. Ick will de Nachslamp anstäken. Ick
bliw äöwer noch in 't Bedd liggen; ick bün noch machtläösig
von de grote Wäsch von gestern. Giww de sif Herren man in
de Wahnstuw Win un Zigarren, un lad ehr denn tau dinen
richtigen Geburtsdag in, un segg ehr, denn giwwt 't ok Ge-
burtsdagkauken. Äöwerst! Teuw! Ick will ok upstahen un
für ehr Bodderbrot sniden. Sei sünd woll hungrig von den
Marsch ut de Stadt."“

In ehr Uprägung stödd sei de Glaslamp von den Nacht-
disch dal un enttwei. In de Stuw bleiw 't düster, obglik de
Muskanten von de Helligkeit von den Morgenstirn bläusen.

Uns' Beddstellen stahen so voneinanner, dat dorlwischen
noch zwei Stäuhl dicht fausamen stahen. Up jeden Stäuhl
leig jeden sin Kledung. Ick in min Uprägung greip un reit
von den einen Stäuhl de Strümp un tröck sei an. Äöwer
ick hadd min Not mit ehr; ick künn sei hüt morgen jo gor-
nich äöwer min Fäut treckt kriegen. Sei wiren mi väl tau-
lütt; sei wullen nich äöwer de Hacken. Ick dacht: Lat sei
sitten, as sei wöllen! Ick tröck in de Haft de Büz an. Dat
güng rascher. Äöwer ich künn sei nicht so licht as sünft äöwer
de Mag tauknöpt kriegen. Sei wir mi hüt morgen ok tau-
eng. Ick wull sei mit de Büzdrägers fast knöpen. Dei
fehlten an ehr. Gestern abend bi 't Uitreken wiren sei doch
noch an ehr wäst? Ick säd: „Wenn 't rasch gahen fall, denn
geht 't gornich!" Argerlich mäuk ick de Finsterlad apen.
Dönn wir 't hell. Un dönn lachte un juchte min Fru: „Wo-
ans fühst du ut! Du heft jo min Hos un min Strümp an-
treckt!"

Dunnerslag, ja! In min Haft un in de Düsterheit hadd
ick von e h r e n Stäuhl e h r Strümp un Hos räten un an-

treckt. Ick fröck sei rasch aw un smeit sei min Fru up 't Bedd, wobi ein Strump in den Nachtpott föll. Donn fröck ick min Lüg an, stödd mit dullen Rück dat Finster apen, wobi ein Finsterglasschiw klirr enttwei spedderte, steik minen rugen Kopp ruf un räup: "Gauden Morgen! In de Stuw rinkamen un dor dalsetten!" Ick kam ok bald! Ick möt mi irst waschen un antrecken!" Ick sleut de Slapstuwdör up un räup: "Lene! Seggen S' de Herren, dat sei rinkamen un sick in de Stuw dalsetten säöllen!"

Ick wir in de Näwenstuw gahen, woher ick min Sündagschluß halen wull. Lene hadd woll nich richtig verstanden; sei leit alle Herren in uns' Slapstuw rin, wo min Fru grad ehr Hos antreckt hadd. Sei schrigte verfihrt los, sprüng in 't Bedd rin un fröck sick dat Löwerbedd äöwer 'n Kopp. Ick wir ganz baff un säd: "In d i s s e Stuw nich! In de W a h n stuw! Ick möt mi irst antrecken! Herr Piël! (hei is Vörstand von unsfern plaktdütschen Verein, un von dissen büñ ich Ihrenmaat) Herr Piël! Up minen Schriwidisch stahen Zigarren, bedeinen Sei sick allausamen dorvon! Uns' Mäten soll Sei Gedränk bringen! Drinken S' man solang allein, bef ick kam!"

Donn güngen sei in de Wahnstuw. Min Fru spattelte sick ut ehr Bedd un schüll un weimerfe: "Ick mag mi nu gornich bi de Herren seihen laten! Bring mi por dröge Strümp her!" Ick lachte: "Ne, Mudding! So as du hier nu stehst, soans nich!"

Ick hadd in 't Speigel seihen, dat ick noch einen rugen Stoppelbork hadd. Min Rasirmehz wir noch bi den Mezzer-sliper Herrn Reuter in de Stadt. Ick hadd dat sörre acht Daag nich wedderkrägen. Intwischen wir min Borthor bannig stoppelig lang wussen. Ick hadd noch ein olles Rasirmehz, mit dat ick min Likdurns all snäden hadd. Dit Mez müßt uhelopen. Ick beseipte ok in Uprägung mit den beschümken Rasirquass den Stoppelbork, wobi mi de Quaßt in min Hast äöwer 't Kinn in den Mund sluschte, ick verfihrt up den Quastring beit un mi dorbi einen von de künstlichen Tähnen awbeit.

Ick füng an tau balbiren. De Stoppelbork wehrte sick. Dat Mez streikte. Dat wir stump von 't Likdurnsniiden worden.

Ich dacht: Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg! Ich krochte un schrappte tapfer, ja, bannig nah drücklich un wild drup los. Dat würd all mihr räsen as rasiren. Au! Ich hadd mi in de Back snäden un blödd as ein Studentenduellant. De Muskanten spälten grad: "Früh morgens, wenn die Hähne krähen! Ich dacht: Den Hahn, dei morgens bufen fau tidig kreiht, bitt de Vofz! Ich wull mi von dat Meß so tidig ok nich mihr bitten laten, leis dat Rasiren nah, wüsch mi, backte Watten up den bläudigen Backensnitt, fröck mi ganz an un güng mit min Zirkuskloawnwattengesicht fau de Herren in de Wahnstuw.

Sei beglückwünschten mi, un ich bedankte mi un säd freudig: "Min Geburtsdag is äöwer ißt an'n sääwenfeihnten Juni un nich hüf."

Fründ Piel säd: "In de Zeitung stehst dat swart up witt druckt, dat de Geburtsdag hüf is un dortau noch ein Gedicht!"

Ich lachte: "Na, denn is 't gau! Denn käonen wi em jo ok nu all fiern un wäällen den Druckfehler in de Zeitung läwen laten!"

Un dat deden wi donn ok un drünken, smökken un vertellen, wenn de Musik ein Paus mäuk. Un ich will nu ok ißt ein Paus bi 't Vertellen maken un mit di drinken: Hugh! Uff! mit Manitu!"

Donn vertellte ich wider:

"Bald dorup bröcht mi de Depeschenmann Fründ Lüneborg ein großes Paket mit Telegramms, donn de Postschaffner Fründ Haacker mi Postkorden un Breiw un donn ein anner, Fründ Hoffmann, wedder Telegramms. Donn keimen de Obberschendarm Fründ Göldeniz un de Kämmeririder Fründ Stahl ut de Stadt un beglückwünschten mi as ehren ollen, freuheren Dörpschulten. Donn keimen Vörstand von Vereins, för dei ich gelegentlich Festgedichte schräwen hadd. Donn keim uns' Gemeindevorstand mit sin beiden Schöppen un säd: "Wir sind stolz auf den Dichter in unserer Gemeinde! Wir werden Ihnen im Herbst eine Ehreneiche pflanzen"

Freuher, as ich noch Dörpschult wir, spräukan de mäkelbörgschen Buern plattdütsch bi sonn Glückwünschen. Nu spräakan de meisten hochdütsch un sogar mit ehr Frugens un Kinner. Schad!

Donn keim uns' Pastur mit unsren Dörplihrer. Donn keimen von de nächsten Dörper in uns' Kirchspill olle Jugendfründen mit Fuhrwark. Ut uns' Dörp keimen uns' ärmlichen, ollen Arbeiterfrugens kaum Glückwünschen, woför sei ein Geldgeschenk kreigen. Tauleht gegen Abend keimen uns' Dörpnahwers.

Ick heww mi tau alltausamen heil hartlichst freut un mit ehr vergneugt drunken. Ick heww mi von dat väle Drinken nich ünnerkriegen laten. Du weisst jo, dat ick mit einen Soff vull Gemeut un Vergneugen gauf Bescheid weit, mit dei ick ümmer girt „in die Kanne gestiegen bin, wenn ich zum Halben oder Gänzen verdonner!“ Hugh! Uff! mit Manitu!“

Wi drünken, un min Fründ drückte mi leiw un erinnerungselig de Hand.

As wi drunken hadden, verfellekste ick wider:

„Verwandken von mi sünd nich kamen. Sei wüszten, dat min Geburtsdag irst an den säowenfeihnten Juni wir. Von unsren Großerzog heww ick ok keinen Glückwunsch krägen as vör feihn Joht. Un doch keim nachts, as alle Geburtsdaggäst weg wiren, noch ein Monarch as Glückwünscher, uns' Nachtmonarch, uns' ollen Dörpnachtwächter mit sinen Hund; nämlich so:

As alle Gäst weg wiren, mäuk min Fru de Stuwenfinsters open, dormit de Zigarrenrok ruffrecken un frische Luft rinkamen säll.

Min Fru un ick stünden vör ein Finster un keiken still in de stille, warme, stirnklore Nacht rin, ganz still, heil still. Wi hadden woll desülwigen Gedanken, desülwigen mit de Frag: Uns' langes Läwen wir vull Freud, Glück, äöwer ok vull männiges Leed wäst, ok vull Unfräden un Verdrüzz, dei wi wägen uns' Verpachtung hadden. Gott hadd as uns' besten Fründ uns alles tau uns' Fasthollen an den Glöwen an em schick. Wo lang würd Gott uns noch so in Leiw un Glücklichkeit mifeinanner läwen laten?

Min leewe Fru had ehren Kopp an mi leggt, feut mi still an de Hand un säd sachtmüting: „Leiw' Manning, de Menschen hewwen di hüf so leiw haff! Ob uns' leiben Kinner dor haben in'n Himmel dat woll weisen?“

Ich drückte ehr still de Hand un sveig so still un glöwig
as de stille Nacht buken wir. Un so still keiken wi nah de
leiven Stirns an'n Häwen hog.

Donn sün̄g von uns' Dörpstrat her ein bekannte Stimm,
de Stimm von uns' Dörpnachtwächter, dei nachts bi jeden
vullen Klockenslag dissen midden in uns' Dörp ansün̄g:

Die Klock' hat eben zwei geschlagen!
Jeht will der Morgen noch nicht tagen!
Noch schläft das Dorf in guter Ruh'!
Noch träumt manch' Schläfer gern dazu!
Das Träumen schickt der liebe Gott
Als Warnung vor Gefahr und Not!"

Hei wir up uns' Hoffstäd rupkamen un seig uns vör 't
Finster stahen. Donn sün̄g hei:

Schier siebzig Jahre bist du alt,
Hast manchen Sturm erlebt!
Gott hat dir in dein Leben
Viel Freud' und Leid gegeben
Und eine gute Frau!

Gott gebe, daß du siebzig Jahr
Noch einmal wieder wirst
Viel Freud', doch keine Leiden,
Und daß dann Ihr zwei Beiden
Gesund einst sterben könnt!"

Donn räup min Fru tau em hen: "Dankwart! Dankwart!
Kamen S' tau uns in de Stuw rin!" Un tau mi säd
sei: "Giww em man ein Glas Portwin. Dei bekümmkt em
bäler as ein Buddel Bier."

Dankwart keim rin, gratulierte mi, un ich halte ein
Buddel Portwin uf den Keller, geiw em donn tauirst ein
Glas vull Kunjack uf de Buddel, dei noch up den Disch
stünn, ok ein Ziggarr uf de Kist, dei dor stünn un säd donn:
"Setten S' sick man dal, un schenken S' sick man sülwst von
den Win in dit Glas in. Den äöwrigen Win käönen S' sick
mitnehmen."

Dankwart ded dat, smökte sich de Zigarr an un kreig donn, ut Verseihen, statt de Win buddel de Kunjak-buddel tau faten, geut sick doruf dat Win glas vull un säd: „Up Sei Ehr Gesundheit! Prost!” As hei dat Glas mit einmal utdrunken hadd, kreig hei dat Hausten un Jappen un stamerte: „Kräö-kräö-kräösiges Tügs! Löwer hier is 't häter as buten!”

Hei smökte un swäölte as ein lütten Schornstein un vertellte ut olle un nige Tiden alles dörcheinanner, wobi hei sick mal Win in dat grote Glas un Kunjack in dat lütte Glas inschenken ded. Un nah jedes Unprosten säd hei: „Hier is 't häter as buten!” Ich drünk äöwer nich mit; ich mücht nich mihr, wil ich den ganzen Dag all misdrunken hadd.

Dankwart sin Hund hadd sick mit de Achterpot all öfster in 't Fell fuckt. Hei schüll em: „Hund! Lat dat Fucken nah! Du büst hier in ein anständiges Lakal! Freu di man, dat hier häter is as buten! Hei heft Flöh!”

„Wat?!” fräug ick häten verdreitlich, „Flöh heft hei? Wir hei denn man buten bläwen! Dei haft mit Fru as Rotten un Müsg!”

Dankwart hadd sick all pormal Win in dat grote Glas un Kunjack in dat lütte Glas gaten un denn den Kunjack tauirst un glik dorup dat Glas Win utdrunken so as bi Häöm- un Bierdrinken. Nu geut hei Kunjack un Win tau-samen in dat Winglas, säd: „Prost!” un drünk dat ganze Glas ut un säd: „Dat Inschenken in jedes Glas un denn dat Utdrinken ut jedes Glas hölt blot up. Dat is praktischer! Wi spräukan von de Flöh. Flöh heft jeder Hund. Min Hund hölt sei äöwer bannig in Urdnung. Hei kann ehr bannig fig awfucken, wil sei so grot sünd. Hei heft grote Flöh, von dei lang nich soval up ein Pund gah'n as von de lütten Häuhnerflöh. Löwer wenn de groten Flöh Haufisens an de Fäuf hadden, denn mücht ick ehr nich up min Hut rümgalopiren hewwen. Löwer de lütten Häuhnerflöh stäken un sugen öfster as de groten Hundenflöh, wil sei öfster dörstig sünd von wägen ehr lütte Mag so as bi de Minschen. Ein lüttes Kind möt ok öfster wat tau sugen hewwen as ein groten Minsch. Weck grote Minschen sugen oder supen ok oft. Dat is äöwer ein Angewohnheit bi ehr. Dei Minschen, dei so oft sugen oder supen, seggen twors: „Taum Aw gewöhnen noch Einen!” Löwer sei gewöhnen sick dordörch dat Supen nich

a w , ne, ne, blot düller a n. Na, minetwagen denn kaum
A w gewöhnen ok noch Einen! Prost! Ja, prost, wil' hier
bäter is as bufen!"

Hei drünk wedder sin „praktisches“ Gemisch uf, hadd
all mihremal in de Stuw henspägen un smökte sick ein anner
Zigarr uf de Kist an un säd: „Wi spräukan von de Flöh. Von
de Flöh kann ick ein schönes Leid singen.“ Un donn sünd hei:

„Flöhe gibt es überall
Im Palast und Hühnerstall!
Besser sind sie als die Läuse,
Als die Ratten, als die Mäuse!
Ungeziefer sind sie nicht,
Aber auch kein Eßgericht! Prost!“

Ich fräug em: „Wer heft dat Leid dicht?“

Hei keikerke lufjuchig un wisse pormal mit de Zigarr
twischen zwei Finger stiwi vör sinen Kopp un up sin Bost un
säd donn wichtig: „Ich! Ich! Hier sitt de Herr un Dichter!
Sei, ja, Sei, Herr Gildemeister, hewwen mi mit Sei Ehr
Dichten anstäken so as de Sük! Wenn ick Sei Ehr Gedichte
dags in de Zeitung läst hadd un nachts bi min Wachten dor-
äöwer nahdacht hadd, denn fräug ick mi: „Kannst du dat
Dichten ok woll? Denn heww ick dat versöch, un dat is mi
ok gelungen, äöwer hochdütsch. Dat is vörnehmer as platt-
dütsch. Ich heww min Gedichte unsfern Schauallihrer wiss, dei
väl doräöwer lachf heft un sei bäter in'n Swunk bröcht heft.
Hei heft sei an de Zeitung schickt mit sinen Namen. Hei
meinte, dat fröck bäter hen. Un ick wull ok nich so glupsch
as Dichter bekannt warden, so nah un nah allmählich. Dat
hadd jo sünst so driss as ein Pürrick utseihen. Dat heft äöwer
nicks nücht irft mit sinen un nahft mit minen Namen. De
Zeitung heft de Gedichte früggischickt un schreiw: Gut emp-
funden, aber noch nicht druckreif! Hadd sei man schräwen:
Gut b e funden, denn wiren sei ok awdrückt worden. Na,
wat noch nich is, dat kann noch warden. Ich glöw, wenn Sei
Ehr Nam ünner min Gedichte stahen ded, denn fröck dat
bäter hen so as ein Pittschenslag up ein Fahlen. Wat meinen
Sei dortau? Ich will denn ok nich doräöwer snacken, dat
d e i Gedichte von mi sünd; ne, so nah un nah allmählich.
Legen Snack will ick Sei nich andau. Uns' Schauallihrer

heff mi ok verspraken, dat hei äöwer de Gedichte nich ihrer
snacken will, bet sei „druckreif“ sünd. Denn fall dat för uns'
Dörplüd, na, minetwägen ok för de Stadtluß ein Löwer-
rassung warden. Un denn häng ick min Nachtwächteramt
an'n Nagel un ward ganz un gor Dichter un ok ein druck-
reisen. Gedichte maken is ein Kunst von wägen dat Rimen.
Vertelles maken kann jeder. Soans sünd wi Beid', Sei
hier un ick, Kunstkollegen. As sonne Kollegen wäöllsen wi
man Bräuderschaft maken. Du heiftst jo Kör'l, un ick heift
Jochen. Ick segg äöwer as Kolleg „Karl“ tau di; dat is
vörnehmer. Giww mi din Hand dorfau. Du büßt jo ok man
söß Johr öller as ick.“

Donn geuf hei in sin Kunjackglas Kunjack un geiw mi
dat un stödd mit sin vuiles Winglas doran un säd: „Prost!
Up Du un Du, so lang wi as Dichters läwen!“ Ick leit min
Glas ut de Hand fallen un lachte: „Sei sünd äöwer bannig
fohrig un glupsch bi't Anstöten; Sei steufen mi dat Glas jo
ut de Hand!“

Hei säd: „O! Schad wägen den Kunjack! Löwer, leiw' Karl,
segg doch du tau mi un schenir di nich un nenn mi
nich Jochen, ne, Joachim; dat's vörnehmer!“

Donn räup hei: „Hund! Bläkan! Lick den Kunjack up!
Hier is't bäter as buten!“ De Hund „Bläkan“ bläkte woll,
reuk an den Kunjack, äöwer uplicken ded hei em nich.

„Du, Karl! Up dat Supen heww ick ok ein Gedicht makt:

Die Dichter, Nachtwächter und Grafen
Arbeiten nachts, wenn and're schlafen.
Die Dichter dichten, Wächter laufen
Durch Sturm und Schnee, dagegen saufen
Und spielen Karten viele Grafen
Und and're Gutsbesitzer. Strafen
Sollt' man sie hiersfür ungeheuer
Mit einer neuen Lugsusfeuer
Und dafür den Beamten geben
Ein größereres Gehalt zum Leben,
Weil diese republikisch sind
Und nicht konservativ gesinnt.“

ICK lachte: „Dat Gedicht is bannig demokrafsch!“ Hei
säd: „Demokrafsch sünd alle Beamten, ick ok as Nach-
twächter. Wi möfen up unsren Gehaltvurtel bedacht wäsen,

wil wi jo sündt kein Geschäft hewwen, dat uns Vurtel maken kann. Wenn ich äöwer irst ein druckreisen Dichter bün so as du, leiw' Karl, denn bün ich liberal.

Uns' Schaußihrer hett dit Gedicht ok in richtiges Hochdütsch un in einen slutschigen Swunk bröcht. Hei meinte von wägen de Orgelgrafi (Orthographie). Leiw' Karl! Wat hett äöwer de Orgel, de Kirchenörgel, mit de Grafen tau daun? Kein Graf spält sünndags de Orgel! Un för de Orgel is dit Gedicht ok kein Leid. Ein Preistervermahnung an de Kirchengemeind künnt dat woll wäsen, äöwer ich glöw, dat de Preisters mi sonne Kanzelprädigt sick de Gaußbesitters tau Unfründen maken würden."

So kläöhnste hei noch allerlei, sünd nochmals dat Leid:

„Schier siebzig Jahre biss du alt,
Hast manchen Sturm erlebt!“

drünk, smökke un speig in de Stuw, wonah hei denn all halwmeud seggen oder mihr lallen un stäöhnne ded: „Hund! Bläkan! Lick up! Hier is't bäter as buten!“

ormal hadd ich em all upsfördert, sin Wachfen nich tau vergäfen, wil de Klock bald drei wir, äöwer donn säd hei: „Leiw' Karl! Wi sünd nu Du fründen, un ein Fründ fall sinen Fründ as einen gauden Brauder beharbargen un nich uf de Dör smiten!“ Lauleht släup hei in un snorkte. Ick räötfelte em twors wak, äöwer hei stäöhnste blot: „Ne! O ne! Hier is't bäter as buten!“ Donn leit ich em slapen. Buten hadd hei jo tau Schaden kamen künnt.“ —

Min Fründ lachte: „Ja, recht hadd hei dormit: Hier is't bäter as buten! Hugh! Uff! mit Manitu!“

As wi drunken hadden, fräug hei: „Woans büsst du den lechten Gaste losworden?“

Ick säd: „Den lechten Gaste? Jejajija! Den lechten Gaste heft min Fru nah buten koppheister! Hei würd ehr fauleht tau drift, kettelte eht un wull bi eht naschen.“

„Wat?! Woans denn?“

„Doräöwer mag ich nich giren snacken. Wenn dat min Fru tau weiten kriggt, denn schellt sei mi.“

„Dinen ollen, frugen Fründ kannst du dat doch anverfrugen! Dat bliwwt min Geheimnis!“

„Ja, ja! Na, as min Fru un ick tau Bedd gahen wullen, sei hadd vörher noch Kasse hakt un drunken un Ge-

schirr wegrümt, as wi donn uns' Tüg uffrekt hadden, säd sei: "Mi steckt un krappelt wat up den Puckel. Kik mal hen, wat dat is."

Ich ded dat un seig dor ein grote Flöh sitten. Ich greip nah de Flöh, äöwer sei sprung up min Fru ehren Puckel dalwarts in't Hemd rin. Min Fru besünn sick nich lang, mäuk dat Finster apen, frök ehr Dugendgewand von'n Liw, schüttelte doruf de Flöh ut dat Finster un säd dorbi: "Wer kann woll de Flöh bi uns in't Hus bröcht hewwen? Wi hewwen doch sünft kein. Doch woll von de välen Gäst hüt."

Ich säd: "Von den Nachtwächter sinen Hund; hei heft sei in de Wahnstuw awfickt. Du wirst dor jo noch, as du Dankwart noch ein Tafz Kaffe anbeiden dedst. Un henspägen heft hei dor ok noch."

Sei fräug verdreiflich: "De Stuw vollspägen? Woans? Von't väle Supen? Hadd hei blot nich fauväl Kunjack drunken! Hei heft dorfau noch de ganze Buddel Portwin uldrunkent. Hei wir äöwer Nacht ein Süper!"

Ich lachte: "Ja! Hei wir woll ein Süper, äöwer hei wüft doch mit sinen Soff gemeuchlich bet taum Inslapen Bescheid. Äöwer hei wir ok noch ein "begeisterter, undruckreiser" Dichter!" Ich verfellte ehr donn von den Nachtwächter sin Gedichte. Sei lachte, un ich lachte ok, un mit Lachen sünd wi nah minen un natürlichen Geburtsdag gad un freudig inslapen."

Min Fründ keik mi fraglich an un fräug donn: "Woans wir dat äöwer mit den le h t e n G a s t , den din Fru nah bufen koppheisterf heft, as hei ehr tau drift würd un naschen wull?"

Ich lachte: "Den le h t e n G a s t ?! De le h t e G a s t wir doch den Hund sin Flöh, dei min Fru keffelte. Hugh! Uff! mis Manitu!"

"Korl! Korl!" lachte hei luthals lustig, "du büsst un bliwwst doch ein Spazmaker! Hugh! Uff!"

"Meinst du?" fräug ick em, as wi drunken hadden un säd: "Denn möt ick di dit ok noch vertellen: As min Fru de Flöh ut dat Finster koppheisterf hadd, keim de Nachtwächter mit einmal vör dit Finster un fräug: "Slapt ji noch nich? Denn will ick mi noch välmals bedanken. Dat heft mi hier gauf gesollten." Dit gesöll min Fru äöwer nich gauf; sei räup ganz verföhrt blot: "Hugh!", fohrte in ehr Bedd rin

un fröck sick dat Löwerbedd äöwer den Kopp as gistern morgen bi de Muskanten. Ich säd: „Dankwart! Nu man weg hier! Wi wäöllen nu slapen!“ Dann tummelte hei weg un sünd:

„Wenn andre schlafen,
Dann muß ich wachen,
Auf Wache gehen — — —!“

Ich lachte un sünd donn ok:

„Und kann nicht mehr gerade stehen!“

„Korl! Korl!“ lachte min Fründ wedder, „wat ok alles passirt!“

Dann stünn hei rasch up, keik nigirig ut dat Finster un fräug: „Kik! Wer kümmf dor up den Hof her? Damen mit Blaumenstrüß! Kik doch ehr korten Kneikleider an! Hier in't Dörp all jüst so äkelhaft korf as bi uns in de Stadt! De Maudendüwel heft doch ut de schönen, dütschen Frugenskleider un Horflechken Lingelfangelflirwark makt!“

Ich keik ok dorhen un säd: „Dat sünd de Damen, dei noch kaum Geburtsdagkasse hüt inladt sünd.“

Hei schüll: „Zirkusriderins! Seildänzerins! Sonne verrückte Kledermaud hadd mi dat Kaffeedrinken verdorwen!“

„Du heft Recht,“ säd ich, „up sonn' verrückte Maud paßt' ein verrücktes Gedicht, kaum Bispill:

Man seggt hierfau: „Entzückt!“
Doch seggt man ok: „Verrückt!
Wenn sei sick bückt,
Un wenn't denn glückt,
Denn kann man seih'n
Ehr bloken Schenkelbein
Un ok noch — — —. — Schweig! Du wirst gemein!“

Hei juchte un krischte as uflatene Gäus: „Korl! Korl!
Dat is din bestes Gedicht, dat du beher makt heft! Dorföf möf ich di küssen!“

Hei keim rasch nah mi ran un feut mi üm. Ich wehrte mi dorgegen un leit mi nich küssen.

Intwischen wir min Fru mit Kaffe un Kauken in de Stuw kamen. Sei sette alles rasch up den Disch, seig ganz bös ut, keik mi fünsch an un schüll: „Ich heww juch unanständigen Gespräke buken achter de Dör beluert un verstahen! Pfui! Von min Flöh un din verrücktes Gedicht! Pfui! Schämt juch wat!”

Ich wull ehr leiw ümfaten un ehr alles ufdüden. Donn greip sei nah ein von de vullen Kaffetassen un geut mi den Kaffe plutsch in't Gesicht. Ich keik in de Stuw ganz verföhrt ümher: Dor wir kein Fründ, un min Fru leig achter mi up't Sofa, wir upwakt un fräug: „Wat schadt di?”

Ich dacht nah: Ja! Richtig! Ich hadd jo min Fru taulehti leiw ümfaten wullt. Ich bekeik mi. Ich wir ganz natt. Ich reuk doran: Dat wir kein Kaffe, ne, Water. Ich hadd mis minen uffstreckten Arm an ein Blaumenglas vull Water up de Sofaburf stöft, hadd dat ümstöft, un dat Water dorut wir mi in't Gesicht plutschte: Ich hadd alles drömt.⁴⁰⁾ Dit Water wir de Kaffe in minen Drom wäst un hadd mi upweckt.

Ich vertellte min Fru den ganzen Drom.

Wi lachten ööwer den Drom heil vergneugt, so vergneugt, dat ich dorbi min Fru nu in Würklichkeit leiw ümfeut, ehr einen Kuß geiw un säd: „Du büsst kein böse Fru! Du büsst min leiwes, gaudes, seutes Mudding!”



Fortsetzung in *Edelplattdeutsch*, 4. Band, bei genügender Bestellung auf mehr gewünschtes „Edelplattdeutsch“.

⁴⁰⁾ Von dat Stirnteiken * * * an.

Von Karl Gildemeister
sind veröffentlicht und zu kaufen gegen Einsendung
des Geldbetrages

„Plattdeutsche Gedichte“, Preis 60 Pf.

„Jochen Frank“, plattdeutsche Dichtung, Preis 1,50 RM.

„Fiken Bolt“, plattdeutsche Dichtung, Preis 2 RM.

„Ketelbeuters“, plattdeutsche Gedichte, 2 Bände, zus. 3 RM.

„Dörpschult un Senater“, plattdeutscher Roman, Preis 3 RM.

„Krieg“, plattdeutsche Dichtung, Preis 2 RM.

„Eddelplattdütsch“, I. Band, plattdeutsche Gedichte, 60 Pf.

III. " 60 Pf.

III. " plattd. Gedichte und Prosa
2,20 RM.

Einige von vielen Begutachtungen hierüber:

„Deutsche Nachrichten“ in Berlin: Der Verfasser von „Jochen Frank“ ist ohne Zweifel einer der hervorragendsten unter den jetzigen niederdeutschen Dichtern. In „Fiken Bolt“ und „Ketelbeuters“ beweist er von neuem seine eigenartige hohe, dichterische Begabung. „Fiken Bolt“ übertrifft fast noch die erste Dichtung an dramatischer Kraft. Die lebhafte Handlung gibt dem Dichter Gelegenheit zur Darstellung teils humoristischer, teils rührender und erhabener Szenen von hochdramatischer Wirkung.

„Hamburg-Altonaer Vereinsbote“: Gildemeisters Gedichte sind als reinste und edelste Naturpoesie zu bezeichnen.

„Mecklenburger Nachrichten“ in Schwerin: Gildemeisters Dichtungen bekunden ein echt poetisches Talent. Zu bewundern ist, mit welchem Geschick er die poetische Form handhabt.

„Plattdütsch Sünndagsblatt“ in Bielefeld: Das Ganze ist ein Stück vull Poesie un vel Schönheiten un bewiest in sin farbenprächtigen Schildereen, dat Gildemeister ein würklichen Dichter is.

„Kieler Zeitung“: Die dem Kriegerverein in Wismar gewidmete und bereits in zweiter Auflage erschienene Dichtung „Fiken Bolt“ zeigt so recht die große Begabung des Dichters. Die Gestalten, die er zeichnet, sind voll lebendiger Kraft und

Naturwahrheit. Man glaubt, sie vor sich zu sehen, ja beinahe sprechen zu hören. Da ist nirgendswo etwas Gekünsteltes und darum Unwahres. Szenen der erschütterndsten Tragik, in welchen mit einem gesunden Realismus, der jedoch den Idealismus durchaus nicht entbehrt, die oft dunklen Lebenswege der Helden des Gedichtes „Fiken Bolt“, eines echt deutsch gesinnten, schlichten und gottesfürchtigen Landmädchen, geschildert werden, sind Szenen so urwüchsigen Humors angereiht, daß sich wohl kein Leser eines herzlichen Lachens enthalten kann.

„Rostocker Zeitung“: Das neue Werk Gildemeisters „Döpenschult un Senator“ ist ein umfangreicher Roman. Der Leser wird sich über den Gedankenreichtum und die Gemütsstiefe wundern, die aus jeder Seite hervorleuchten. Wenn in Betracht gezogen wird, daß Gildemeister die väterliche Scholle, die seit 1357 im Besitz der Familie ist, als schlichter Erbpächter mit Pflugschar bearbeitet, wird man um so mehr über die poetische Form und die treffliche Zeichnung der Charaktere staunen. Er ist ein Dichter, nehmst alles nur in allem! Sein köstlicher Humor wie seine fesselnden Naturschilderungen sind unter den Vorzügen seiner Schreibweise besonders hervorzuheben. Er behandelt auch religionsphilosophische Probleme mit scharfer Logik und kommt zu Lösungsversuchen, die der Beachtung wert sind.

„Deutsches Blatt“ in Hamburg: Karl Gildemeister ist kein sogenannter „moderner Dichter“, keiner von den Schriftstellern, die sich über nichts freuen und alles verspotten, die, wie die Römer vor ihrem Verfall, es in ihrer Greisenhaftigkeit für ungehörig halten, sich zu freuen oder sonst irgend welche Gemütsbewegung zu zeigen, sondern er lebt in und mit den Personen, die er kennzeichnet, er lacht und weint und fühlt mit ihnen.

Der Inhalt des Romans ist kurz folgender: Der Erbpächter Fram, der fleißig und mit Sachkenntnis seinen Besitz bewirtschaftet, kommt durch schlechte Zeiten in der Landwirtschaft zurück. Sein Besitz ist überschuldet, obgleich sein Freund, der Gutsförster David Kräf, versucht, ihm zu helfen, gelingt es nicht, weil Fram auf der Jagd verunglückt. Man hält ihn für einen Selbstmörder, weil er kurze Zeit vorher eine Lebensversicherung über 10 000 Taler abgeschlossen hat und will ihm kein ehrliches Begräbnis zubilligen. Das wird aber schließlich durch die Arbeit treuer Freunde noch erreicht. Der älteste Sohn übernimmt den schwer verschuldeten Besitz. Er fällt Spekulanten und Wucherern in die Hände, weil er Geld gebrauchen muß, um den Besitz seiner Eltern zu erhalten. Schwere Kämpfe folgen. Von Wucherern umstrickt, muß er die leichtsinnige Tochter eines Geldgebers, des Senators Nusser, heiraten und ein treues, braves Mädchen, die seine Braut ist, aber keine Mittel besitzt, verlassen. Nun folgen

für ihn böse Tage. Seine Frau verkehrt erst heimlich, dann offen, mit den Liebhabern, die sie vor der Hochzeit schon hatte, und verschwendet große Summen. Der Schwiegervater gibt nicht die versprochenen Geldmittel, sondern sucht sich noch an ihm zu bereichern. Er selbst arbeitet von früh bis spät, kommt aber nicht vorwärts. Es ist eine freudlose, böse Zeit, in der der einzige Lichtblick seine alte Großmutter ist, welche die Vernachlässigung der Wirtschaft, die die Frau betreibt, einigermaßen gut zu machen sucht. Das gelingt nicht ganz. Immer tiefer geht es bergab, da auch der alte Freund des Vaters, David Kräf, der bei ihm Gevatter stand und mit seinem Gelde helfen will, nicht dazu kommt, weil er durch die gewissenlosen Peiniger Frans und durch deren Helfershelfer einem falschen Verdacht ausgesetzt wird und ins Gefängnis wandert. Fram kommt immer tiefer ins Elend. Er muß seine Pferde verkaufen, hat kein Saatkorn mehr und betreibt Viehhandel, um wenigstens etwas zu verdienen, obgleich die Beschäftigung ihm innerlich zuwider ist. Schließlich trifft die Schurken, die auch noch andere Leute in der Gemeinde Wodörp unglücklich machen, die gerechte Strafe, da ihre Gaunerien an den Tag kommen. David Kräf kommt frei, Frans Frau geht mit einem Liebhaber nach Amerika. Am Weinhachtsabend zieht das Glück wieder in den Framschen Besitz ein. David Kräf hilft seinem Patenkind Fram in uneigennütziger Weise mit den nötigen Geldmitteln aus und Fram kann nach der Scheidung von seiner durchgebrannten Frau seine erste Braut heiraten, die in treuer Liebe jede andere Bewerbung zurückgewiesen hatte. Natürlich treten in dem Roman noch eine ganze Anzahl Nebenpersonen auf, die sämlich vorzüglich gezeichnet sind. In dem Rahmen dieses Aufsaßes läßt sich aber leider nicht alles anführen. Höflich sind vor allen Dingen auch die ausführlichen, humorvollen Einzelschilderungen. So die Szene, in der David Kräf dem ängstlichen Jochen Grüwel, der sein Leben für 20 000 Taler versichern will, um durch seinen Tod für seine Kinder den Besitz schuldenfrei zu machen, auf dem Friedhof den Teufel erscheinen läßt, der ihn gründlich einschüchtert, dann die Schulzenwahl und viele andere gleich packende Einzelbilder des Werkes mehr. Ergreifend ist auch die Schilderung des Erntefestes in Wodörp, bei dem ein Feuer ausbricht, welches fast das ganze Dorf in Asche legt. Doch wo soll man anfangen und wo aufhören, wenn man all die herrlichen Gaben anführen will, die der Verfasser dem Leser darbringt. — — —

„Hamburger Fremdenblatt“: Nach dem 1874 erfolgten Hinscheiden Fritz Reuters fühlten sich nicht wenig beanlagte Mecklenburger zu vermehrter Bereicherung der plattdeutschen Literatur angeregt, und verschiedenen von ihnen muß nachgesagt

werden, daß sie mitunter sogar Vortreffliches schufen, obwohl es im ganzen genommen, einen vorteilhaften Vergleich mit den Werken ihres großen Vorbildes nicht aushält. Beim beständigen Aufblicken zu ihm verkümmerte ihre innere Freiheit und Selbständigkeit, und gerade das Ursprüngliche in der Persönlichkeit hat für Dichter, Schriftsteller, Gelehrte und Künstler die Bedeutung einer triebfähigen Wurzel zum Aufwuchs eines stolz sich in die Höhe reckenden Baumes mit weitausgreifender Krone. Solche Erkenntnis bewahrte Karl Gildemeister zu seinem Vorteil von sklavischer Anlehnung, und somit entsteht vor den Augen des Lesers ein Gebilde, das wegen seiner Eigenart von Wirkung ist. Bei der Fülle des Stoffes hält es schwer, in wenigen Sätzen auch nur den Hauptinhalt der Erzählung übersichtlich darzulegen. Von Seite zu Seite kräftigt sich die Annahme, daß der Dichter seine Ausführungen auf Begebenheiten aufbaute, und davon legen Zeugnis ab die miteingerahmten Sitten, Bräuche und Anschauungen der Dörfler, das hohe Lied auf die idealen Zwecke und Bestrebungen der Freimaurerei, das Totengericht des mecklenburgischen Kirchenregiments, die Zurückführung des Christentums auf den dogmenfreien Christus, die Betäufigung selbstloser Nächstenliebe. Demgemäß hat der Roman vorwiegend ein ernstes Gepräge, doch es fehlt auch nicht an fröhlichen Vorgängen und diese sind zumeist mit Glück besonders belebt durch Gedichte. Und wo die Poesie als Guest sich einstellt, pflegt sich die an und für sich schon fließende Sprache zu einer schwungvollen Vollendung zu erheben, selbst dort, wo philosophische Betrachtungen zu sogenannten Längen verleiten.

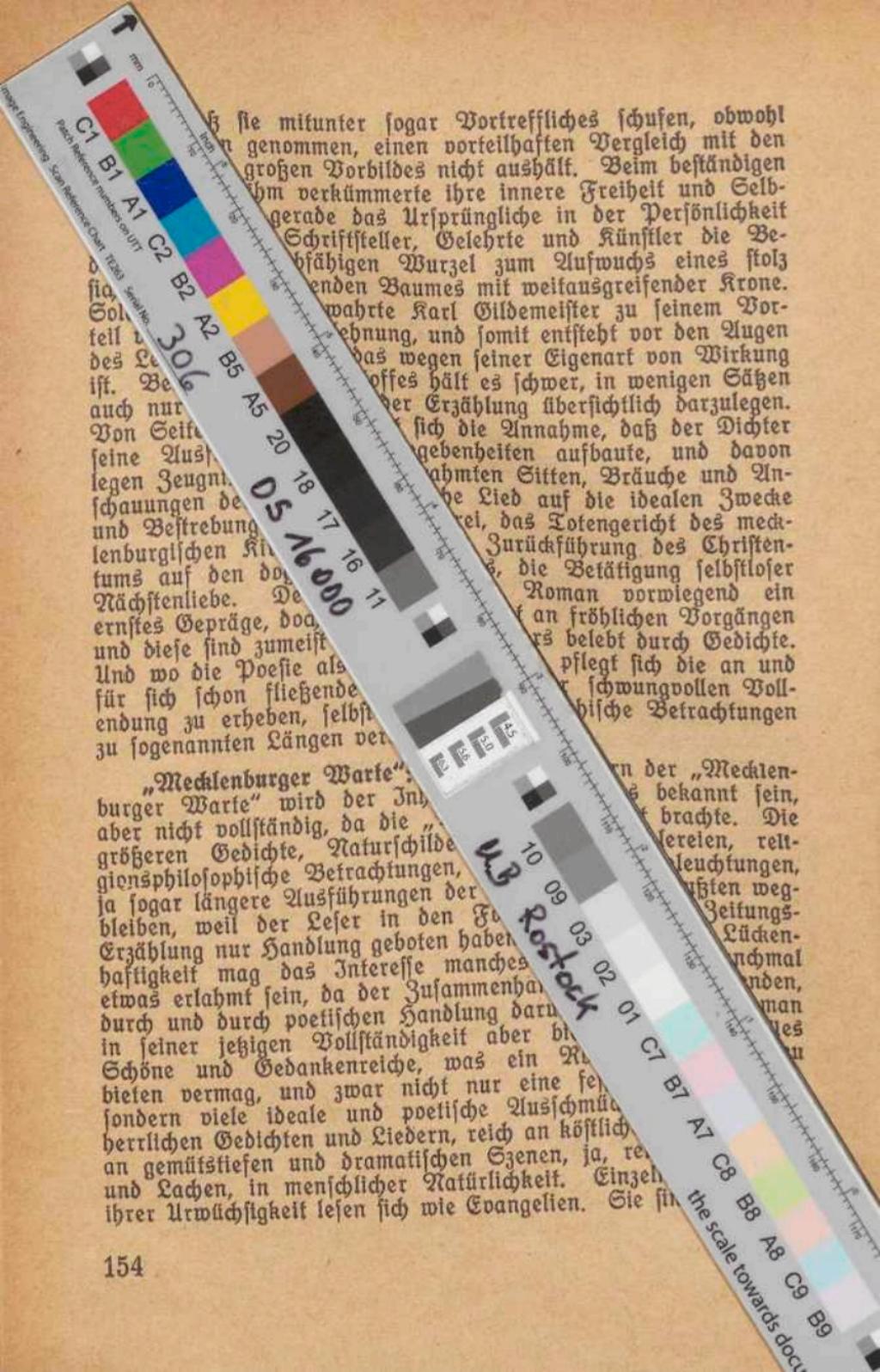
„Mecklenburger Warte“: Den meisten Lesern der „Mecklenburger Warte“ wird der Inhalt dieses Romans bekannt sein, aber nicht vollständig, da die „Warte“ ihn gekürzt brachte. Die größeren Gedichte, Naturschilderungen, Seelenmalereien, religiöspolosophische Betrachtungen, freimaurerische Beleuchtungen, ja sogar längere Ausführungen der Handlung selbst mußten wegbleiben, weil der Leser in den Fortsetzungen einer Zeitungs-Erzählung nur Handlung geboten haben will. Durch diese Lückenhaftigkeit mag das Interesse manches Lesers wohl manchmal etwas erlahmt sein, da der Zusammenhang der sonst spannenden, durch und durch poetischen Handlung darunter läßt. Der Roman in seiner jetzigen Vollständigkeit aber bietet dem Leser alles Schöne und Gedankenreiche, was ein Roman überhaupt zu bieten vermag, und zwar nicht nur eine fesselnde Darstellung, sondern viele ideale und poetische Ausschmückungen, reich an herrlichen Gedichten und Liedern, reich an köstlichem Humor, reich an gemütsstießen und dramatischen Szenen, ja, reich an Weinen und Lachen, in menschlicher Natürlichkeit. Einzelne Kapitel in ihrer Urwichtigkeit lesen sich wie Evangelien. Sie sind zum Vor-

lesen oder Rezitieren wie die Frik Reuerschen Sachen meisterhaft geschaffen. Ja, das letzte Kapitel, das von der "Warte" wegen seiner freireligiösen Betrachtungen nur zum kleinen Teil gebracht werden konnte, ist im Ganzen ein Evangelium. Auch das Nachahmen und Ausdeuten der Stimmen und Laute von Vögeln und anderem Getier ist dem Verfasser vorzüglich gelungen.

*

Von vielen Beurteilungen über die Dichtung „Krieg“ nur hier die eine von Albert Schwarz in Hamburg, einem der besten plattdeutschen Literaturkennner: In „Krieg“ ward ok ein „feiger Kriegsreklamierer“ poetisch brandmarkt. Soans Frik Reuter de beste plattdeutsche Verteller wir, so is Karl Gildemeister de beste plattdeutsche Poet beher. Sin Plattdeutsch is wunnerschön vörnehm un gebildt, gornich gewöhnlich plump, awhackt oder darw. Dat is 'ne Seelensprak von heil schöne Reinheit un Vollständigkeit, vull vel schöne Gedanken, dei man bewunnen möß....

Von Gustav Raaz, Lehrer i. R., und Verfasser von „Dichtung und Wahrheit“ aus Frik Reuers Werken über „Eddelplattdeutsch“: Karl Gildemeister lässt seinen 7 plattdeutschen Büchern nun ein achtes Werk folgen. Der Titel „Eddelplattdeutsch“ besagt, daß die 200 Gedichte in edlem, unverfälschtem, formvollendetem Plattdeutsch gehalten sind und daß Versfüßen und Reimen keine Willkürlichkeiten anhaften. Der Leser soll erkennen, was sich mit einem edlen und vornehmen Plattdeutsch ausrichten lässt, und diese sich selber gestellte Ausgabe ist dem Dichter denn auch aufs schönste gelungen. Er handhabt mit Geschick meisterhaft die poetischen Formen, er bekundet wiederum seine Begabung als Dichter, er lässt hervorleuchten Gedankenreichtum, Gemütsstimmung, Familiensinn, Vaterlandsliebe. Er entnimmt seine Bilder Erlebtem und Begebenheiten und schafft sie poetisch um zu anheimelnden und humoristischen, aber auch zu ernst einwirkenden Gebilden. Er wünscht aber auch vom Leser entgegengebrachten Eifer und Willen. Die Gedichte sind ja nicht gestellt auf flüchtiges, kurzweiliges Lesen, sie erheischen Vertiefung, Nachdenken und Nachsinnen, das in ähnlicher Art, wie es bei Dramen der Klassiker vorgeht. Was man sich beim Lesen erringen muß ... das erst fügt sich fest ein in Herz, Gemüt und Sinn. Auch der Leser muß aktiv sein, sonst hat's mit dem Lesen keinen Segen. Und darauf ist der Dichter aus. In dieser reichhaltigen Sammlung trifft man auch auf viele, wohl die meisten Gedichte, die zum öffentlichen Vortragen und zum plattdeutschen Schulunterricht meisterhaft geschaffen sind. — Wie Frik Reuter der beste plattdeutsche Erzähler ist, so gilt — worauf schon in der deutschen Presse hingewiesen worden ist — Karl Gildemeister als hervorragendster plattdeutscher Dichter oder „Poet“....



ß sie mitunter sogar Vortreffliches schufen, obwohl
genommen, einen vorteilhaften Vergleich mit den
großen Vorbildes nicht aushält. Beim beständigen
ihm verkümmerte ihre innere Freiheit und Selb-
gerade das Ursprüngliche in der Persönlichkeit
Schriftsteller, Gelehrte und Künstler die Be-
fähigen Wurzel zum Aufwuchs eines stolz
enden Baumes mit weitansgreifender Krone.
wahrte Karl Gildemeister zu seinem Vor-
lehnung, und somit entsteht vor den Augen
das wegen seiner Eigenart von Wirkung
offes hält es schwer, in wenigen Sätzen
der Erzählung übersichtlich darzulegen.
sich die Annahme, daß der Dichter
gebenheiten aufbaute, und davon
nahmen Sitten, Bräuche und An-
Lied auf die idealen Zwecke
rei, das Totengericht des medi-
Zurückführung des Christen-
s, die Bestätigung selbstloser
Roman vorwiegend ein
an fröhlichen Vorgängen
es belebt durch Gedichte.
pflegt sich die an und
schwungvollen Voll-
bische Betrachtungen

„Mecklenburger Warte“:
burger Warte“ wird der In-
aber nicht vollständig, da die
größeren Gedichte, Naturschilde-
giensphilosophische Betrachtungen,
ja sogar längere Ausführungen der
bleiben, weil der Leser in den Fi-
Erzählung nur Handlung geboten habe-
haftigkeit mag das Interesse manches
etwas erlahmt sein, da der Zusammenhang
durch und durch poetischen Handlung darin
in seiner jetzigen Vollständigkeit aber bi-
Schöne und Gedankenreiche, was ein Ro-
bieten vermag, und zwar nicht nur eine fei-
sondern viele ideale und poetische Ausschmück-
herrlichen Gedichten und Liedern, reich an köstlich-
an gemütsstießen und dramatischen Szenen, ja, re-
und Lachen, in menschlicher Natürlichkeit. Einzel-
ihrer Urwichtigkeit lesen sich wie Evangelien. Sie sind